

Oberbayern

zum Landkreis Tölz¹

Bad Heilbrunn: Pestdenkmäler

Bad Tölz: Pestdenkmäler (Pfarrkirche, Mühlfeldkirche, Christophorusfresko, Linden, Zachschester)

Beuerberg: Pestdenkmal (Friedhof)

Degerndorf: Pestsäule

Dietramszell: Pestdenkmäler (Pestsäulen, Kirchbichl und Lochen)

Endlhausen: Pestfriedhof Geilertshausen

Eurasburg: Pestsäule

Gaißach: Pestkreuz

Greilin: Pestdenkmäler (Bachkapelle, Pestsäule)

Herrnhäusen: Pestdenkmal (Pestsäule bei Hofstätt)

Icking: Pestfriedhof

Kirchbichl: Pestkapelle in Beirawies

Kochel: Pestkreuz am Walchensee

Lenggries: Pestkapelle Schlegeldorf

Kriss, Rudolf: Volkskundliches aus altbayrischen Gnadenstätten, Augsburg 1930, S. 103: „Das Pestjahr 1634 gab auch in der Tölzer Gegend Veranlassung zum Bau mehrerer sogenannter Pestkapellen, seien es Friedhofs- seien es Verlöbniskirchen. Eine der letzteren Art stellt die Sebastianskapelle von Schlegeldorf bei Arzbach dar. Diese enthält ein ungefähr 80 cm hohes, auf Holz gemaltes Motivbild. Es stellt eine Alpenlandschaft dar und vier vor einem Kruzifix kniende bärtige Bauern in der Tracht des 17. Jahrhunderts, alle ienander ziemlich gleich, nur der erste in weißem, der zweite in violetter, der dritte in dunkelgrünem und der vierte in blauem Gewande. Die nähere Erklärung über die Stiftung dieses Bildes sagt die Unterschrift. (Andree-Eysn, Marie: Volkskundliches aus dem bayrisch-Österreichischen Alpengebiet, 1910, S. 21, dort auch eine Abbildung.)

Dem Texte entnehmen wir, daß sich jene vier mit Namen angeführten Männer zusammengetan haben und den Bau der Kapelle verlobten, auf daß sie von der Pest verschont blieben.“

Münsing: Pestkapelle

Oberfischbach: Pestfriedhof Huppenberg

Schlehdorf: Pestkapelle

Schönrain: Pestsäule in Au

Wackersberg: Pestdenkmäler (Pestkapelle in Lehen, „Bäck“ in Arzbach)

Weidach: Pestfriedhof St. Nantwein

Wolfratshausen: Pestdenkmal in der Pfarrkirche

Altenhohenau (nördlich Griesstätt)

Dominikanerinnenkloster St. Peter und Paul: Astkreuz um 1340

Bayerische Frömmigkeit. 1400 Jahre christliches Bayern. Ausstellung anlässlich des eucharistischen Weltkongresses München 1960, München 1960

S. 172/3 Nr. 203 Tafel 47: „An Astkreuz mit nach unten gebogenen Armen der tote Christus, das Haupt nach rechts geneigt, den Mund geöffnet. Der Körper mit vielen Wundmalen und Blutstropfen bedeckt. Die Seitenwunde geöffnet. Die drastische Betonung von Leid und Tod in der Gestaltung des gemarterten Heilands, zu Versenkung in die Passion Christi auffordernd, ist kennzeichnend für die religiöse Haltung des durch den ‚schwarzen tod‘ heimgesuchten Zeitalters der Mystik. – Das seit alters erfolgte Einlegen von Spanzetteln mit religiösen Anliegen in den Corpus (durch die Öffnung der Seitenwunde) bezeugt die hohe Verehrung des Kreuzes.“

dazu: KD OB S. 1911 und Th. Müller, alte Bairische Bildhauer, München 1950 Nr. 28/29

Foto

Bad Tölz

bei Metz noch einiges nachzulesen

Pfarrkirche mit Gemälde von Johann Ulrich Loth: „Die hl. Franz von Paula, Sebastian und Rochus“

Abb. in: Kalender bayerischer und schwäbischer Kunst 21, 1925, S. 12

Franziskanerkloster Kirche hl. Dreifaltigkeit

Lins S.23: „Links vom Tabernakel (Evangelienseite) die zwei Bußprediger, der hl. Johann Kapistran und der hl. Bernardin von Siena.“

S. 24/5: „Auf den Schmuckkästen des Antoniusaltares ... Die Hauptdarstellung zeigt den hl. Antonius von Padua, wie er zum Jesuskind aufschaut und um Hilfe für die leidgeplagten Menschen bittet.

¹ Metz, Martin: Die medizinhistorischen Denkmäler des Landkreises Bad Tölz-Wolfratshausen, Diss. München 1979

Letztere werden durch fünf Figuren (einen Toten, Gefangenen, Besessenen, Vergifteten, Mutter mit Kind) versinnbildet.“

S. 25: „Der Altar zu Ehren der hl. Margaritha von Cortona (Reliefbild) war für die Verrichtungen des Dritten Ordens bestimmt und ist deshalb mit den Bildern der Heiligen aus demselben geschmückt; oberhalb des Hauptbildes der hl. Ludwig von Frankreich; ... an den Schmuckkästen der hl. Rochus ...“

Das Freskobild an der Chorwölbung der Mühlfeldkirche (Salzstraße)

Deutsche Gaue 10, 1909, S. 113-114 mit Foto

Das Freskobild wurde von Matthäus (D. ?) Guenther im Jahre 1737 gemalt (KD OB: M. Gindter pinxit 1737) und stellt die Pestprozession der Pfarrei Tölz zur Mariahilf-Kapelle am Mühlfeld vor (Herbst 1634).

Im Mittelgrund des Bildes befindet sich eines der Opfer der im Jahre 1634 in Tölz herrschenden Pest; dasselbe ist im Begriffe, sich wie sterbend zu einem schon auf dem Sterbebette liegenden weiteren Opfer der Pest zu begeben; sein Körper ist bereits so geschwächt, daß er nur auf den Knien rutschend sich fortschleppen kann. Der in der Agonie befindliche Pestkranke hinter dem Kreuze erwartet andächtig die Tröstungen der Religion. Vor demselben befindet sich das nach der Überlieferung letzte Opfer der Pest, ein junger, auf der Wanderschaft begriffener Weißgerber-Geselle; er zeigt noch die volle Lebenskraft, ahnt aber bereits, da er in der Nachbarschaft eines Sterbenden ausruht, daß auch er von der Pest ergriffen werde. Links von demselben ist ein Hund abgebildet, welcher nach der Überlieferung von diesem Weißgerbergesellen weg die Pest nach dem nahen Dorf Gaissach gebracht haben und weder früher noch später jeweils gesehen worden sein soll.

Über diesen 3 Personen des Mittelbildes erheben sich 6 Stufen, auf welchen zu oberst ein von der Pest Genesener auf seinem Bette liegt. Derselbe ruft zur hl. Maria in den Sphären einer Kirchenkuppel hinauf, seine wundersame Heilung ihr allein zuschreibend und sie laut lobpreisend.

Rechts von dem Mittelbilde zieht die Prozession der Tölzer Pfarrgeistlichkeit und Schuljugend nebst den Tölzer Bürgern und Bürgerinnen und Bäuerinnen in der vollständig Isartaler Tracht zu den Pestopfern herab. Der Pfarrherr Magister Wolfgang Aigemann schreitet aus der Vorhalle, gestützt auf seinen Stab in der Mitte einher vor und hinter demselben die singende Schuljugend aus den bürgerlichen und bäuerlichen Kreisen.

Weiter rückwärts und nach rechts befindet sich eine selbst an den Tröstungen der Religion verzweifelte Frauensperson, während andere, sie beruhigende Frauen sie umgeben.

Links von dem Mittelbilde befinden sich die Persönlichkeiten, die auf die Hilfe, die ihnen aus dieser Prozession erwachsen werde, durch den Mann mit der Pestglocke aufmerksam gemacht werden; es sind die verschiedenen Bettelleute und Armen, die aus den Siechen-Häusern hervortretenden Leute, welche in erster Linie von der Pest heimgesucht werden. ...

Die Zeiten der Pest hatten die Gemüter der Einwohnerschaft und der übrigen Umwohner derartig in Aufregung gebracht, daß nur die Sorge um das eigene Ich, die Erhaltung ihres Lebens und die Sicherung vor der Ansteckung durch die Pest maßgebend wurden und alle Rücksichten auf die sonst dem Menschen heiligen Dinge und Vorgänge zum Falle brachten. Mit Stöcken und Knütteln wurde diese Prozession, die nach dem uralten Gaissach, das zur Heidenzeit schon eine Kultstätte war, zum Zwecke der Abwendung der Pest unternommen worden war, von den Bewohnern dieses Dorfes, nach der Überlieferung bei dem alten Feldkreuze (Sühnekreuz aus Stein) an der Grenze zwischen Gaissach und Tölz zurückgewiesen und nach Tölz vertrieben.

Die Gaissacher selbst blieben aber von der Pest nicht verschont und zwar soll dieselbe durch den erwähnten Hund zu ihnen gebracht worden sein, zur Strafe dafür, daß sie sich fürchteten, von den Menschen die Pest zu bekommen. Hunde verzehrten auch die auf der Straße unbeerdigt liegenden Pestleichen und vertrugen so den Krankheitsstoff.

Welisch: „...stellt eine Darstellung der Prozession der Hilfe der Maria gegen die Pest im Jahre 1634 dar, und ist ‚sehr flott und koloristisch äusserst reizvoll behandelt‘. Laut ‚Pau Rechnung Über das Gantz Neu Erpauthe Maria Hilf Gottshaus am Millvelt zu Töltz d. a. 1737‘ erhielt er für diese Arbeit 320 fl.“

Vignau, Ilka von: Werdenfelser Land, München 1984

S. 411/412

Das Deckengemälde von Matthäus Günther im Chor der 1735 bis 1737 erbauten Wallfahrtskirche Maria Hilf auf dem Mühlfeld erinnert an ihre Entstehung. Als nämlich 1634 die Pest das ganze Land bedrohte, versammelten sich die Tölzer Bürger zu einer Prozession nach Gaißach, um in der dortigen Wallfahrtskirche Sankt Michael für Bewahrung vor der Gefahr zu beten. Die Gaißacher verwehrten ihnen jedoch aus Angst vor Ansteckung den Eintritt in ihr Gotteshaus. Daraufhin zogen sie zu ihrer kleinen Mariahilfkapelle auf dem Mühlfeld. Maria half, und oft, in allen Kriegs- und sonstigen Nöten kehrten die Tölzer zu ihr zurück. Aus der kleinen Kapelle wurde 1654 die Wallfahrtskirche Maria Hilf und zwischen 1735 und 1737 das heutige Gotteshaus. ... Ursprünglich ist noch das Chorfresko mit Maria als Zuflucht der Pestkranken, das Matthäus Günther 1737 zwischen vorzüglichen Stukkaturen aufgemalt hat.

Lins, Bernardinus: Geschichte des Franziskanerklosters in Bad Tölz, Bad Tölz 1929
Welisch, Ernst: Beiträge zur Geschichte der Augsburger Maler im 18. Jahrhundert, Diss. München 1898
Westermayer, Georg: Chronik der Burg und des Marktes Tölz, Tölz 1891, S. 141: Metzgersprung nach der Pest (wie Schäfflertanz in München), S. 165-157: Pest im Dreißigjährigen Krieg, S. 198-199: zur Mühlfeldkirche

Biedermann, Rolf: Maria, die Helferin der Kranken (1737), in: Matthäus Günther 1705-1788. Festliches Rokoko für Kirchen, Klöster, Residenzen. Städtische Kunstsammlungen Augsburg, München 1988
S. 203 Wallfahrtskirche Maria Hilf

Hinter zwei Emporen links und rechts, die in der Zeichnung nur monochrom in der dunklen Rahmung angedeutet sind, erhebt sich ein vierungsartiger Kuppelraum mit Kassettendecke und Laterne. Eine einschwingende Treppenanlage steigt zum Kuppelraum an, der hinten ins Freie führt und den Blick auf einen skizzenhaft angedeuteten Palast freigibt. Im Bildzentrum schwebt Maria auf Wolken mit dem Christuskind, zu ihren Füßen die Mondsichel, in der Linken das Zepter. Mit ihrem Kurhut ist sie als Patrona Bavariae dargestellt. Ihre Rechte streckt sie den Kranken in der linken Bildhälfte entgegen, die zu ihr emporblicken: ein Liegender mit Stock, ein alter Mann mit Krücke, eine Frau mit krankem Kind. Auf der Empore links wird ein Blinder von einem jüngeren Mann am Stock geführt, vor ihnen ein Pestkranker mit Glocke. Von der gegenüberliegenden Seite naht eine Prozession mit Kreuz, Fahne und Leuchtern. Bis in die Wolken hinein hat Günther den Unterschied zwischen Glück und Unglück symbolisiert, die er auf der Seite der Kranken dunkler laviert hat.

Die Zeichnung entstand als Entwurf für das Chorfresko der Wallfahrtskirche Maria Hilf auf dem Mühlfeld in Bad Tölz, das 1737 datiert ist (Abb. 78). Die Grundkonzeption hat er im Fresko kaum verändert, lediglich die Anzahl der Figuren vermehrt. Auffallend die Unterschiede in der Perspektive: während er die Scheinarchitektur auf Untersicht angelegt hat, auf einen Betrachterstandpunkt vor dem Chor, bleiben die Figuren bildparallel wie in einem Tafelbild. Sie sollten von jedem Punkt der Kirche für den Gläubigen sichtbar sein.

Feder in Grau, grau laviert, wenig aquarelliert, weiß gehöht, Quadrierung in schwarzer Kreide. 40 x 28,3 cm.

Truro, Royal Institution of Cornwall, County Museum & Art Gallery, Inv. Nr. De Pass coll. n. 2.4.
Provenienz: Sammlung A. de Pass.

Literatur: Katalog der Ausstellung: Catalogue of Paintings, Drawings and Miniatures in the Alfred A. de Pass Collection, Truro 1936, Kat.Nr. 192. (als Sebastiano Ricci). - Katalog der Ausstellung: An Exhibition of Drawings from the Alfred A. de Pass Collection. Belonging to the Royal Institution of Cornwall, Truro 1957, 13, Kat.Nr. 24 (als süddeutsch aus dem Umkreis von Matthäus Günther). - Hamacher, Günther, 1987, 103 f., Kat.Nr. 13. Literatur zum Fresko: Gundersheimer, 1930, 24. - Bauer/Rupprecht, Corpus 2, 1981, 25ff.

Foto Bernhardin von Siena
Foto Antonius von Padua mit Fürbittern
Foto Ludwig

Foto Mühlfeldkirche durchs Gitter [dazu unter Pestbilder Kopie aus Matthäus Günther-Katalog]

Bichl

St. Georg mit Pestbild 1634

Bayerische Frömmigkeit 1960, S. 233 St. Georg mit Pestbild 1634:

„Unten in gebirgiger Landschaft im Vordergrund die Ortschaft Bichl mit Pesttoten, Leichenzügen zum Friedhof und Bestattungen. Oben auf Wolken Christus, in der Rechten Blitzbündel, von Engeln umgeben, zu Füßen ein Engel, der zwei Totenschädel hält. Tiefer auf Wolken die in Bayern vielverehrten Pestheiligen: links hl. Sebastian und rechts hl. Rochus fürbittend.

Gedenkbild an die Pestopfer des Jahres 1634 (in Bichl und Umgebung 572 Tote). Ursprünglich wohl in der Klosterkirche zu Benediktbeuern.“

Die letzte Reise. Sterben, Tod und Trauersitten in Oberbayern. Herausgegeben von Sigrid Metken, München 1984

S.156-159 Seuchen

189 Pestbild, Anonym, Öl auf Leinwand, um 1635

Das Votivbild gedenkt der Pest, der im Oktober und November 1634 263 Menschen in Bichl, 49 in Steinbach und vierzig im heutigen Benediktbeuern zum Opfer fielen. Die Rundbogenleinwand diente ursprünglich als Seitenaltarbild und zeigt den zürnenden, Pfeile schießenden Christus, unter dem ein Engel in jeder Hand einen Totenschädel hält. Rechts und links knien die fürbittenden Pestheiligen Sebastian und rochus. Ganz unten

Bichl in einer Voralpenlandschaft. Zum Friedhof um den Vorgängerbau der heutigen Georgskirche zieht ein Leichenzug. Im Vordergrund eine tote Mutter mit ihrem Kind von einem Mann beweint. Daneben die offene Grube und der Totengräber. Ganz vorne links hebt eine Frau in Tracht, einen Rosenkranz in den Fingern, die Hände verzeifelt zum Himmel.

Foto

Ebersberg

Kriss, Rudolf: Volkskundliches aus altbayrischen Gnadenstätten, Augsburg 1930, S. 135/136: „Über die Hirnschale des hl. Sebastian von Ebersberg besitzen wir eine ausführliche Monographie von Richard Andree (Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 1912, S. 1). Ich beschränke mich daher auf eine ganz knappe Andeutung der wichtigsten Dinge. Bis zum Beginn dieses Jahrhunderts wurde alljährlich am Sebastianstage, dem 20. Januar, aus der in Silber gefaßten Hirnschale des Heiligen den Pilgern geweihter Wein zum Trinken gereicht. Andree konnte dies noch im Jahre 1905 selbst beobachten. Zum Trinke dienten zwei silberne Röhrchen, durch die man den in der Schale befindlichen Wein herausaugen konnte. Später, im Jahre 1910, schaffte man dies ab, und reicht nunmehr den Weinaus einem silbernen Kelche, wobei aber immer noch zum Trinken die beiden Röhrchen benutzt werden. Über die einstige Beliebtheit der Wallfahrt unterrichtet am besten eine von Andree öfters angeführte Schrift des Jesuitenpaters Widl. Ganze Seiten sind hier den Wunderwirkungen, welche der Genuß des Weines bewirkte, gewidmet. Auch das herzogliche Haus in Bayern machte davon Gebrauch; so meldet Widl, daß Herzog Wilhelm zum Danke von den Jesuiten zwei Maß Wein erhalten hätte, die durch die Hirnschale gelaufen waren. „Da man aber, wenn die Pest nahte, nicht immer gleich in Ebersberg sein und aus dem hl. Schädel trinken konnte, so verfiel man auf Auswege, um die Wunderkraft stets zur Hand zu haben. Herzog Albert von Bayern gebrauchte eine solche gottselige List. Da der geweihte Wein, den er sich von Zeit zu Zeit schicken ließ, oft sauer wurde, so befahl er, ein feines Leinentuch in den im Schädel befindlichen Wein zu tauchen und dann zu trocknen. So übertrug sich die wundersame Heilkraft auf das Leinentuch, und er brauchte es dann nur in sein Getränk zu tauchen, um gegen die Pest geschützt zu sein, was laut dem Zeugnis des Herzogs auch von Erfolg war.“ (Andree S. 8 nach Widl.)

Wie wir sehen, wurde also der Sebastianswein hauptsächlich gegen die Pest genommen. Heute ist der Kult stark zurückgegangen, ... Immer aber noch werden den Pilgern kleine zinnerne Pfeilchen verabfolgt, die durch Berührung mit der Reliquie eine besondere Weihe besitzen. Früher gab es auch kostbarere, aus Silber gefertigte Exemplare. Sie dienen als Amulette gegen die Pest, ist doch der Pfeil das Attribut des hl. Sebastian, ... Über die Echtheit der Reliquie unseres Heiligen bestand lange Zeit hindurch Ungewißheit, mehrere Orte stritten sich darum, den echten Schädel Sebastianis zu besitzen. Die Frage klärt ich dadurch auf, daß die drei Schädelbruchstücke von Ebersberg nicht, wie noch Andree (S.6) annahm, zusammengehörig sind, sondern nur der eine Teil davon echt ist. Ebenso verhält es sich mit den anderorts befindlichen Reliquien, so daß angenommen werden kann, daß jeder der verschiedenen Orte, deren Aufzählung in unserem Zusammenhang unnötig ist, einen echten Partikel besitzt, und sich der Streit damit in Wohlgefallen auflöst.“

Rückert, Rainer: Zur Form der byzantinischen Reliquiare, in: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst 3. F. Bd. 8, 1957, S. 7-36, hier S. 29 mit Abb. 15: „In diesem Zusammenhang interessiert die Form der Fassung einer berühmten Sebastiansreliquie in Ebersberg (Abb 15), dem bedeutendsten Wallfahrtsort Oberbayerns vor dem Reliquienfund vom Jahre 1388 in Andechs. Hunfried, erster Propst in Ebersberg, erhielt dieses cranium von Papst Stephan VIII. (939-942) im damals weitestgehend byzantinisierten Rom geschenkt [dazu Anm. Martin Guggetzer: Ebersberg und sein Landkreis, Ebersberg 1949. pag. 22 ff. – Franz Xav. Paulhuber: Geschichte von Ebersberg ... Burghausen 1847. pag.301-314.]. Im Kopf des silbernen Büstenreliquiars aus der Mitte des 15. Jahrhunderts liegt die Reliquie in einem besonderen, gleichzeitig mit der Büste gearbeiteten Einsatz geborgen, der in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts durch einen neuen Standfuß und durch vier z. T. aufklappbaren Rundmedaillons, die die Reliquie betrachten lassen, leicht verändert wurde. Den Rand der Fassung umzieht sogar ein Ornamentband, das dem der Halberstädter Metallfassung am Jakobushaupt — nur stark vereinfacht — im Muster entspricht. Klappt man die zum Trinken von geweihtem Wein eingerichteten Schädel-Schale auf, so liegt eine stark bräunliche, in alter Zeit vom Schädel sauber abgesägte Kalotte offen, die an der Schläfe eine schwere Fraktur zeigt. Abdrücke und Harzspuren am Knochen verraten eindeutig, daß die Schädelkalotte vor viele Jahrhunderten genauso wie die Schädel in Pupillin und Halberstadt von einem Ringband und zwei gekreuzten, etwa zwei Zentimeter breiten Metallstreifen überzogen und zusammengehalten wurde. Vielleicht kann man in dem Ornamentband am äußeren Rand (mit dem uns bekannten Dreiblattornament) einen Nachklang der ursprünglichen Montierung vermuten, die man bei der späteren Neufassung kopierte.“

Staber, Joseph: Volksfrömmigkeit und Wallfahrtswesen des Spätmittelalters im Bistum Freising, München 1955
S. 51

Die Wallfahrt nach Ebersberg ist bereits im ausgehenden 15. Jahrhundert nachweisbar. 1480 gab die Stadt München dorthin ein Weihegeschenk, und zwar „ein gülden Tuch“⁹⁰. Nach dem Berichte Arn-pecks pilgerten die Herzöge Otto und Georg von Landshut nach Ebersberg⁹¹. Die

Wallfahrt galt dem Haupt des heiligen Sebastian, das angeblich 931 von Rom nach Deutschland gebracht wurde⁹². Die vielen hohen Gäste, die Ebersberg um die Jahrhundertwende begrüßten, sind allerdings kaum um des heiligen Sebastian willen dorthin gekommen, sondern um in die Bruderschaft aufgenommen zu werden⁹³. Diese war eine gewöhnliche klösterliche Gebetsverbrüderung, die ähnlich wie die von Indersdorf⁹⁴ und Tegernsee⁹⁵ Mitglieder aus weit entfernten Gauen gewann. Gewiß wird sie „Confraternitas Sebastiani“ genannt, aber Sebastian ist der Patron der Bruderschaft nicht als Pest- oder Schützenheiliger, sondern als Klosterpatron. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Sage von der Ebersberger Linde und dem heidnischen Kultort einen Wahrheitskern in sich birgt.

⁹⁰ O. Hartig, Münchener Künstler und Kunstsachen f (München 1926) n 38. — 1475: Verleihung eines römischen Ablasses „visitantibus mon. s. Seba-stiani in Ebersperg O.S.B. dieoc. Frisingen .. ., ecclesiam, ad quam propter reliquias eiusdem s. Sebastiani . . . magna confluit populi multitudo et etiam Albertus et Ludovicus comites pal. Rhen. et duces Bav. singularem gerunt devotio-nis affectum“. Th. Scherg, Bavarica aus dem Vatikan 1465—1491, München 1932 (Archival. Zeitschrift IV. Beiheft) n 276.

⁹¹ V. Arnpeck, Sämtliche Chroniken, 401, 641.

⁹² Acta Sanctorum Jan II 263 sq —• A. Widl, Divus Sebastianus Eberspergae Boiorum Propitius, München 1688, 47f. — M. Hartig (Die oberbayerischen Stifte Bd. I, München 1935) 37 nimmt an, daß die Sebastiansreliquie von Papst Stephan VIII. (939—942) dem Kloster Ebersberg geschenkt worden sei- M. Gu-getzer behauptet in seiner Festschrift (Ebersberg 1932) 11, Papst Stephan VIII. (der von 939—942 regierte!), habe 932 einer Gesandtschaft des Grafen Eberhard die Reliquie übergeben. —• Vgl. A. Brackmann, Germania pontifkia I (Berlin 1911) 351.

⁹³ B.H.St.A. München, Klosterlit. Ebersberg n 53 fo223v—236f. Ausführlich handelt über diese Bruderschaft G. Hager, Aus der Kunstgeschichte des Klosters Ebersberg, Bayerland 1895, 400 f.

⁹⁴ B.H.St.A.Klosterl. Indersdorf n I fo 63ff.

⁹⁵ V. Redlich, Tegernsee und die deutsche Geistesgeschichte im 15. Jahrhundert, München 1931 (= Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte 9, 220—241.

Eggstädt oder Mauerkirchen bei Endorf (Chiemsee)

Daß die großen Seuchen des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts auch das Territorium des Municipiums Juvavum berührten, bezeugt ein in Eggstädt oder in Mauerkirchen gefundener Grabstein, auf dem vier verwandte Personen genannt werden, qui per luem vita functi sunt Mamertino at T. Rufo cos. (= 182 n. Chr.), CIL III 5567 + pg. 2328, 201

„Den Totengöttern. Julius Victor Martialis, Sohn des Martialis, gestorben mit 55 Jahren. Bessa Tochter des Juvenis, gestorben mit 45 Jahren. Novella, Tochter des Essibuis, gestorben mit 18 Jahren. Victorinus machte (diesen Grabstein) seinen Eltern, seiner Frau und seiner Tochter Victorina, die durch die Seuche gestorben sind im Jahr, als Mamertinus und Rufus Konsuln waren, und für seinen Bruder Aurelius Justinus, Soldat der II. Legio Italica, gestorben im Alter von 30 Jahren in seinem 10. Dienstjahr.“
der Grabstein ist in München verschwunden

Eichstätt

Schutzengelkirche, frühere Jesuitenkirche

Foto St. Xaveriusaltar von Franz Geiger (nicht Joh. Christoph Storer), 1672

Hämmerle, S. 50: „St. Xaver ist dargestellt als Helfer in den Nöten, wie er Kranke und Besessene heilt, die Toten auferweckt und die Gefangenen erlöst. In der Höhe erblicken wir ihn, mit dem Chorrock angetan, in den Wolken. Rechts von ihm thront Maria mit dem göttlichen Kinde, das ihm einen Lilienstengel reicht. Links unten kniet ein Mann mit einem Buch in der Hand, in welchem die Worte geschrieben stehen: Eligo te in Patrem et Patronum. Rechts gewahren wir eine Frau mit einem toten Wickelkind im Arme, dann eine Besessene und endlich einen Gefangenen mit einem Strick um den Hals, dessen abgerissenes Ende er zum Heiligen in die Höhe hebt.“

Foto St. Aloysius- (auch Borgias-) Altar

„Vom Beschauer links sehen wir den hl. Jüngling Aloysius von Gonzaga im weißen Chorrock, zu seinen Füßen die Fürstenkrone, auf die er verzichtet, und einen Lilienzweig, das Symbol seiner Unschuld.“

beide Bilder zeigen keine Pestszene

dazu Literatur aus: Schnell&Steiner

Mader, Felix: Die Kunstdenkmäler von Bayern, Stadt Eichstätt, München 1924, S. 318-342

Menrad, Joseph: Studien zur Eichstätter Kunst, I Beschreibung der Schutzengelkirche, Eichstätt 1925

Bauch, Andreas: Die Gesamtinstandsetzung der Schutzengelkirche in den Jahren 1961 bis 1963, in: Sammelbl. d. Hist. Ver. Eichstätt 60, 1962/64, S. 35-42

Hämmerle S. 56: J. G. Bergmüller² - „In der ehem. Dominikaner- nunmehrigen St. Peterskirche (zu Ehren des hl. Petrus Martyr aus dem Dominikanerorden) sämtliche Altarbilder: Das ...Choralartblatt:

² Boecker, Angela: Die Ölbilder, Zeichnungen und Druckgraphik des Johann Georg Bergmüller, Diss. Innsbruck 1966 (nichts zu Pest oder 7 Zufluchten)

Diedrich, Hans Heinrich: Die Fresken des Johann Georg Bergmüller, Diss. Mainz 1958/1959

Uebergabe des Rosenkranzes durch Maria an den hl. Dominikus - hl. Rosa und Maria mit dem Kinde - Maria betrachtet ein gemaltes Bild des hl. Dominikus.“ keine Pestszene

Ettal

Fischer, Pius: Der Barockmaler Johann Jakob Zeiller und sein Ettaler Werk, München 1964

S. 66 [Deckengemälde „Glorie des Benediktinerordens“]

... am besten von Osten aus mit Blick auf die Orgel ...

6. Links von den Bischöfen die *Nonnen*

[es gibt unter den abgebildeten Nonnen keine mit dem IHS-Attribut]

S. 116/117

Wir müßten uns wundern, wenn die im späten Mittelalter und in der Barockzeit hochverehrte Francisca Romana nicht auf dem Ettaler Kuppelfresko zu sehen wäre. ... Zeiller malte sie in Ettal in großer auffallender Gestalt, mit über der Brust verschränkten Armen, das jugendliche Antlitz zu St. Scholastika gewandt, in der historisch richtigen weißen Kleidung, gegenüber der hl. Gertrud der Großen.

Garmisch-Partenkirchen

Sulzmann, J.: Die alte Kirche zu Garmisch und ihre 1913 aufgedeckten Fresken, in: Archiv für christliche Kunst 31, 1913, S. 116-119

S. 117 „Vor allem springt ein riesiges Christophorusbild in die Augen, das man aber zuerst für ein Muttergottesbild halten möchte. Nur der Stamm in der rechten Hand des Heiligen deutet auf den hl. Christophorus. Die Gewandung und das wallende Haar würden auf eine Frauengestalt schließen lassen. Die Falten des hellroten, mit gelben Rosetten gemusterten Unterkleides werden über den Hüften durch einen Gürtel zusammengehalten, dessen Ende vorn weit herabhängt. Der Mantel ist dunkelrot, und ein breiter weißer Kragen umgibt den Halsausschnitt. Die Gestalt bietet voll Front und trägt auf dem linken Arm den ebenfalls bekleideten Jesusknaben. Dabei bedeckt dieses Bild in vertikaler Ausdehnung fast die ganze Wandfläche bis hinauf in den zweiten Schildbogen. Die Gestalt ist ganz aufrecht in starrer Haltung, nicht schreitend und gebückt wie bei sonstigen Christophorusdarstellungen, und macht mit ihrer aus Alte Testament erinnernden Gewandung einen höchst merkwürdigen, imposanten Eindruck. Dieses Bild ist wohl das älteste und dürfte bald nach Erbauung des Turmes entstanden sein. Man muß sich vorstellen, daß mit diesem Bilde damals auch die Wand des Langhauses abschloß. Es muß dann fast den Eindruck einer die Decke tragenden Karyatide gemacht haben, zu was seine riesige Form noch wesentlich beiträgt. Nicht leicht dürfte wieder ein solch seltsame Christophorusdarstellung gefunden werden.“

Foto

Rock, Edmund: Werdenfelser Land, Partenkirchen 1934

S. 26-31 Die Pest in der Grafschaft Werdenfels 1634

S. 27

Spanische Truppen in der Stärke von etwa 4000 Mann, die über Weilheim und Tölz nach München zogen, hatten die Seuche eingeschleppt. Durch dieses sehr unreinliche Kriegsvolk mag die „laidlige Seuche“, wie sie in den Berichten genannt wird, in unser Tal gekommen sein. Sie scheint ziemlich heftig aufgetreten zu sein und forderte viele Todesopfer. Die von Anfang Juli bis Mitte Oktober – die sich vorfindenden genauen Zeitangaben 6. Juli und 19. Oktober bezeichnen wohl den ersten und letzten Todesfall – wütende Seuche raffte in Garmisch allein 29 Menschen hinweg. Als letztes Opfer fiel der Pfarrer von Garmisch, Leonhard Korntheuer, der erst drei Jahre zuvor die Pfarrei übernommen hatte. Die Pfarrei Garmisch umfaßte damals außer den anderen kleinen Talorten auch noch Partenkirchen, in dem nur das Weiß'sche Frühmeßbenefizium bestand, auf das 1628 der Priester Georg Otto Lesch investiert worden war. Ueber dessen Abgang durch Tod oder Weggang ist [S. 28] nichts bekannt; vielleicht ist auch dieser, wie sein Pfarrherr in Garmisch, ein Opfer der Seuche geworden. ... 1634 ... um Zuweisung eines Priesters nachsucht ... Von dem in der Partenkirchner Eingabe erwähnten Plan und Gelöbniß der Erbauung einer Kapelle zu Ehren des hl. Sebastian und des hl. Rochus beim Erlöschen der Seuche und den ebenso hiebei gelobten ständigen Betstunden wird wohlgefällige Kenntnis genommen.

[Partenkirchen konnte weder einen Priester noch Arzt, um die gebeten wurde erhalten.]

Am 19. Oktober 1634 forderte die Seuche ihr letztes Opfer. Es war nach mündlicher Ueberlieferung ein Hirtenjunge. Zur Danksagung für das Erlöschen der schrecklichen Pest, vielleicht in Uebereinstimmung mit Tag und Stunde des Todes des Hirtenjungen, wurde in Partenkirchen das Sonntagnachmittag-4-Uhr-Läuten eingeführt, das heute noch fortbesteht und die Erinnerung an eine schlimme und gar traurige Zeit forterhält. Der Ansteckungsgefahr halber und um das Ausbreiten der Krankheit nach Möglichkeit einzuschränken, wurden die von der Pest Dahingerafften nicht auf dem gewöhnlichen Friedhof zur Ruhe bestattet, sondern außerhalb des Ortes am Westausgang beerdigt. Diese Begräbnisstätte wurde Pestfriedhof genannt. Auf ihm wurde nach dem Erlöschen der Seuche die von den Partenkirchnern hiefür gelobte Kapelle zu Ehren der beiden Heiligen Sebastian und Rochus, in Erfüllung ihres Gelübdes vom Juli 1634 erbaut und am 31. Juli 1637 von freisingischen Fürstbischof Veit Adam von Gebeck eingeweiht.

S. 30

[1775 wurde der Friedhof von der Pfarrkirche auf den ehemaligen Pestfriedhof verlegt. Die Bezeichnung Pestfriedhof verschwand, dafür Sebastianskirchhof, 1914 neuer Friedhof außerhalb.]

Im Herbst 1924 wurde der Sebastianskirchhof dann vollständig geräumt und zu Ehren und zum Gedächtnis der im Weltkrieg gefallenen Söhne Partenkirchens die jetzige Anlage hergestellt mit dem von Professor Wackerle geschaffenen schönen und erhebenden Kriegerdenkmal.

S. 121/2 Sebastians-Kapelle

Die Kapelle erhielt nur einen Altar und hatte weder Sakristei noch Turm und Glocke. Sakristei und Turm bekam diesselbe erst nach 1740, die Glocke, wie deren Inschrift besagt 1776 ...

S. 129/130 Sebastians-Kirchhof [Kopie vorhanden, zu Pest bzw. Heiligen und Apokalyptischen Reiter keine Weiteren Angaben.]

Vignau, Ilka von: Werdenfelser Land, München 1984

S. 103

Damals [1634] wurde die kleine Sebastianskirche zu Ehren der Pestpatrone Rochus und Sebastian außerhalb des Ortsrandes von Partenkirchen erbaut. Das Kirchlein steht jetzt inmitten der Gabelung der Ludwigstraße zur Münchner und Hindenburgstraße. Der in eine kleine Grünanlage verwandelte ehemalige Pestfriedhof ist dem Gedächtnis der in den Weltkriegen Gefallenen gewidmet. Die monumentale Sebastiansfigur des Denkmals schuf der Akademieprofessor und künstlerische Leiter der Nymphenburger Porzellanmanufaktur Joseph Wackerle (1880-1959), ein Sohn Partenkirchens ... Er ist auch der Schöpfer der Vier apokalyptischen Reiter an der Nordseite des Sebastianskirchleins.

Foto Sebastianskapelle aus dem ehem. Pestfriedhof Richtung Kapelle

Foto Vier apokalyptischen Reiter an der Nordseite der Sebastianskapelle

Foto Sebastian

Garmisch-Partenkirchen-St. Anton

Precht, Johann: Grafschaft Werdenfels, Garmisch 1850, S. 179

„Anno 1703 Ist durch Richter Martin Grändl, und Gericht sambt der Burgerschafft zue Partenkirchen die Capel zu Lob und Ehr S. Antoni de Padua auf dem Perg ob dem Markht Verlobt worden zu bauen, wegen der Großen Kriegsgefahr, so die Burgerschafft ausgestanden, Weyl damahl die französische und Chur-Bayer. Armee über den paß Klopfsstain ins Tyroll hinein [usw.] indem ist die Burgerschafft und der Marckht Wegen Drohenten Raub und Feuersbrandt, und großer Gefahr Leib und Leben in großer noth und Angst gestandten, so Gott uns gnediglich erhalten hat, ist also Gott darumb Zu schuldigster Dankhsagung Disse Devotion wie ob vermeldt, versprochen und wie hernach Volgents der Anfang gemacht worden:“

Neustätter, S. 42/43: „Die südliche Langhauskuppel birgt das Hauptfresko ‚Die Wundertaten des hl. Antonius von Padua‘. Dem Gemälde liegen als Programm die zwei Anfangsstrophen des von Julian von Speyer verfaßten Reimofficiums zu Ehren des hl. Antonius zugrunde, welche lauten: ...

Bildliche Illustrationen dieser Verse kommen auch sonst vor; Holzer selbst hatte sich 10 Jahre früher in seinem Straubinger Altarblatt an dem Text versucht; der Vergleich der Jugendarbeit mit dem reifen Werk des Dreißigjährigen führt eindringlicher, als es Worte vermögen, den glanzvollen Aufstieg vor Augen, den Holzers Künstlerlaufbahn darstellt.“

S. 46 die teilweise Fehlinterpretation: „Die reinste intensivste Helligkeit ergießt sich über die südliche Partie der Halle, wo die Besessenen und Aussätzigen Asyl gefunden haben. Auf einem Bänkchen vor der Säule sitzt eine junge Frau, die aus tiefer Umnachtung erwachend in freudig dankbarer Aufwallung die unnütz gewordene Narrenklapper zu dem Helfer emporschwingt; die Formen des blühenden Frauenkörpers zeichnen sich ab unter dem tiefroten Gewand, das durch den holzschnitthaft großzügigen Stil der Pinselführung etwas ungemein Persönliches erhält; seine farbige Intensität wird durch den Kontrast des blauviolettten Kopftuchs gesteigert. Das Licht selbst modelliert in breiten zackigen Flächen, noch die Schatten sind leuchtend transparent. Vor der Genesenen lagern Aussätzige, Mann, Weib und Kind. Der ‚Aussatz‘ (Lepra), den der Künstler allein kannte und darstellte, ist nichts anderes als die gefürchtete ‚Franzosenkrankheit‘, die Syphilis. Das Wagnis, die zerstörende Wirkung der Krankheit in geweihten Raum einer Kirche realistisch zu schildern, wird nur möglich und erträglich durch die schlichte effektlose und darin menschlich große und ergreifende Auffassung des furchtbaren Leidens. Der Mann richtet sich mühsam hoch; sein edles, von Eiterbeulen verwüstetes Gesicht taucht über dem hingestreckten Leib auf und sucht gebrochenen Auges den Heiligen. Die Frau schmiegt sich sterbend an die schwärenden Glieder des Leidensgefährten, in dem innigen Bedürfnis des totkranken Menschen nach naher Berührung mit dem Liebsten. Über die ebenmäßigen, in grünlich erdigen Verwesungstönen schillernden Körper spielt schmeichelnd das warme Sonnenlicht und blinkt hell auf in den Falten der Gewänder. Der schwingende, nur in dem schrecklich entstellten Profil des Kindes aufzuckende Umriß, der in stummer Klage niedersinkend die Zusammengehörigkeit der Unglücklichen ausspricht, gehört zu den stärksten Eingebungen Holzers.“

Mick, 1959, S. 18-23: Deckenfresken in der Wallfahrtskirche St. Anton über Partenkirchen
S. 22: „Und auch der nächste grosse Engel schwenkt nicht beziehungslos sein Weihrauchgefäß: er personifiziert, was den Abschnitt über der Orgel ‚verpestet‘ LEPRO, DAEMONES. Links sitzt eine Pflegerin. Sie warnt mit der Klapper und hält dabei zuversichtlich nach oben Ausschau (Anm.: Bei Neustätter, S. 46, ‚eine junge Frau, die aus tiefer Umnachtung erwachend die unnütz gewordene Narrenklapper emporschwingt‘.) Formal bildet sie mit den 3 Kranken, die hingestreckt an der Treppe liegen, die erste Gruppe.“

Bauer, Corpus

S. 414: „Doemon, / Lepra Fugiunt. — Dämonen, Lepra fliehen (SO-Seite)

Diese Szene zeigt die Hilfe des Heiligen [Antonius von Padua] bei Seuchen und Besessenheit. Eine Frau kauert vor der Säule links und schlägt mit der Klapper, als Warnung vor Aussätzigen. Im Vordergrund liegen Kranke mit Eiter, Beulen, Zeichen von Aussatz und Pest.“

Käßer, Clemens: Das Kleinod St. Anton, Garmisch-Partenkirchen 1981

(sehr genaue Beschreibung, aus der eindeutig zu ersehen ist, daß keine Pest als Motiv für die Szene mit den Kranken ergibt)

Mick, 1984, S. 64-74 Das Fresko in Partenkirchen

S. 66-69: „... Impression des Hauptkuppelbildes ... Es ‚illustriert‘ das Antonius-Responsorium, das heißt genauer, nur acht der insgesamt zwölf Verse werden von Holzer in acht stuckumrahmten Kartuschen unmittelbar unter ihrer Darstellung zu lesen gegeben. Nun sind aber dreizehn verschiedene Themenkomplexe im Bild aneinander gereiht. Das Responsorium gibt nur das Stichwort für zehn von ihnen. Das hat die bisherigen Erklärer unbefriedigt gelassen, ohne daß sie weiter nachgeforscht hätten. Wir können hier die schlüssige Klärung darlegen: Die alte Hagiographie des Paduaners kennt die sogenannten ‚Dreizehn Privilegien des hl. Antonius‘, als da sind in ihrer sakrosankten Reihenfolge: 1. Blindheit, 2. Irrtum, 3. Tod, 4. Hunger, 5. Galgen, 6. Pest, 7. Besessenheit, 8. Fieber, 9. Seenot, 10. Kerker, 11. Lähmung, 12. Geldverlust, 13. Gefahr für den reisenden Kaufmann. ... weibliche Sitzfigur mit den wunderbar offenen Zügen die nächste aufregende Gruppe eröffnet. Sie signalisiert mit erhobener Klapper die Infektionsgefahren der ‚Pest‘ und zeigt dabei auf die liegenden Opfer. Es rührt unsäglich, wenn man inmitten derselben der zärtlichen Streichel-Geste der Frau ihrem ungleich ärger von Beulen bedeckten Mann gegenüber gewahr wird. Licht verklärt das Gesicht einer anderen Frau mit zurückgeworfenem Kopf; sie hat wohl schon ausgelitten.

Die gesamte ‚Pest‘-Gruppe fließt zur Gestalt eines liegenden Obeliskens zusammen, mit der warnenden Pflegerin links als Basis.“

Lieb: „Der Inhalt des Kuppelbilds beruht auf den Versen eines alten, etwa zwei Jahrzehnte nach dem Tod des Heiligen von Padua gedichteten lateinischen Hymnus ... gegen Satan und Pest ...“

(Hymnus zitiert nach Mick, 1984), S. 67 und korrigiert/ergänzt nach: Weis, 1901, S. XXXII/XXXIII:

Si quaeris miracula:

Mors, error, calamitas,

Daemon, lepra fugiunt;

Aegri surgunt sani;

Cedunt mare, vincula;

Membra resque perditas

Petunt et accipiunt

Iuvenes et cani.

Pereunt pericula

Cessat et necessitas:

Narrent hi qui sentiunt,

Dicant Paduani. Cedunt

Seeböck 2. A. 1898, S. 142:

„Wenn du suchst Wunderzeichen,

Eile zu Antonius!

Irrthum, Tod und Elend weichen

Höll und Aussatz fliehen muß;

Kranke, die seine Hilf' anflehen

Ganz gesund vom Bette gehen.

Selbst die Wuth des Meer's sinkt nieder,

Band und Ketten geh'n entzwei;

Das verlorne Gut und Glieder

Bringt der Wundermann getreu.
 Man hört Knaben, Männer, Greisen
 Anton's große Wunder preisen.
 Die Gefahr und Noth muß weichen,
 Alle Trübsal fliehet schnell;
 Ob der vielen Wunderzeichen
 Staunt die Erde bebt die Höll;
 Dieß hat seit sechshundert Jahren
 Padua noch stets erfahren.
 Ehr dem Vater! Ehr dem Sohne,
 Vorhin, jetzt und allezeit!
 Ehr dem Geist am höchsten Throne
 Durch die ganze Ewigkeit —
 Für so große Macht und Stärke
 Für so viele Wunderwerke.“

Hämmerle, S. 142 Anm. zum Inhalt der Fresken: „Die Autorschaft des Julian von Speier (an Stelle Bonaventuras) wies nach Herr Bibliothekar und Archivar Dr. Weiss-Liebersdorf in Eichstätt.“ keine Bemerkung zu Pestkranken von Hämmerle

Weis, 1900, S. 76: „Wo Julian auf den ‚Wunderthäter‘ und ‚das glückliche Padua‘ zu sprechen kommt, erhebt er sich zu wahrhaft panegyrischem Schwunge. Vergebens sucht man in der liturgischen Reimpoesie ein Lied wie das berühmte ‚Si quaeris miracula‘ [dazu Anm.: P. Philibert Seeböck O. S. Fr., Der hl. Antonius von Padua. Mainz 1878, S. 144 gibt eine deutsche Uebersetzung, schreibt die Strophe aber, wie bisher unrichtig dem hl. Bonaventura zu.] dessen Dichter nunmehr dem Dunkel der Vergessenheit entrissen ist, ...“

Kleinschmidt, Antonius zu „Si quaeris“ S. 345-355: „Das Responsorium mit seinem dreimal sich wiederholenden Refrain erfreute sich großer Beliebtheit. Man druckte es auf Zettel und fügte auch wohl den sog. Bannfluch hinzu, wie wir auf einer schlichten Arbeit aus dem 17. Jahrhundert sehen (Bild 329). Es werden in dem Responsorium dreizehn Fälle aufgezählt, in denen man auf die Hilfe des Antonius rechnen darf. Das sind so ziemlich alle Gebrechen des Leibes und auch der Seele, von denen die geplagte Menschheit heimgesucht wird.

Diese dreizehn Hilfeleistungen wurden wohl die dreizehn Privilegien des hl. Antonius genannt. ...

1. Mors. Antonius erweckt nach drei Tagen ein ertrunkenes Kind zum Leben. 2. Error. Er macht, daß aus einigen trockenen Reben volle Trauben wachsen. 3. Calamitas. Er gibt einem Manne, der über ihn gespottet hatte, das Gesicht wieder. 4. Dämon. Er befreit eine Frau, der der Teufel in Gestalt des Gekreuzigten erscheint. 5. Lepa. Er läßt den Aussatz von einem Verehrer auf einen Ungläubigen übergehen. 6. Mare. Rettung aus Seenot. 7. Aegri. Heilung der kranken Tochter des Königs von Leon. 8. Vincula. Bewirkt, daß ein Schuldner befreit wird. 9. Membra. Gibt einem verführten Verehrer den Gebrauch der Augen und der Zunge wieder. 10. Res perditas. Wiederfindung eines Ringes im Bauche eines Fisches. 11. Pericula. Befreit einen Verehrer aus Todesgefahr (hängt kopfüber von der Brücke herab, auf der sein Pferd gestürzt ist). 12. Narrent etc. Tägliche Wunder in Padua bezeugen seine Kraft. 13. Cessant et necessitas: Steht armen Frauen bei, die der (fliehende) Teufel getäuscht hat.“

Kleinschmidt gibt weitere Beispiele der Textauslegung an Hand verschiedener Illustrationen.

Hämmerle, Alois: Der Fürstbischöfliche Eichstättische Hofmaler und Augsburger Kunst- und Historienmaler Johann Ev. Holzer (1709-1740). Zum 200jährigen Gedächtnis seines Geburtstages (24. Dezember 1709), in: Sammelblatt des historischen Vereins Eichstätt 23, 1908, S. 101-154, S. 140-144: Holzers Kuppelfresco in St. Anton bei Partenkirchen (1739). (Die Fortsetzung in 25, 1912 betrifft Münsterschwarzach.)

Lieb, Norbert: Das Kuppelbild von St. Anton über Partenkirchen, in: Das Münster 3, 1950, S. 162/3

Mick, Ernst-Wolfgang: Johannes Holzer 1709-1740. Beiträge zur Monographie unter besonderer Rücksicht auf ikonographische Fragen, in: Cultura Atesina 12, 1958, S. 31-118 und 13, 1959, S. 16-54

ders.: Johann Evangelist Holzer. Ein frühvollendetes Malergenie des 18. Jahrhunderts, München.Zürich 1984

Neustätter, Ernst: Johann Evangelist Holzer (1709-1740), Diss. München 1933

Weis J. E.: Julian von Speier. (†1285). Forschungen zur Franziskus- und Antonius-Kritik, zur Geschichte der Reimoffizien und des Chorals, München 1900

ders. Die Choräle Julian's von Speier zu den Reimoffizien des Franziscus- und Antoniusfestes, München 1901

2 Fotos

Grabenstätt

Johanneskirche mit Riesenchristophorus

Greimharting

Petrus-Leonhard-Kirche: Fresko (Riesen-)Christophorus
Foto

Hochstätt

Kolomankapelle

aus Schacherl, Lillian: Der Chiemgau, München 1982, S. 103: „Die ihm [Koloman] im 15. Jahrhundert über einer Gerichtsbezirk-Grenzsäule gebaute Kapelle hat später zweimal im Dorf ihren Platz gewechselt. Nun ist sie modernisiert, abgesperrt und unbenutzt, und die Holzglieder hängen in Reih und Glied, wohlgeordnet zu einem umso gespenstischeren Ritual. Aber der Rosenstrauch an der Wand blüht wie Kolomans Todesbaum, und am Wegkreuz davor hängt ein Gekreuzigter mit uraltgrauem Antlitz über einer jugendlichen Schmerzensmutter, die unverwandt zum See blickt.“

Kriss, Rudolf: Volkskundliches aus altbayrischen Gnadenstätten, Augsburg 1930, S. 142/143: „Wegen seltener Votivfunde erlangte die Kolomannskapelle von Hochstätt bei Rimsting am Chiemsee schon früh eine gewisse Berühmtheit. Richard Andree berichtet darüber: ‚Hauptmann Arnold fand dort eine große Zahl massiver hölzerner Votivköpfe, die dem abgeschnittenen oberen Teil eines Spielkegels gleichen ... Die Köpfe, die oft nur wie eine einfache Kugel aussehen, sind gedrechselt, zuweilen mit einer Art Halskrause versehen; dieses ist die häufigere Form, seltener ist ein rohes Gesicht eingeschnitzt. Was den Zweck dieser längst aus dem Gebrauche verschwundenen Holzköpfe betrifft, so wird nur angegeben, daß sie gegen Kopfleiden und für Heiraten geopfert worden seien.‘ (Andree S. 145.)

... Löffelkapelle, weil dort früher Löffel in großer Anzahl bei Zahnweh geopfert wurden. ... Heute befinden sich in der Kapelle nur mehr verschiedene Votivtafeln aus dem 18. und 19. Jahrhundert, auf denen St. Koloman in den verschiedensten Anliegen angerufen wird, sowie ein einzelner aufgehängter Zahn. ... Nur soviel wußte man noch, daß die Kapelle früher außerhalb des Dorfes gestanden hat, an einer Stelle, wo St. Koloman angeblich gerastet hat, eine häufig wiederkehrende Sage. Einer anderen Legende nach soll St. Koloman über den Chiemsee geschwommen und hier ans Land gestiegen sein; ihr dürfte insofern ein wahrer Sachverhalt zugrunde liegen, als der Kult des Heiligen vermutlich von den Salzburger Augustiner-Chorherren, die seit dem Jahre 1128 das Kloster auf der Fraueninsel inne hatten, hieher verpflanzt worden sei.“

Foto Votivbild

Kaufering

(siehe Datei Heilige)

Kapelle St. Walpurgis

Außerhalb des Ortes inmitten eines Friedhofs, auf dem ehemals Pestkranke bestattet wurden [Anm.: Vgl. Joachim Dellinger: Die Hofmarch Kaufring, Pfarrdorf am Lech. Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte 9 (1848) S. 343], liegt die St. Walburgkapelle. Nach Joachim Dellinger „soll das Gotteshaus sehr alt sein“. Der heutige Bau stammt aus dem 16. Jahrhundert. Den Altar ziert eine Statue der hl. Walpurgis, die der gleichen Epoche zugewiesen wird.

Kinning-Neumarkt-St. Veit

St. Lorenz

... liegt an der Strecke nach Hörbering — Eggenfelden. Nach 1722 ist hier der Pestfriedhof für die 1649 an der Pest in Neumarkt verstorbenen Bevölkerung aufgelassen worden.

Lechner, Martin: Die Kirchen der Stadtpfarrei Neumarkt-St. Veit, in: Heimat an Rott und Inn 1973, S. 187-208 und 1974, S. 69-84, hier S. 82

Krausen, Edgar: Seltene Altar- und Kirchenpatrozinien im Rottal, in: Heimat an Rott und Inn. Heimatbuch für das obere Rottal, Eggenfelden 1971, S. 40-43

Kreuth oder Lenggries

Buller-Hoefler, H.: Frau und Heimat, in: Heimatarbeit und Heimatforschung. Festgabe für Christian Frank zum 60. Geburtstag. Herausgegeben von Karl von Manz, Alois Mitterwieser, Hans Zeiß, München 1927, S. 30-34 hier S. 31

Ich erinnere mich noch einer wundervollen Herbstwanderung mit Frau Andree und meinem Vater auf die Röhrmoosalm am Fuße des Roßsteins bei Lenggries. Unser Weg führte an einer alten Pestkapelle vorbei, worin da besterhaltene Pestvotivbild der Gegend hängt. Und diese Kapelle war der Ausgangspunkt zu Diskussionen, die uns den stundenweiten Weg verkürzten: – hatte wohl der einzige weißgekleidete Mann auf dem Pestbild eine besondere Bedeutung? – wüßten wir denn auch, daß das Tau-Pestamulett mit dem Glöckchen auf Jan van Eycks berühmten Bild „der Mann mit der Nelke“ verewigt sei? – wenn nur alle Totenbilder, die als Buchzeichen in den bürgerlichen Gebetbüchern liegen, abgeschrieben würden; ihre Formen, ihre Redewendungen und die darauf angegebenen Feiern werden sich verlieren, – auch diese Bilder sind ein winziges Stück einer

Kulturwelt; – – nur systematisches Abzeichnen alter Votivbilder ergibt allmählich ein besseres Bild der mittelalterlichen Bauerntracht!

Landau Isar

Kriss, Rudolf: Volkskundliches aus altbayrischen Gnadenstätten, Augsburg 1930, S. 238:

„Stadtpfarrkirche Verlöbnsbild der Stadt aus dem Jahre 1713 gegen die Pest; vorne eine Pestprozession, im Hintergrund gewahrt man die Stadt, über die sich ein unheimlich dunkler Gewitterhimmel wölbt, aus dem eine Unzahl zackiger Blitze herabzüngeln und fast ein jedes Haus zu treffen scheinen. Die Blitze sind Pestsymbole. Im Pestjahre 1713 muß Landau besonders arg heimgesucht worden sein; denn in der Hl. Kreuzkirche am Friedhof ... zwei Pestverlöbnsgemälde “
St. Michael sucht mit seinem blauen Schild die Pfeile abzuwehren.

Kriss, Rudolf: Die Volkskunde der Altbayrischen Gnadenstätten, Band II. Niederbayern, südliche Oberpfalz und österreichisches Innviertel, München 1955

S. 111/112

In der Stadtpfarrkirche von LANDAU befindet sich ein grosses, zirka 1 bis 2m langes Verlöbnsbild der Stadt aus dem Jahre 1713 gegen die Pest; vorne eine Pestprozession, im Hintergrund gewahrt man die Stadt, über die sich ein unheimlich dunkler Gewitterhimmel wölbt, aus dem eine Unzahl zackiger Blitze herabzüngeln und fast ein jedes Haus zu treffen scheinen. St. Michael sucht mit seinem blauen Schild die Pfeile abzuwehren. Die Blitze sind Pestsymbole. Im Pestjahre 1713 muss Landau besonders arg heimgesucht worden sein; denn auch in der HL. KREUZKIRCHE am Friedhof sah ich zwei Pestverlobnisgemälde, welche von zwei Kooperatoren, namens Stängl und Uttinger, gestiftet worden waren. Eines davon gleicht ziemlich dem Bilde in der Pfarrkirche; auch hier gewahrt man über der Stadt den schwarzen Himmel und die unheimlich niederzuckenden Blitze. Auf dem Bilde des Stängl befinden sich lateinische Distichen, die sich auf das Wüten der Pest im genannten Jahre beziehen. Die Bilder stammen aus der ehemaligen Kalvarienbergkapelle. (Vergleiche B.K. N.B., 13. Bd., 1926, S.105). Der am Stadtplatz wohnende Wacns-zieher Lohmaier besitzt eine Reihe seltener, alter Votivmodel. In der Auslage befanden sich auch bemalte Opferfiguren eines Mannes und einer Frau; diese bunten Exemplare sind nur mehr recht selten zu treffen. Früher wurden sie gerne gekauft; gegenwärtig wählen die Pilger nur mehr die kleinen und billigen weissen oder roten Formen aus; die frommen Gaben sind heutzutage vom Kosten Standpunkt viel mehr abhängig als ehemals.

Foto mißraten

Landsberg

Stadtpfarrkirche

Knappich [Malerschüler von Schönfeld] scheint schon zuvor für die Ausstattung dieser Kirche herangezogen worden zu sein; denn in derselben Kirche sind die Gemälde des östlichen Altars im nördlichen Seitenschiff, dessen Maler bisher nicht bekannt war, ebenfalls Knappich zuzuweisen. Dieser Altar wurde 1681 von den Schmieden ihrem Patron, dem hl. Eligius gestiftet. Das Altarbild stellt den Heiligen als Beschützer Kranker und Aussätziger dar. Eligius wurde im 7. Jahrhundert Bischof von Noyon. Zuvor war er königlicher Münzmeister und Goldschmied, daher ist er der Patron der (Gold-)schmiede. Seine Reliquien galten als heilwirksam bei übelriechenden, offenen Geschwüren, der „Krankheit des hl. Eligius“. Entsprechend dieser Überlieferung ist der Heilige in Bischofsornat auf einer Wolke sitzend dargestellt, umgeben von Putten, die die Attribute seines kirchlichen Amtes, den Bischofstab und seines Berufes, einen Amboß und Hammer tragen. Mit ausgebreiteten Armen wendet er sich der Schar hilfeflehender Kranker unter ihm zu.

Foto (2x)

„Ein aus Böhmen stammender Jesuit namens Johannes Malobitzkii († 1683) zeigt Pestkranken ein Marienbild. Ausschnitt aus einer Tafel mit 28 kolorierten Kupferstichen, die zeigen, wie Pestkranke durch Jesuiten gepflegt wurden. Foto: Stadtmuseum Landsberg a. L. (Inv. Nr. M 2270)“ Abgebildet S. 269 in: Schreiner, Klaus: Maria. Jungfrau, Mutter, Herrscherin, München 1994
dazu:

Die Jesuiten in Bayern. 1549-1773. Ausstellung des bayerischen Hauptstaatsarchivs und der Oberdeutschen Provinz der Gesellschaft Jesu, Weißenhorn 1991

S. 23-26, S. 24 Abb. Gesamttafel, S. 25 Ausschnitt: P. Joannes Avellaneda S. J. ein Engelländer / und in Sitten ein Engel / ist zur Zeit der Pest sambt anderen 17. in den Liebs-Diensten im Jahr A. 1649 verschiden / seines Alters 28.

Nr. 25 Pflege von Pestkranken durch Jesuiten, um 1700.

Die Tafel mit 28 kolorierten Kupferstichen erinnert an Jesuiten, die bei der Betreuung von Pestkranken gestorben sind. Sie sollte aber auch dazu ermutigen, trotz der Gefährdung des eigenen Lebens ihrem Beispiel zu folgen und in der Krankenpflege den Notleidenden zu helfen.

Krankenpflege gehörte zu den sechs Praktika, die während des zweijährigen Noviziates jeder künftige Jesuit leisten mußte. Nachdem die jungen Jesuiten durch die großen Exerzitien in die Spiritualität der Gesellschaft Jesu hineingewachsen waren, bot ihnen das Krankenpflegepraktikum die Gelegenheit, sowohl ihre geistlichen Erfahrungen in tätiger Nächstenliebe umzusetzen als auch die Hinfälligkeit des menschlichen Lebens zu erfahren. Wie gefährlich dieses Praktikum lange Zeit war, läßt sich an der großen Zahl von Jesuiten ablesen, die durch die Krankenpflege selbst erkrankt und gestorben sind.

Holztafel mit 28 kolorierten Kupferstichen

dazu:

Duhr I, S. 509-517 und II/2, S. 123-156

Jesuitenkirche-Deckengemälde: in den Kapellen der Evangelienseite: „Der heilige Aloysius im Gebet“,

Epistelseite: „Traumgesicht des hl. Franz Xaver“

dazu aus den Litterae Annuae zu Scheffler:

„Gegenüber folgt dem großen Vater [Ignatius] der nicht kleinere Sohn Xaverius, nicht nur aufrechten Geistes, sondern auch aufrechten Körpers, obgleich die schwere Bürde eines Inders seine Schultern drückt und der Himmel in dichtem Guß Kreuze herunterregnet.

... Aloysius lernt das Kreuz durch seinen Anblick lieben, die Welt hassen und für nichts achten.“

Heilige Geist in menschlicher Gestalt wiedergegeben wie auf der Altartafel von Joh. Bapt. Bergmüller von 1766 in der Dominikanerkirche in Landsberg am Lech als Jüngling mit großen Flügeln.

Moosburg

Eines der schönsten Pestbilder ist in der Kastuluskirche.

KD OB S. 413:

„Am dritten Pfeiler vom Westen Relief aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts: Gott Vater schiesst aus den Wolken Pfeile herab, Maria mit Schutzmantel und der Schmerzensmann legen ihre Fürbitte ein; am Sockel kniet der Verstorbene und Stifter, ohne Datum und bezeichnende Inschrift.“

Foto

Mühldorf

dazu: Eisenhofer: Ueber die Pest in Mühldorf während des 17. Jahrhunderts, in: Der Inn-Isengau 1924, H. 8, S. 9-14 (H5300)

München

Pestbild in St. Peter von Jan Polack dazu

Foto 22.12. 1459

Knopp, Norbert: Die Frauenkirche zu München und St. Peter, Stuttgart 1970
S. 35/36

6. Kapelle. An der Ostwand

Das spitzbogige, oben abgerundete Tafelgemälde zeigt g

Gottvater mit Schwert, auf einem Regenbogen thronend. Vor ihm schwebt die Taube des Hl. Geistes.

Rechts und links stehen Maria und der Schmerzensmann, fürbittend für die leidende Menschheit.

Darunter schweben Engel mit Pestpfeilen; zu beiden Seiten stehen Pestheilige. Unter den Wolken breitet sich die irdische Szene aus: von Pfeilen getroffene Pestkranke stürzen zu Boden, Särge werden zum Friedhof getragen und in einem Massengrab beigesetzt. Dieses, weniger vom Künstlerischen, als von der Darstellung her interessante Bild hängt wahrscheinlich mit der Pest von 1517 zusammen.

Thieme-Becker 27, S. 210

Pestbild in St. Peter: Gottvater steckt das Flammenschwert ein; Christus kniend; Maria; Pestheilige (Hiob, Sebastian, Rochus ...). Engel, die Pfeile auf Leute schießen. Auf die Pest 1517.

Schulz, Adalbert: Die St. Peterskirche in München, München 1932, S. 53

„Oben Gott Vater ein flammendes Schwert in die Scheide steckend, links Christus kniend, auf seine Wundmaleweisend, rechts Maria, darunter sechs Pestpatrone, zwischen ihnen Engel, Pfeile herabschießend, zu unterst Menschen, teils zusammensinkend, teils andere tröstend, Särge werden zum Pestfriedhof getragen, in dem ein Priester die Leichen aussegnet.“

Deutsche Gaue 36, 1935, S. 120

„Eine recht nachgedunkelte Darstellung der Pest in München 1517 ist in der dortigen Peterskirche über einem Seitenaltar. Oben schleudern Engel Pestpfeile herab, unten sind Leute abgebildet, teilweise von den Pfeilen getroffen; 3 Träger tragen den Sarg, der hier abgebildet ist [auf zwei Stangen ruht eine verhüllte *Kiste* zugedeckt mit einem Tuch mit einem dicken Längsstreifen und drei Querstreifen]. Wir sehen, die Särge waren einfache Truhen mit senkrechten Wänden, ohne Deckel, mit einem Tuch überdeckt, auf das ein Kreuz mit 3 Querarmen genäht war. Der Sarg ruht auf einem Schragen, von dessen 4 Füßen 2 sichtbar sind. Der Schragen wird auf den Schultern getragen. Auf dem Kirchhof wurden die Leichen aus der Truhe gehoben und nebeneinander in eine Grube gereiht. Der Sarg wurde dann sofort wieder in die Stadt getragen, um andere Leichen heranzuholen.

Abgebildet ist auch der Friedhof. In ihm ist eine breite Grube, in welcher bereits 6 Leichen neben- und aufeinander liegen; eine siebente wird gerade auf eine schon bestattete gelegt. Eine weitere Truhe steht daneben, ebenso der Geistliche, der die Aussegnung vornimmt, mit seinem Diener.

Die Leichen selbst waren nach dem Münchner Bild in Tücher eingewickelt oder eingenäht. Man verwendete aber vielfach überhaupt keine Särge, sondern legte die eingenähten Leichen einfach auf einen zweirädrigen Karren, den ein Mann schob; denn z. B. der Pestkarren auf dem Dachboden der Nikolauskirche zu Waal (Buchloe Schw.) [jetzt im Rathaus, Foto vorh.] war so schmal, daß ein Sarg darauf nicht Platz hatte.“ dazu: Krausen, Edgar: Votivbilder und Weihegaben in Münchener Kirchen, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1958, S. 75, Abb. 17

Abgebildet in Marie Andree-Eysn, Volkskundliches S. 23

Die letzte Reise. Sterben, Tod und Trauersitten in Oberbayern. Herausgegeben von Sigrid Metken, München 1984

S.156-159 Seuchen

Nr. 188 Pestvotiv, Werkstatt Jan Polack, Malerei auf Holz, 1517

...

Wie zu Pestzeiten die Toten in München begraben wurden, schildert dieses ungemein anschauliche Votivbild in seinem unteren Teil, während oben Gott Vater durch die Fürbitte seines Sohnes, Marias und sechs Pestheiliger besänftigt, sein Flammenschwert eben in die Scheide steckt. Unter ihm senden Engel die letzten Pfeile zur Erde. Wer getroffen wird, sinkt augenblicklich tot zu Boden.

Das Kirchlein links unten könnte die heute angebrochene Wieskapelle auf dem alten Sankt Peters Freithof sein, denn es kann sich kaum um die 1485 fertiggestellte spätgotische Allerheiligen-Kreuzkirche im neuen Sankt Peter Gottesacker handeln, auf dem allein, wie eine päpstliche Bulle 1480 verfügt hatte, in Pestzeiten begraben werden durfte. Jedenfalls ist der Kirchhof auf unserem Bild mit einer ansehnlichen, von einem Tor unterbrochenen Mauer umgeben. Zwei Männer legen auf ihm fest in Linnen gewickelte Leichen in ein Massengrab, während ein Priester wartend dabeisteht. Aus der Stadt werden weitere Bahren herbeigetragen. Die Toten liegen in kantigen Truhen, die mit Tüchern überdeckt sind, auf denen farblich abgesetzte Längs- und Querbahnen Kreuzmuster bilden. Auch daß im Friedhof die gefätschten Leichen diesen Totenladen zur Grablegung entnommen werden, verrät uns dieses seltene Dokument.

Die Inschrift dieses Ex Votos, das mit zwei unidentifizierten Wappenschilden auf den Stifter hinweist, lautet (nach Andree-Eysn): „O heiliger Sebastian! Mit deiner Gesellschaft bitt Gott für uns arme Sünder, daß wir befreit werden von der grausamen Pestilenz. Amen. Anno Domini 1517“. Die Gesellschaft der Pestheiligen Sebastian und Rochus war an den Höhepunkten der „Sterbens läuff“ gewaltig. Es wurden in der westlichen Christenheit bis zu sechzig gegen den „Sterb“ anzurufende Heilige gezählt. Freilich konnte sich keiner mit Sebastian messen. Allein die Sodalitäten unter seiner Vokabel stehen zahlenmäßig an sechster Stelle. Seit 1333 wurden in Bayern 193 Sebastiansbruderschaften gegründet.

Lit.: Marie Andree-Eysn, Nachklänge aus der Pestzeit, in: Volkskundliches aus dem bayrisch-österreichischen Alpengebiet, Braunschweig 1910

Krausen, E.: Votivbilder und Weihegaben in Münchener Kirchen, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1958, S. 74

S. 75 zum Pestbild in St. Peter

S. 76 Mariensäule ... als Dank für das Aufhören der Pest, welche 1634 im Gefolge der Schweden nach München gekommen war.

Waagen, S. 16/17: „Wolffs Altarentwürfe ... italienischer Barock ... wie ein 1710 errichteter, dem hl. Nikolaus von Tolentino geweihter Seitenaltar der ehemaligen Augustinerkirche (München), ... Das Bild, welches der Altar umschließt, ist ein Werk Ulrich Loths, Nikolaus von Tolentino und der hl. Sebastian als Gebetserhörer und Helfer; das in silbernem Rahmen gefaßte, auf der Mensa stehende Brustbild des hl. Nikolaus Tolentinus ist ein bei Oefele erwähntes, verlorenes Werk von Wolff [dazu Anm.: B. Wening (?-1720) Stich des Altars von 1712 in der graph. Sammlung München].“

S. 101: „Aus dem gleichen Jahr [1712] stammt eine bei Westenrieder als in der Sakristei der Theatinerkirche befindlich erwähnte Zeichnung des hl. Andreas Avellinus von Wolff [dazu Anm.: Westenrieder, Lorenz von: Beschreibung der Haupt- u. Residenzstadt München, München 1782, S. 191(in Tübingen Fo XII d 694 b)], die in einem signierten und 1712 datierten Stück der graph. Sammlung München wiederzuerkennen sein dürfte [dazu Anm.: Graph. Samml. München- H.-M. Nr. 30177]. Das im einzelnen sehr sorgfältig ausgeführte Blatt

gibt diesen Heiligen des Theatinerordens, der dort auch einen eigenen, mit einem Bild J. K. Loths geschmückten Altar besitzt [dazu Anm.: Zauner, München in Kunst und Kunstgesch. S. 33], als fürbittender Patron der vom Schlag Berührten wieder. In einem fast gleichmäßig von hellem Licht durchfluteten Kirchenraum haben sich in Zeitracht gekleidete, kranke Frauen und Männer von ihren Angehörigen geleitet um einen Altar versammelt, auf dem Avellinus als Vision erscheint und von Wolken und assistierenden Engeln umgeben für sie betet.“

Johann Carl Loth „Tod des hl. Andreas Avellinus“ in der Theatinerkirche St. Kajetan (1667)

Waagen, Ludwig: Johann Andreas Wolff. 1652-1716, Diss. München 1931

Westenrieder, Lorenz von: Beschreibung der Haupt- u. Residenzstadt München, München 1782, S. 191

Zeichnung des hl. Andreas Avellinus von Wolff

S. 189-193 Theatinerkirche

zu den Altären auf der Evangelienseite

a. Der heil. Cajetan (wie er 1666 die Stadt Neapel durch seine Vorbitte von der Pest befreit) von Joachim Sandrat

b. Der heil. Andreas Avellinus wie er bey Anfang der H. Meße vom Schlag berührt wird, von Carl Loth in der Sakristei: Skizze vom Altarblatt St. Cajetan und auch von Andreas Avellinus von Sing
eine andere der gleichen Zeichnung, welche den heiligen Andreas Avellinus vorstellt, von Andreas Wolf.

Neuburg

Schloßkapelle

Hauptbild in der Mitte der Decke: Himmelfahrt Christi

Die Stichkappenmedaillons:

Es folgen die ägyptischen Plagen:

12. Verwandlung des Wassers in Blut 13. Froschplage 14. Stechmückenplage 15. Ungezieferplage 16. Pest 17. Blatternplage 18. Sterben der Erstgeburt 19. Hagelplage 20. Heuschreckenplage 21. Ägyptische Finsternis
Skizze bei Pestbilder kopiert

Neuburg-Bergen

Hämmerle, S. 46, 48/9: „Nachdem am 22. Dezember des vergangenen Jahres (1756) von den Neuburger Jesuiten durch den Seminarinspektor Auffenberg mit dem Augsburger Kunst- und Historienmaler Johann Wolfgang Baumgartner abgeschlossenen Vertrag soll die Decke der Kirche im Laufe der Monate Mai bis Ende August geschmückt werden. ... Dazu kamen ... Fresken ... ein grosses unter dem Musikchor, welches die Kreuzes- oder Pestprozession des hl. Karl Borromäus zum Inhalt hat. ...“

S. 73: „[dazu Anm.:] (Unter der Orgelempore befindlich) Siehe die Tafel VII! Das Fresko unter dem Musikchor stellt die Kreuzesprozession dar, welche der Erzbischof Karl Borromäus von Mailand im Jahre 1576 zur Abwendung der schrecklichen Pestseuche nach der Kirche des hl. Ambrosius [dazu Anm.] (Die Kathedrale ist am rechten Bildrande dargestellt; das Ziel des Bittganges deuten wohl die Buchstaben SA auf dem Feldsteine zu Füßen des Bischofs an.) abhielt [dazu Anm.] (Cfr. De vita et rebus gestis Caroli S. R. E. Cardinalis etc. libri VII. Ingolstadii 1592, lib. IV p. 141 ff.)

Im Mittelpunkt des Bildes zieht ein hoher geistlicher Würdenträger in demütiger Haltung unsere Aufmerksamkeit auf sich. Auf der Schulter trägt er ein schweres Kreuz, vom rechten Arm hängt der Rosenkranz herab. Die von seinem Haupt ausgehenden Strahlen kennzeichnen ihn als Heiligen. Ihn begleiten zwei Männer vornehmen Standes, der zur Rechten in reicher malerischer Tracht. Voraus schreiten singend und betend Kleriker, darunter ein Kreuzträger, begleitet von Ministranten mit brennenden Kerzen. Dem hl. Erzbischof folgen die bedrängten Einwohner Mailands, die meisten mit schweren Kreuzen auf dem Rücken. Auf der linken unteren Seite des Bildes treten uns die Schrecken der Pest erschütternd entgegen; ein krankes Mädchen, von ihren Angehörigen oder in christlicher Liebe sich aufopfernden Mitmenschen gepflegt; ein anderer liegt verlassen da und blickt voll sehnsüchtigen Verlangens zur Prozessio empor. Ganz im Vordergrund liegt über einer Erderhöhung hingestreckt der entblösste Körper eines Mannes [dazu Anm.] (Man vergleiche den Akt des toten Erlösers im Schosse seiner Mutter in der Wallfahrtskirche zu Baitenhausen.) über den sich klagend sein Söhnlein beugt. Neben dem Toten ist sein Pfleger in halb knieender Stellung, der eben im Begriffe ist denselben in Leinwand einzuhüllen. Am entgegengesetzten Rande gewahren wir Mann, Frau und Söhnlein in lebhafter, jedoch würdiger Haltung, voll Bewunderung über den Opfermut und die Demut des guten Hirten, zugleich voll froher Hoffnung auf baldige Erlösung von den Schrecken der Seuche.

Der tiefe Ernst der Lage ist auch angedeutet durch einen Totenkopf in der Mitte des unteren Bildrandes, den der Künstler in feinem ästhetischen Empfinden im Schatten angebracht. Der lichte, heitere Sommertag, die düstere Stimmung in den Herzen der Bedrängten, welch trefflicher Kontrast! Indes mussten die gedrückten Herzen sich nicht unter dem Einflusse der heiteren Natur Gottes erleichtert fühlen und zuversichtliche Hoffnung fassen, dass das düstere Gewölk von den siegreichen Strahlen der göttlichen Gnade bald verscheucht werde? ... Besonders malerisch ist auf allen Werken Baumgartners das Gelände des Vordergrundes angelegt. Jeder Abhang, jeder Stein, jedes Gesträuch, Gräslein und Blättlein ist mit gleicher Liebe und Sorgfalt ausgeführt.

Der Zug ist vor dem Portal von San Ambrogio angelangt. Die Erhörung des inbrünstigen Flehens der Gemeinde und der Fürbitte des demütigen Kirchenfürsten ist nahe. Dies deutet uns der überirdische Vorgang an. Auf dunklem Gewölk gewahren wir zwei Engel, von denen der eine eben das strafende Schwert in die Scheide steckt.

Der Künstler meidet in feinem Empfinden alles Hässliche und Abstossende. Das Kolorit ist geradezu entzückend.“

Hämmerle, Alois: Die ehem. Kloster- und Wallfahrtskirche zu Bergen bei Neuburg a. D., ihre Geschichte und Beschreibung: in: Sammelblatt des historischen Vereins Eichstätt 21, 1906, S. 3-103 bereits auch dieser Text bei Borromäus in der Datei Heilige

Kloster Bergen bei Neuburg an der Donau und seine Fresken von Johann Wolfgang Baumgartner. Mit Beiträgen von Bruno Bushart u. a. Weißenhorn 1981, S. 61-76 Bushart, Bruno: Das malerische Werk des Augsburger „Kunst- und Historienmalers“ Johann Wolfgang Baumgartner und seine Fresken in Bergen, Abb. 85/86 Pestprozession des hl. Carl Borromäus, 1758, Abb. 100 Vorzeichnung der Pestprozession

Foto

Neumarkt-St. Veit

Lißlinger, Johann Nepomuk: Geschichte des Benediktiner Klosters St. Veit (früher Elsenbach) bei Neumarkt a. d. Rott in Oberbayern, in: Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbistums München und Freising 12, 1915, S. 103-394

Oberammergau

Bisher unveröffentlichte Miniatur von 1429 im Meßstipendienbuch von Oberammergau: Am Schutzmantel Mariens zerbrechen die Zorneschwerter Gottes. Die Malerei weist eindeutig daraufhin, daß die vier Miniaturen in dem Frühmeßstipendienbuch des Nürnberger Stifters aus dem Nürnberger Kunstkreis stammen.

Trautmann, Karl: Oberammergau und seine Kunst, in: Das Münster 3, 1950, S. 169-172, Abb. Schutzmantelmadonna S. 173

Hans Heinzler, Marktplatz. Fresken von Prof. Gries, Nürnberg, um 1960. Detail von der Langseite: Der Pestvogt läßt eine Kranke wegbringen, sie wird von ihren Angehörigen begleitet. Zur Erinnerung an das große Sterben im Jahre 1633 und das Gelöbnis der Passionsspiele.

je 1 Foto beider Hausseiten

Rainertshausen (Niederbayern) bei Rottenburg a. d. Laber, südwestlich Pfaffenhausen

Pfarrkirche am Hochaltar Erhard (sowohl auf dem Altargemälde als auch als nebenstehende Figur, bei einer Restaurierung wurde das Buch weggelassen)

Kapelle unterhalb der Kirche im Tal an der Erhardsquelle, wo die Erhardsbrote verteilt wurden.

noch nicht gesehene Literatur:

Sperl, in: Beiblatt zur Landshuter Zeitung 1851 Nr. 46

Schmid, Pfarrbeschreibung von 1525

Hallertauer Chronist 1914 Nr. 3164

Foto Kapelle von außen

Foto Figur in der Kapelle

Foto Brunnen in der Kapelle

Foto Altarbild

Raiten

Kapelle Gertrud von Nivelles

aus Schacherl, Chiemgau, S. 355 „Die Legende schreibt ihrer Fürbitte die Kraft zu, Ratten- und Mäuseplagen abzuwenden; so konnte die Französin die Achentalbauern so fremd nicht anmuten, zumahl ihr lateinischer Name Nivigella als ‚Kakukilla‘ oder sonstwie niedlich verballhornt ins Volk drang. Mit einer Maus steht sie in Raiten übrigens im Hochaltar, allerdings nur in dessen Auszug, ...“

Foto

Rosenheim

St. Nikolaus (im Friedhof?) mit Holztafel von 1514, Allerheiligenbild, dargestellt eine Schutzmantelmadonna

KD OB S.(1553): „Oben in der Mitte Gottvater thronend, darüber die Taube, links Chor der Seraphim, rechts der Chor der Cherubim, darunter links Propheten, rechts die Patriarchen, unter Gottvater die Throni, Dominationes, links Papst, Cardinal und Bischof, rechts Kaiser, König und Ritter. Unten in einer Reihe links fünf Vertreter der übrigen Geistlichen und rechts sechs Vertreter des weltlichen Standes, über den Figuren Inschriften, welche die Bedeutung klar legen sollen. Anfang des 16. Jahrhunderts.“

Kapuzinerklosterkirche
Pestbild
Foto

St. Oswald (im Bayerischen Wald bei Grafenau)

Schreiber, Christian: Wallfahrten durchs deutsche Land, Berlin 1928
S. 357/358

Im Jahre 1389 erbaute Landgraf Johann von Leuchtenberg im Waldgebirge an der böhmischen Grenze bei einer Quelle zu Ehren des englischen Königs und Märtyrers Oswald, eine Kirche. Sieben Jahre hernach stiftete er dazu am 5. August, als Gedächtnistag des Heiligen, ein Kloster. Dieser Gründungszeit entstammt noch die vorhandene wertvolle Statue St. Oswalds. ... Die Verehrung St. Oswalds war von den Niederlanden nach Bayern gekommen und vom Volke freudig aufgenommen worden. In Leibesgebrehen, Pest, Feuer, Gewittersnot und bei Viehseuchen nahm man Zuflucht zu seinem Heiligtum, und es kamen Kirchfahrer aus Bayern, Böhmen und Österreich.

Schäftlarn

St. Dionysius und Juliana ehem. Prämonstratenserkloster

Hoffmann, Richard: Kloster Schäftlarn im Isartal. (Deutsche Kunstführer Band 17), Augsburg 1928

Schlicht

Sankt Colomans Kirchlein
Foto

Schmidham (Schmiedham) bei Darching

Kriss, Rudolf: Volkskundliches aus altbayerischen Gnadenstätten, Augsburg 1930, S. 108/109: „...

Pestkapelle St. Sebastian ... Das Kapellchen ist von einer niederen Steinmauer umgeben und wird von einer mächtigen alten Linde beschattet. Im Innern ist der spätgotische Flügelaltar beachtlich, in dessen Mittelschrein der Figur des hl. Sebastian (am Baum angebunden und von Pfeilen durchbohrt) als dem Patron der Ehrenplatz zukommt.

Für den Volkskundler am wichtigsten ist eine Tafel über dem Eingang, deren Text uns über die Geschichte der Wallfahrt informiert. Demnach wurde sie im Jahre 1634 auf Grund eines Verlöbnisses der Einwohner von Schmiedham und der umliegenden Gemeinden erbaut, als die Pest im Gefolge der Schwedenkriege in der Gegend auftrat. Der Text berichtet ferner über einzelne Gnadenerweise. So soll einer der Erbauer der Kapelle, der bereits von der Pest befallen war, wiederum genesen sein, als er sich verlobte, eine Kraxe voll Tuffsteine zum Bau der Kapelle herbeizuschleppen. Besondere Hilfe hatte auch ein Bauer aus Dräxlheim namens Peyrl erlangt. Diesem wurde im Traume geoffenbart, er solle, wenn er von der Pest behütet sein wolle, drei Steine von Mühlthal hieher tragen. Er bringt dann tatsächlich drei Steine in Gestalt dreier behauener Kugeln herbei und läßt sie als bleibendes Wahrzeichen an der Außenwand der Kapelle einmauern. Die genannten Kugeln sind auch heute noch zu sehen. Die dreiteilige Ostwand der Apsis enthält in jedem Felde einen jener Steine, die wie alte Kanonenkugeln aussehen. Derselbe Peyrl erlangte im Jahre 1636, dem Einweihungsjahre der Kapelle, als die Pest abermals auftrat, eine zweite Gnade. Sein Hausgesinde war bereits tot, er jedoch verlobte sich mit einem Wachslichtum die Kapelle herum (d. h. einem Wachs zug so lange, daß er die Kapelle umfaßt), zwei Messen und zwei Altarkerzen, und wurde gesund.

(Vergleiche auch Oskar Seidl: Die Kirchen und Kapellen des Dekanates Tegernsee, 1. Teil, S. 64 ff.)“

Otto, Kornelius: Der Sebastianaltar in Schmidham, in: Monachium Sacrum. Bd. II. Herausgegeben von Hans Ramisch, München 1994, S. 281-302

Foto aus dem Buch S. 281 29.12.2007 13.17 Sebastiansaltar Feiertagsseite

Foto S. 285 29. 12. 2007 13.17

S. 281

Im Jahre 1697 wurde, wie es eine heute verlorene Inschrift kündete, als Stiftung eines Münchner Bürgers der spätgotische Altar in der zur Pfarrei Osterwarngau gehörenden Pestkapelle in Schmidham aufgestellt. Dieser hatte mit größter Wahrscheinlichkeit zur ursprünglichen Ausstattung der Frauenkirche gehört (Abb. 1).

Ein über dem Eingang der Kapelle angebrachtes Tympanongemälde beschreibt ihre Erbauung und Weihe im Jahre 1636 und mehrere später von ihr ausgehende Gebetserhörungen und berichtet von

einem neuen Altar [Anm. „Im Jahre Christi 1634, den 17 Tag herbstmonaths ist dieses Kapellen der hoch h. Muetter Gottes Maria, dan auch dem heiligen Sebastian und St. Rohs von ainer gesamb nachbarschaft allhie zu schmidthamb mit beyhilf anderer fromen Christen erbaut und hernach im Jahr 1636 des 21 tag Brachmonaths von dme hochwirdigsten in Gott firsten und herrn herrn Veith Adamen Bischoffen zu Freysingen durch zu thain des hochwirdigen in Gott vatters und herrn herrn Brobsten und Regierenten prelatens des closters weihern zu ehrn der obgemelter zwayer heiligen sambt dem althar und beden Ewgen (?) geweicht worden ...“ Es folgt die Beschreibung einiger wundersamer Heilungen, die von diesem gotteshaus ausgingen, und am Ende: „Dieses Altherthum wurde ausgebeßert am 3. Janer 1859.“] Anlaß ihrer Entstehung war eine Pestepidemie im Jahre 1634, die dank wunderbarer Fügung in Schmidham nur acht Todesopfer gefordert hatte. Wie aus der Abschrift eines Briefes des Freisinger Bischofs Veit Adam an den Propst des Klosters Weyarn Valentin Steyrer, das die Seelsorger in der Pfarrei Osterwarngau zu stellen hatte, hervorgeht, wurden Messen in der Sebastianskapelle wohl bei Wallfahrten und Prozessionen auch auf mobilen Altären gefeiert.

S. 282 Beschreibung des Altares

Statuen

Sebastian

Michael

Florian

Flügelreliefs

Auf den Flügelinnenseiten sind Szenen des Martyriums des hl. Sebastian zu sehen. ...

Die Darstellungen folgen dem Bericht der Legenda aurea. Links oben: Der Heilige bestärkt die wegen ihres Glaubens zum Tode verurteilten Zwillingbrüder Marcellianus und Marcus, von denen hier nur einer zu sehen ist, nicht den Bitten der Familie nachzugeben und dem christlichen Glauben abzuschwören, um ihr Leben zu retten (Abb. 4). Links unten: Cromatius, der Präfekt Roms, ließ den Sebastian und Polycarpus den Presbyter, von deren Wunderheilungen er gehört hatte, kommen, um ihn von einer Krankheit zu heilen (Abb. 5). Nachdem auf Geheiß Sebastians alle Götzenbilder vernichtet waren bis auf ein Heiligtum, und der Präfekt seine Gesundheit noch nicht wiedererlangt hatte, drohte dessen Sohn Tiburtius, den Heilen und seinen Begleiter im Ofen lebendig zu verbrennen, wenn nach der Zerstörung des letzten Heiligtums der Vater nicht gesunde. Rechts oben: Sebastian wird vor Kaiser Diokletian, dessen erste Kohorte er befehligte, verhört und zum Tode verurteilt, weil er gegen ihn und die Götter gewesen sei (Abb. 6). Rechts unten: Sebastian wird auf einem Feld an einen Baum gebunden und in Anwesenheit des Mitregenten Kaiser Maximilianus von Kriegsknechten mit Pfeilen beschossen, „daß er stund gleich einem Igel“ (Abb. 7).

Gemälde

Werktagseite

linker Flügel vielleicht Marcellianus und Marcus

rechter Flügel Michael und Urban

S. 297 Der ursprüngliche Standort des Altares

In der Frauenkirche hat sich ein spätgotisches Glasgemälde erhalten, dessen Ikonographie so genau der des Schmidhamer Altares entspricht, daß eine zufällige Übereinstimmung ausgeschlossen scheint, zumal es sich um die einzige Entsprechung mit diesen drei Heilen in München handelt (Abb. 25). Es zeigt in drei Registern und fünf Bahnen unten beginnend das Martyrium des hl. Sebastian in einer Landschaft, darüber eine Szene aus der Legende des hl. Florian vor dem Hintergrund einer brennenden Stadt, sowie die Erscheinung des Erzengels Michael am Monte Gargano. ...

Das heute in der südlichen Chorkapelle, der Herz-Jesu-Kapelle, angebrachte Legendenfenster stammt ursprünglich aus der Michaels-, Florians- und Sebastianskapelle, der linken Chorkapelle, die sich zwischen dem Eingang in die alte Sakristei, die heutige Sakramentskapelle, und der Chorscheitelkapelle befindet.

Foto Deckengemälde (Sebastian wird mit Keulen erschlagen)

Foto Votivbild

Schwangau

Bauer, Reinhard: Flurnamen, S. 59:

„Der Name *bei der Bildsäule* weist auf eine 1933 bereits ‚halbabgebrochene Steinsäule bei Horn‘. Der Volksmund sah auch hier einen ‚Überrest der Schwedenzeit‘ oder einer Pestsäule. Bis heute wissen wir nicht, ob das Monument, das 30 Meter vom Weg entfernt im Feld steht, aus der Römerzeit stammt, oder ob es sich um einen Grenzstein aus dem 18. Jahrhundert handelt. Der Name läßt immerhin darauf schließen, daß hier einst bildliche Darstellungen zu erkennen waren.“

Broedner, Wolfgang: Pfarrei und Seelsorge, S. 389/390:

„Die schlimmen europäischen Pestjahre von 1347 bis 1352 gingen auch an Schwangau nicht spurlos vorüber. Nur so wird verständlich, daß noch 1398 in der Herrschaft Hohenschwnagau mehrere öde Huben (Höfe) vorhanden waren. Auf diese Jahre muß sich auch das *vorzeiten gethane Gelöbniß*, daß die

Pestilenz aufhörte, beziehen, ein Gelöbnis, das laut Urkunde von 1475 schließlich mit bischöflicher Erlaubnis abgeändert wurde.“

S. 394:

„1633 und 1635 richtete die Pest, die zuvor in Füssen gewütet hatte, besonders in Schwangau und Horn großes Unheil an. Auch wenn über die Zahl der Toten nichts Genaues ausgesagt wird, so ist in einer Urkunde zu lesen, daß in Horn bis auf ein Weib und einen Schimmel nichts mehr am Leben blieb. Die Leichname wurden bei Nacht auf dem Friedhof bei St. Coloman beigesetzt.“

S. 402:

„Neben den üblichen Sonn- und Feiertagen gab es zahlreiche gestiftete Messen und Gottesdienste außer der Reihe, die unser Chronist Ignaz Albrecht etwa für das Jahr 1848 verzeichnet:

13. Mai	Kirchweihfest in St. Coloman
26. Mai	Feiertag der Gemeinde
	Bittgang und Gelöbnismesse in St. Coloman
23. Juni	Gelöbnismesse in St. Coloman für die Gemeinde Deutenhausen
30. Juni	Messe in St. Coloman um Gedeihen des Alpviehs
25. und 26. Juli	Messe in St. Coloman um Gedeihen des Alpviehs
27. September	Gelöbnismesse in St. Coloman für die Gemeinde Birnbaum in der Pfarrei Trauchgau
8. Oktober	Patrozinium in St. Coloman als dem nächsten Sonntag vor dem Colomanstag
9. Oktober	St. Coloman
21. Oktober	Gelöbnismesse in St. Coloman für die Gemeinden Niederhofen, Buching, Berghof
23. Oktober	Gelöbnismesse in St. Coloman für die Gemeinde Mühlberg

...“

Hoffmann, Helga: Die Wallfahrt zum hl. Coloman, S. 415-427:

Quellen: *Thietmar von Merseburg, Chronik des Alold, Melker Annalen*

Leben Colomans, Stockerau, Tod

Legende

Landespatron Österreichs

Ungarn:

S. 418-419:

„Auf Drängen von Ungarnkönig Stephan I., dem die Präsenz eines Heiligen bei den Bemühungen der Christianisierung seines Landes nützlich erschien, gab Markgraf Heinrich, um den Frieden zwischen beiden Völkern nicht zu gefährden, seine Einwilligung zur Überführung der Gebeine Colomans nach Ungarn. Doch ließen nachfolgende Katastrophen wie Trockenheit und daraus resultierende Hungersnot mit hoher Sterblichkeitsrate König Stephan an der Richtigkeit der Überführung zweifeln. Er erkannte, *es seye der Wille Gottes nicht, daß der Heilige Coloman solte in Ungarn verehret werden, welcher bey denen Oesterreichern die Marter=Cron erobert hätte*. Daraufhin kehrten innerhalb desselben Jahres (1016) die Gebeine Colomans wieder nach Melk zurück. Die Ungarn behielten jedoch einen Arm des Heiligen als Reliquie zurück.“

Darstellung in der Kunst

S. 420:

„Eine der ältesten Darstellungen des Heiligen reicht in die erste Hälfte des 15. Jahrhundert. Nach Aussage von Godefrid Deppisch befand sich in der Kapelle von Schloß Aggstein, zwölf Kilometer unterhalb von Melk, ein Altarbild, das Coloman als Pilger zeigt. Der Heilige ist mit einem weiten, knielangen Mantel bekleidet, trägt einen Schlapphut und wadenhohe Stiefel und hält *in einer Hand einen Pilger=Stab, in der anderen einen langen Strick, so bis zu den Füßen langet, an der Seite aber traget er ein Trinck=Geschirr samt einem Trichterlein*. Um das genannte Altarbild einer größeren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, ließ Godefrid Deppisch es um 1740 in Kupfer stechen. Der erhalten gebliebene Kupferstich entspricht der bis heute üblichen Ikonographie des Heiligen. ...

Er gilt als Beschützer der Gehängten, als Helfer bei Kopf-, Hals- und Fußleiden; in Pestzeiten, bei Viehseuchen und sonstigen bäuerlichen Belangen wurde er als Schutzheiliger angerufen. ...

Nach Aussage einer sogenannten ‚Rastsage‘ soll Coloman auf dem Wege nach Palästina in den Auen um Schwangau gerastet und das Vieh der dort ansässigen Bauern gehütet haben“

S. 421:

„Die Kirche steht auf freiem Feld östlich von Schwangau ... ihre Kirchhofmauer umfaßt einen ehemaligen Pestfriedhof [Anm.:] In den Jahren 1633 und 1635 fielen in Schwangau über 300 Menschen der Pest zum Opfer. Seit Beginn des 17. Jahrhunderts ging man dazu über, Pesttote nicht mehr im Dorffriedhof, sondern außerhalb der Ortschaft beizusetzen. In Schwangau wurde auf dem freien Feld um den Chor der Colomanskirche der Pestfriedhof angelegt. Heute erinnert dort nur noch ein Pestkreuz an die grauenvolle Epidemie. Der Friedhof wurde 1809 aufgelassen. Das Innere birgt neben vielen Kostbarkeiten neun Ölgemälde aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die Stationen aus dem Leben und Sterben des Heiligen darstellen.“

Literatur dazu:

Chronik des Thietmar von Merseburg, hg. von Walter Trillmich (Ausgew. Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, IX), Darmstadt 1974, S. 439
Wodka, Josef: Der heilige Koloman, in: Bavaria Sancta I, Regensburg 1970, S. 222
Deppisch, Godefrid: Geschichte und Wunder=Wercke des Heiligen Colomanni, Wien 1743
Leeb, Hermann: 300 Jahre Wallfahrtskirche St. Coloman im freien Feld bei Schwangau, Waltenhofen 1985
Schöppel, Annemarie und Adolf / Böhm, Reinhold: Dokumentation: Die Verehrung des hl. Koloman in Wort, Bild und Brauchtum im Altlandkreis Füssen und seiner näheren Umgebung, Teil 1, in Alt Füssen 1985, S. 132; Teil 2 ??? oder mehr???

Paula, Georg: Wallfahrtskirche St. Coloman, S. 489-499
S. 489:

Schnitzarbeiten ... hl. Coloman ... heute auf Konsole an der östlichen Langhauswand
S. 493/4 Hochaltar:

„Für den Mittelabschnitt malte Bartholomäus Bernhard ein oben rundbogig geschlossenes Bild mit dem Titelheiligen, der zu Christus, Maria und der Hl.-Geist-Taube sowie rahmenübergreifend zu Gottvater im ovalen Gemälde des Auszugs emporblickt. ... Johann Pöllandt, der die großen Seitenfiguren der Pestheiligen Sebastian und Rochus am Hochaltar geschnitzt hat“

Hoffmann, Helga: Brauch im Jahreslauf, S. 553-570

S. 566 Colomansfest:

Tiersegnung, Pferdeumritt, Pferdesegnung

alle Beiträge in:

Liebhart, Wilhelm (Hrsg.): Schwangau. Dorf der Königsschlösser, Sigmaringen 1996

Schwindkirchen

St. Koloman mit 7 Szenen zum Leben des Heiligen

Kriss, Rudolf: Votivgaben beim heiligen Koloman, in: Bayerischer Heimatschutz. Monatsschrift d. Bayer. Ver. f. Volkskunst u. Volkskunde 1927, S. 35-42 (Text der einzelnen Szenen)

Foto Szenen

Seeon

Ägidiuskirche mit Riesenchristophorus

Foto

Soyen-Schlicht

Sanct Columans Kirchlein bei Rieden in der Schlicht/ bei Frauenholze

„Vor Zeiten sah man an einem wilden Ort in der Gegend von Rieden ein Bildnis des heiligen Martyrers Sanct Columan aufgehängt, welches viel treuherzige Christen in großer Andacht gehalten. Ob man nun gleich selbes Bild zur Erzeigung größerer Ehr' von dem wilden Ort weggenommen und in die Sankt Niklas Kapellen auf Schloß Hohenburg getragen und auf den Altar gestellt hat so ist doch das Bildnis andern Tags wiederum in der Wildnis an demselben Ort befunden worden, worauf sich treuherziger Christen Andacht gemehret, auch ein Hüttlein über selbige Tafel erbauet worden, auch manch Opfer geflossen, so ist dann mit Genehmigung des Bischofs von Freising die Kapelle errichtet worden.“

Metz, J.: Wasserburger Sagen, in: Der Inn-Isengau 4, 1926, H. 14-17, S. 25

„Erbaut nach Inschrift an der Westtüre 1644 von Veith Perckhamer, Kstner zu Hohenburg, Altar au der Mitte des 17. Jahrhunderts.“ [keine Koloman-Beschreibung]

Kunstdenkmäler OB S. 2043

Tuntenhausen

Bauer, Anton: Die Marienwallfahrt Tuntenhausen, Rosenheim 1930

S. 25/26

Zehn Jahre nach Gründung der Bruderschaft, zwei Jahre nach dem ersten Schwedeneinfall von 1632, anno 1634, zog als Gefolge des Krieges die Pest auch in der Tuntenhauser Gegend ein. Viele Pestkranke und von Pest Bedrohte konnten jetzt nicht kommen, sie nahmen ihre Zuflucht zum „Heil der Kranken“ von ferne, sie machten Gelübde nach Tuntenhausen, ja viele eilten dennoch, mit der Pest behaftet, hilfesuchend in die Wallfahrtskirche, gar manche sind als Opfer der Pest in der Kirche dahingerafft worden. Trotz der großen Ansteckungsgefahr blieben sämtliche Wallfahrtsseelsorger aus dem Kloster Beyharting verschont. Das Mirakelbüchlein von 1646 meldet in der geschichtlichen Einleitung, daß „obwolen die mit der erschrecklichen Pest, welche Anno 1634 fast allenthalben grassiert, verhaßte Personen hauffenweiß auß den vmligenden Orten zugeloffen, ihre Seelen vnnnd Leibs hail zu Tundenhausen durch die heilige Beicht vnd Communion gesucht, aber auß Verhengknuß Gottes oft auß den Beichtstülen vnd Kirchen dahin gefallen vnd gestorben, doch

keinem ainigen Conuentual vnd Beichtvatter jemalen ein Leid widerfahren, auß vnwidersprechlicher beschützung der Mutter Gottes Mariae.“

S. 54 [Chorumgaltäre]

Der Sebastiansaltar rechts mag bald nach der Pest von 1634 entstanden sein, das besagen uns schon die Figuren der hl. Pestpatrone Sebastian und Rochus in der Mittelnische bzw. im Auszug des Altares. Die Plastik des unbekannten Meisters ist gut und aus der Entstehungszeit [vor 1645] des Altares.

Gierl, Irmgard: Bauernleben und Bauernwallfahrt in Altbayern. Eine kulturkundliche Studie auf Grund der Tuntenhausener Mirakelbücher (Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte, 21. Band / 2. Heft) München 1960

S. 99-101

Unter den frühen Volkskrankheiten nahm die erste und gefürchtetste die Pest ein. „Die Pest ist nichts anders / dann ein scharpff sehr giftig Fieber / das einem mit einer Hitze oder mit einem Schauer / Frost oder Hauptwehe / oder mit einer Hitz oder Frost untereinander ankommt / und balde das gar auß mit einem machet“¹⁹⁸.

Die Namen, die die Mirakelbücher für diese Krankheit benützen, lassen Rückschlüsse auf die Symptome ihres Auftretens zu: „Die pösen plattern“ (1567), die laidige Infection (1634), böse vergifft Sucht (1603), Pedecken (1719), Ungarisches Fieber. Man nahm an, daß die Pest, in Ungarn beheimatet, durch die oberbayerischen Schiffsleute und Flößer von dorthier eingeschleppt worden war¹⁹⁹.

Die Andeutung einer Kur gibt das Mirakelbuch 1567: „Ein man auß ätler Pfarr / hat die pösen plattern gehabt / hat sich eingelegt in die salben / vnn zu frü darauß gangen darnach ist er verschwollen an seinem gantzen leib vnd sehr kranck worden.“

Eine zeitgenössische Schilderung mag einen Begriff von den Schrecken geben, den die Krankheit verbreitete. P. Jacob Gschwendtner, Prior im Benediktinerkloster Monserat in Emaus zu Prag, beschreibt sie in einem Brief an seinen Bruder: „Als im Jahr 1713 in mitten deß Monats Julij zu Prag, der Haupt-Stadt deß Königreichs Böhmen, auf vorhergehende unterschiedliche Kranckheiten ein leydige Pest eingerissen, und immerhin mehr und mehr an allen Orthen und Enden zugenommen, also, daß sonderbar im Monat September und October alle Tag mehr / als zwey oder dreyhundert gestorben, in allen aber wenigst 40 Tausend so Geistlichais Weltliche von diser erschröcklichen Sucht erbärmlich hingeraffet worden, da bin ich... keinen Augenblick ... kranck gewesen (dank seines Gelübdes nach Tuntenhausen). Doch ist zu wissen / daß ich zu Anfang der Pest voller Schrecken wäre; es schmeckte mir weder Essen, noch Trincken, konte auch nicht ruhig mehr schlaffen. ... Es seynd hernach zu mir kommen etliche, so die Pest würcklich am Hals hatten, redeten mit mir lange Zeit, es geschähe mir aber nicht das geringste (da doch sonst das Gifft also grausamlich wüthete / daß man ohne höchste Lebens-Gefahr mit einem Angesteckten in der Nahe nicht reden durffte“ (III 153, 5).

Aus der Zeit, als die Pest in der Gegend Tuntenhausens wütete, berichtet die Vorrede zum Mirakelbuch 1646: „Obwolen die mit der erschröcklichen Pest / welche Anno 1634 fast allenthalben grassiert, ver-haffte Personen hauffenweiß auß den vmbligenden Orten zugeloffen / jhrer Seelen vnnd Leibs hail zu Tundenhausen durch die heilige Beicht vnd Communion gesucht / aber auß verhengknuß Gottes oft auß den Baichtstülen vnd Kirchen dahin gefallen vnd gestorben / doch keinem ainigen Conuentual vnd Beichtvatter jemalen ein laid widerfahren / auß vnwiderspredlicher beschützung der Mutter Gottes Mariae.“

Zusammenstellung der Pestfälle aus den Mirakelbüchern:

1534 Lauterbach

1535 Eisendorf

1535 Hochenbrunn

1535 Kirchdorf

1537 Ammersee

1547 Grantzhofen

1567 Aul, Peilwerg

1574 Wolfratshausen, Landsberg

1594 Bulcka in Österreich

1603 Pipersried, Aicher Ldgr.

1604 Kaufbeuren

1619 Schwatz

1622 Stephanskirchen

1623 Moosinning

1624 Freising, Wollebach, Aicher Ldgr.

1628 Aufkirchen

1631 Wolfratshausen

1634 Tuntenhausen, Innsbruck

1636 ohne Ortsangabe

1638 Tutzing

1640 Uffing

1649 Eurasburg

1656 Grassau

1658 Endtstrassen Angeter Pfarr, Tirol und das übrige Österreich
1668 Föching, Osterwaringer Pfarr
1670 München
1713 Prag
1719 Hohenlinden
1729 Daglfing

198 Coler, M. Joann: Oeconomia ruraliset domestica, Frankfurt am Mayn 1672, S. 282ff.
199 Höfler, Max: Deutsches Krankheitsnamenwörterbuch, München 1899, S. 226.

S. 150 [aus Stilproben, 16. Jh.]

„Conrad Pader von Isingen / bey Lanntsperg / dem ist die kranckheit der Pestilentz in das hauß kommen / vnd seind zehen Person daran kranck worden / darunter die fünf abgeleibt / vnd fünf wieder auff-kommen. In sollichem laid hat die Paderin besorgt / die kranckhait werd weiter raichen / hat verlobt ein kirchfart gen Tunttenhausen / ein altar-tuch / ein halb pfund wax / ist nach dem gelübd weiter niemand kranck worden" (1574).

[selbst von einem Votivbild abgeschrieben, Foto]

Christoph studierender Sohn des wohlfürnehmnden Herrn Sebastian / Schmuck Kirchbergischer Schmelzhandelsfaktor ist an der Pest erkrankt. / Die besorgten Eltern verlobten unserer Lieben Frau von Tunttenhausen / und er ist wieder worden und ein im nächsten Jahr erkranktes Kind/ ebenso.
Ex voto 1634

Vogtareuth

aus Schacherl, Chiemgau, S. 268: „Links am Sebastianaltar ist eine Kopie des Diessener Sebastianismartyriums von Giovanni Battista Tiepolo, ...“

Foto mißlungen / zweiter Versuch: Renovierung

Walpertskirchen

St. Erhard Figur ist im Pfarrhaus, in der Kirche Erhard im Deckengemälde und Hochaltar
je 1 Foto Decke, Altar

Zeilarn

Eine Pesttafel

Auf einer Tafel in der Filialkirche Gebershof (bei Pfarrkirchen) sind die Opfer der Pest des 17. Jahrhunderts genau verzeichnet:

1649 vom 2. Jänner - 19. Okt. war dort die zweite Epidemie (im Ostallgäu entdeckten wir von einer solchen 1649 nichts!).

Auffallend ist die große Zahl der Mietleute (von 28 Opfern 12 Innmänner und Innweiber!); deutet dies auf miserable Wohnverhältnisse oder waren es meist alte Leute, die der Seuche keine Widerstandskraft entgegensetzen konnten; doch finden wir auch Jungen und Dirnen.

Schreiber, Christian: Wallfahrten durchs deutsche Land, Berlin 1928
S. 355

In der Pfarrei Zeilern liegt hoch über dem Innfluß, der Mündung der reißenden Alz gegenüber, das Dorf Leonberg. Edle Herren hausten einmal da. Schloß und Kapelle gerieten in Verfall. Aber in einiger Entfernung wurde 1585 eine neue Kirche zu Ehren des hl. Sebastian eingeweiht. ... Diese [die Pest] wütete wiederholt in der Gegend. Davon ist die Sage geworden, daß der Fährmann von Haunreut einmal einen ganz unheimlichen Fahrgast über den Inn setzen mußte, der sich als der leibhafte Tod entpuppte, und daß in der Pfarrei Zeilern so viele Menschen weggerafft wurden, als Tage im Jahr sind. Das große Sterben 1649 hatte die Errichtung der Sebastiani-Bruderschaft in Leonberg zur Folge. Die Bittgänge einiger Nachbarnpfarreien hierher verdanken Gelöbnissen in schwerer Zeit ihren Ursprung.

Zell bei Ruhpolding

St. Valentin Das monumentale Christophorusfresko frühes 17. Jahrhundert

Schwaben

Bronnen (bei Waal)

St. Margareth. Gemälde: Pestbild mit Christus, Hl. Rochus und Sebastian, Ortsansicht, 17. Jh., nicht gesehen, da Kirche abgeschlossen.

Dillishausen bei Buchloe

St. Peter und Paul. Seitenaltar rechts: Altarblatt mit der Gottesmutter, den hl. Sebastian, Rochus und Isidor und einer Ortsansicht, wohl von Joseph Leitkrath, kein Seitenaltarbild mehr, es hängt jetzt an der Chorwand (nicht fotografiert).

Ellighofen östlich Waal

St. Stephan. Holzfigur: Pest- oder Schauerchristus, handwerklich wohl noch 17. Jh. *nicht in der Kirche oder kein Pestkruzifix*

Großaitingen

Matthäus Günther (1705-1788), Redaktion Tilman Falk und Norbert Jocher, München 1988

S. 215/216 Großaitingen, Sebastiankapelle, Langhaus, Glorie des hl. Sebastian (um 1740)

Das achteckige Bildfeld mit reichgegliederter Säulen- und Pfeilerarchitektur öffnet sich nach oben in einen Wolkenhimmel, seitlich in zwei Landschaftsausschnitte mit der Pfarrkirche und Sebastianskapelle von Großaitingen. Am Bildunterrand erscheint ein Pfarrer mit seiner Gemeinde, die ihren geplanten Kirchenbau, dessen Grundrißentwurf links neben dem Pfarrer liegt, dem hl. Sebastian anempfehlen. Vor der Säulenarchitektur stehen die göttlichen Tugenden, links Glaube (Fides), rechts Liebe (Caritas). Oben auf Wolken der hl. Sebastian von Engeln umgeben, die seine Rüstung, seinen Helm und die Pfeile tragen, durch die er den Märtyrertod fand. Darüber die Hl. Dreifaltigkeit. Im linken Bogenfeld Pestkranke, deren Patron der hl. Sebastian war.

Der Deckenbildentwurf entstand für das Langhausfresko der Sebastianskapelle in Großaitingen, südlich von Augsburg gelegen. Ihre Gründung geht auf die Pestepidemie von 162.7/28 zurück, der 255 Bürger Großaitingens zum Opfer fielen. Unmittelbar nach der Epidemie entstand 1628 die erste Sebastianskapelle. Als sie zu klein wurde, schuf man 1739 den heutigen Bau. Günther dürfte das Deckenbild im folgenden Jahr ausgeführt haben.

Feder in Grau, grau und blau laviert, weiß gehöht über Vorskizzierung in Blei; Rückseite gerötelt, Konturen durchgegriffelt, zur Übertragung mit Blei quadriert. 45,9 x 46 cm. Augsburg, Städtische Kunstsammlungen, Inv. Nr. G 15390. Provenienz: 1941 erworben von W. Henrich, Frankfurt.

S. 366

Langhaus: Glorie des hl. Sebastian vor der Dreifaltigkeit in der Kuppelmitte. Im Osten der kniende Heilige während einer Pestprozession. Links unten der Grundriß der Kapelle. In der Säulenarchitektur die gemalten Statuen des Glaubens (nördlich) und der Liebe (südlich). In den nördlichen und südlichen Achsen Pestkranke, deren Schutzpatron der Heilige ist, am südlichen Rand eine Ansicht der gebauten Kapelle.

Wandfresken im Langhaus: hl. Leonhard (Norden), hl. Rochus, hl. Wendelin, hl. Isidor. *Chor:* Sebastian vor den Allegorien von Glaube, Hoffnung, Liebe. Darüber die Fides-Ecclesia unter dem Auge Gottes und der Taube des Hl. Geistes, von dem ein Strahl auf die Allegorie des Glaubens ausgeht und von da durch einen Spiegel auf Sebastian gelenkt wird. Links unter Sebastian der hl. Michael, rechts taucht über dem Rand der Kuppel eine Pilgerprozession auf.

Chor, Zwickelkartuschen: Vier Kardinaltugenden.

Langhaus und Chor: Zwölf Apostelkreuze mit den Attributen der Apostel.

Literatur:

Katalog der Ausstellung: Rococo Art from Bavaria, London 1956, Nr. 96. Katalog der Ausstellung.

Augsburger Rokoko. Begleitheft zur Ausstellung der städtischen Kunstsammlungen Augsburg, Augsburg 1956

Hamacher, Günther, Arbeitssituation und Werkprozeß in der Freskomalerei von Matthäus Günther (Schriften aus dem Institut für Kunstgeschichte der Universität München, Bd. 29). München 1987, 110. Kat. Nr. 12.0.

Katalog der Ausstellung: Meisterzeichnungen des deutschen Barock, bearb. v. Rolf Biederrmann, Augsburg 1987, Nr. 134.

Literatur zum Fresko: Gundersheimer, Hermann: Matthäus Günther. Die Freskomalerei im süddeutschen Kirchenbau des 18. Jahrhunderts, Augsburg, 1930, 2.6.

Heimertingen

St. Martin. Gemälde: Fürbitte Mariä (für die armen Sünder) – Christus schleudert 3 Pfeile, unten Krieg, Hunger und Tod (Pest) 2 x Foto

Herbertshofen-Meitingen

Weser: Die Freskomaler Anton und Joh. Baptist Enderle von Söflingen, in: Archiv für christliche Kunst 35, 1917, Nr. 3, S. 57 Herbertshofen 1754

„Der Chor der Kirche hat ein sehr schönes Rundgemälde: Verehrung des heiligsten Altarsakraments. Oben in den Wolken thront oder fährt in einem Siegeswagen in Rokokoformen eine Frauengestalt, die Religion, über der der heilige Geist schwebt. Der Wagen ist geziert mit den Emblemen der vier Evangelisten. Die Gestalt der Religion ist in weißliche, gelbliche und mattblaue Gewänder gekleidet und hält eine Monstranz mit dem Allerheiligsten in der Rechten, in der Linken das Kreuz. Vor der Religion hält ein Engel ein Buch, das Evangelienbuch oder die Heilige Schrift, die so klar von Christi Gegenwart im Altarsakramente redet. Rechts von der Religion schweben die Personifikation von

Glaube, Hoffnung und Liebe, ausgezeichnet in der Draperie und in der Zeichnung der Gesichter. Unter der Religion ist die Weltkugel dargestellt, über die herein ein Mohr einen gewaltigen Sonnenschirm hält. Links davon knien und stehen huldigend und anbetend die Gestalten der vier Weltteile, unter denen besonders Europa als prächtige Frauengestalt hervorragt; vor ihr auf einem Kissen liegen Tiara, Krone, Fürstenhut und Zepter, hinter ihr nahen die Vertreter der anderen Weltteile, zuletzt ein Page, der eine Weihrauchpfanne anzündet (Sinnbild der Anbetung). Die Szene schließt reicher Pflanzen- Baumwuchs ab. Rechts unten steht auf einem Felsen das Rundgebäude der ‚Kirche‘; vor derselben fallen drei Irrlehrer auf die Erde nieder, vom Blitze getroffen, der von der heiligen Hostie in der Monstranz aus auf sie herabzuckt.“

Ingenried (bei Pforzen)

Kapelle St. Sebastian

Die erste Kapelle in Ingenried wurde 1650 als Pestkapelle von drei Ingenrieder Bauern aus Holz errichtet. Es kam zu ersten Verlöbissen und Gebetserhörungen. 1705 ließ das Kloster Irsee die Kapelle durch einen Steinbau ersetzen, der jedoch aufgrund des ungünstigen Geländes bald baufällig und durch einen Neubau, 1757 geweiht, ersetzt wurde. Entscheidend für die Ingenrieder Kapelle wurde die Sebastiansbruderschaft, die 1759 errichtet wurde und der auch der Prälat von Irsee, der gesamte Konvent und alle Verwaltungsbeamten des Klosters beitraten.

Die Säkularisation bedeutete auch hier einen gravierenden Einschnitt in die Wallfahrt. Heute gibt es keine Zeugnisse mehr, die an die ursprüngliche Bedeutung der Sebastianswallfahrt erinnern würden.

Chorgemälde: Sebastian-Verherrlichung

Foto

Jengen

St. Martin - Gemälde: Votivbild, 17. Jh.: Christus mit Pestpfeilen, Maria, Hl. Sebastian und Rochus

2 x Foto

Klosterlechfeld

Altarbild ... Signatur Schönfelds ... Datierung 1691 ... Zahlung ... an Knappich

Antoniusgemälde

Dargestellt ist der Titularheilige als Fürsprecher der Pestkranken vor der Muttergottes. Der Heilige kniet auf einer Wolke vor der Muttergottes mit Kind, unter ihm sind die Kranken versammelt.

„In der Antoniuskapelle stellt das Altarbild von Schönfeld den hl. Antonius als Marienverehrer dar. Die übrigen Figuren des Altarblattes sind ausgewählt und dem Vers aus den Responsorien zu Ehre des hl.

Antonius: Cedunt mare, vincula, membra resque perditas petunt et accipiunt juvenes et cani = Meer und Bande sinken nieder / Bei des Wundermanns Gewalt / Sucht verloren Hab und Glieder / Und erlangt sie jung und alt. Wir sehen einen Fischer mit dem Ruderhaken; einen befreiten Gefangenen mit der Fessel; einen Lahmen, einen Mann, der verlorenes Gut herbeischleppt, eine jugendliche und ältere Person, die um Hilfe flehen.“ (kein Foto gemacht)

am Franziskusaltar links vom Chorbogen Statue des hl. Karl Borromäus (kein Foto gemacht)

S. 13:

„So ist in den Marianischen Guttaten vom Jahre 1606 zu lesen, daß die Gemeinde Oberhausen bei Augsburg zur Abwendung der herrschenden Pest einen Kreuzgang zu U. L. Frauen Hilf machte. Am 25. Juli 1608 kam hierher die Gemeinde Waal, um vor ansteckender Krankheit verschont zu bleiben.“

Lins, B.: Geschichte der Wallfahrt und des Franziskanerklosters Lechfeld, in: Archiv f. d. Geschichte des Hochstifts Augsburg 5, 1919, S. 1-84

Unterroth-Matzenhofen

Wallfahrtskirche zur Schmerzhaften Muttergottes: Fresko - Krönung Mariä durch die Dreifaltigkeit, darunter Notleidende und Kranke, die Mariä Fürbitte anrufen.

Dorn, Ludwig: Die Wallfahrten des Bistums Augsburg, Augsburg 1961, S. 115

M. Fr. (Mayer, Franz): Beiträge zur Geschichte der Wallfahrt Matzenhofen, in: Illertisser Volkszeitung 1925, Nr. 49, 55, 61

Weiß: die Wallfahrt Matzenhofen, in: Heimatgeschichtliche Blätter (Beilage zur Memminger Zeitung), November 1927

Matzenhofen, in: Heimatglocken. Beilage zum Iller-, Roth. und Günzboten, Illertissen, 1938, Nr. 44-49, 1939, Nr. 1-4

Mauerstetten

Ein einfaches Pestbild findet sich in der Pfarrkirche zu Mauerstetten (Kaufbeuren), von der Orgel verdeckt. Rund 1740. In der Mitte Kirche mit Gottesacker; rechts Vieh von der Seuche befallen; unten: ein Mann schafft auf einem Schubkarren eine Pestleiche zum Friedhof. Die Leiche liegt quer über dem

Karren; links: ein Sterbender und ein Betender. Das Bild könnte eine Erinnerung sein an die Pest 1635 und 1636, welche in der Gegend Kaufbeurens herrschte.

Mussenhausen

Wallfahrts- und Klosterkirche Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel

Schiff-Hauptbild: Mariä Himmelfahrt, in Kartuschen um Mariä Himmelfahrt an der Nordseite

besondere Verehrer Mariens: S. Casimirus Reg. Princ. Polon. (hl. Kasimir, ein polnischer Prinz), S.

Ludovicus Rex Galliae (hl. Ludwig, König von Frankreich)

je 1 x Foto

Baumann, Konrad: Wallfahrts- und Klosterkirche Mussenhausen, München 1967

ders.: Geschichte der Wallfahrt Mussenhausen, in: Mindelheimer Anzeigenblatt vom 9.8.1930

ders. Mussenhausen 300 Jahre Wallfahrtsort, in: Mittelschwäbische Tagespost, Sonntagsbeilage vom 16. Juli 1949

Sulzbacher Kalender 1870, S. 103-106

Sulzbacher Kalender 1901, S. 119-125

Öttingen

Stange, Alfred: Kritisches Verzeichnis der deutschen Tafelbilder vor Dürer, II. Band, hrsg. v. Norbert Lieb, München 1970, S. 234

Kath. Pfarrkirche. Auf dem nördlichen Seitenaltar in neugotischem Schrein: Schutzmantelmadonna und hl. Sebastian als Fürsprecher in der Pest vor Gottvater, der in Pfeilen Krankheiten auf die Erde sendet. Zu Füßen der Heiligen Opfer der Pest aus allen Ständen. Auf dem Schriftband Gottvaters: *hominem, quem creavi, a facie terrae, ab homine usque ad animantia, a reptili usque ad volucres delebo. paenitet me fecisse homines* (Genesis 6:7). Auf dem Schriftband Mariens: *Cum enim candor lucis aeternae et speculum sine macula Dei maiestatis et ymago bonitatis ...* (Sap. 7:26). Auf dem Spruchband des hl. Sebastian: *Aperi oculos tuos et vide, quia non mortui, qui sunt in inferno ...* (Baruch 2:17).

Werner, Otto: Die Sebastiansbruderschaft in Hechingen, in: Hohenzollerische Heimat 38, 1988, S. 18/19 Anm. 2: „Auf dem am Ende des 15. Jahrhunderts entstandenen Tafelbild in der Pfarrkirche von Oettingen Krs. Nördlingen, einer ehemaligen Sebastiankapelle, findet sich eine Darstellung Gottvaters, der mit einem Bogen Pestpfeile auf die sündige Menschheit sendet. Das dazugehörige Spruchband wiederholt die Ankündigung der Sündflut (Gen 6,7); zu deutsch: ‚Ich will den Menschen, den ich erschaffen habe, vom Erdboden vertilgen, mit ihm auch das Vieh, die Kriechtiere und die Vögel des Himmels, denn es reut mich, sie gemacht zu haben.‘ Auf der Erde liegen die Opfer von Gottes Zorn: Pesttote aus dem weltlichen und geistlichen Stand. Links und rechts Maria und Sebastian als große Gestalten dargestellt, die vor der Pest schützen können, wer sich ihnen im Gebet zuwendet.“

In der Pfarrkirche von Oettingen, einer ehemaligen Sebastianskapelle, findet sich ein am Ende des 15. Jahrhunderts entstandenes Tafelbild, das die Ursachen der Pest und die Hilfsmittel gegen sie demonstriert. Oben in der Mitte sendet Gottvater mit einem Bogen Pestpfeile auf die sündige Menschheit. Die Vorstellung, daß die Pest eine Folge göttlichen Zornes sei und durch Gottes Pfeile auf die Erde gebracht werde, findet sich schon in der griechischen Antike. Das dazugehörige Schriftband läßt Gott die Ankündigung der Sintflut wiederholen (Genesis 6,7): *Hominem quem creavi, a facie terrae, ab homine usque ad animantia, a reptili usque ad volucres delebo. Paenitet me fecisse homines* (den Menschen, den ich geschaffen habe, werde ich vom Angesicht der Erde, vom Menschen bis zu den Tieren, vom Wurm bis zu den Vögeln vernichten. Es reut mich, die Menschen geschaffen zu haben). Auf der Erde sieht man die Wirkungen von Gottes Zorn in Gestalt von Pestopfern sowohl aus dem weltlichen wie auch aus dem geistlichen Stand. Links und rechts wird gezeigt, daß gegen die Pest nur das Gebet zu Maria und zum heiligen Sebastian helfen kann. Beide bergen in ihrem Gewand, die Maria in Gestalt der sog. Schutzmantelmadonna, Sebastian in ähnlicher Form, eine Gruppe von Menschen, die dadurch, daß sie sich diesen Heiligen zugewendet haben, der Pest entgehen. Das Maria zugeordnete Spruchband lautet: *Cum enim candor lucis aeternae et speculum sine macula dei maiestatis et ymago bonitatis ...* (Sapientia 7,26: Da [ich] ein Glanz des ewigen Lichtes und ein fleckenloser Spiegel der göttlichen Majestät und ein Bild der Güte [Gottes bin]). Das Sebastian zugeordnete Spruchband lautet: *Aperi oculos tuos et vide: quia mortui qui sunt in inferno ...* (Baruch 2,17: Öffne deine Augen und sieh, daß die Toten, welche sich in der Hölle befinden, nicht dem Herrn Ehre und Gerechtigkeit erweisen). Oettingen, Kreis Nördlingen Stange, Verzeichnis 2. Nr. 1033.

Foto

Literatur noch nicht gesehen:

KDM Nördlingen S. 355, Abb. 447

E. Grünewald, Oettingen, Oettingen 1962, S. 66, Abb. 32

Wallerstein

Wallerstein. Markt und Residenz. Beiträge zur Orts- und Grafschaftsgeschichte von Ludwig Brutscher.
Herausgegeben vom Markt Wallerstein, Wallerstein o. J. (1996)

S. 196-206 Die Pestsäule

[allg. Einführung, Die rätselhafte Krankheit, Geschichtliche Zeugnisse, Schlimme Vorzeichen, Übertragung und Ausbreitung, Sündenstrafe, S. 198 Abb. Öttingen, Menschliche Hilfe, Heilpflanzen und Amulette]

S. 199-200 Das Motiv

... Dem kaiserlichen Beispiel in Wien eiferte in Wallerstein Graf Anton Karl (1679-1739) nach. Auch die Wallersteiner Säule ist ein Beispiel für ein Gebet, umgesetzt in die Sprache der Kunst, das der gläubige Landesvater in drohender Gefahr für seine Landeskinder zum Himmel sandte. Über seine Intention gibt die Stiftungsurkunde Auskunft:

„Während Innozenz VII. (1721-24) die Kirche regierte, Karl VI. (1711-40) Kaiser war, Pfalzgraf bei Rhein Alexander Sigismund (1690-1737) das Fürstentum Oettingen innehatte, hat Gott dem Allgütigen und Allmächtigen, dem Einen Dreieinigen, der Jungfrau Mutter Marie, dem hl. Martyrer Sebastian, dem hl. Rochus und dem hl. Anton von Padua zu Ehren der hochgeborene und erlauchte Graf des hl. röm. Reiches, Herr Anton Carl Graf von Oettingen, der röm. kaiserl. Majestät Kämmerer, durch das Beispiel seines Oheims, des hochgeborenen und erlauchten Grafen des hl. Röm. Reiches, Herrn Wilhelm Graf von Oettingen, der kaiserl. Majestät Kämmerer und Geheimrat, frommen Andenkens belehrt und geleitet, dieses Denkmal auf eig. Kosten errichten lassen.“

Handwerker und Künstler

Vorarbeiten zur Eallersteiner „Andachtssäule“ ab Herbst 1720 durch Steinmetz Joh. Mich. Gentner aus Neresheim.

Fundament Maurermeister Martin Hensel aus Wallerstein.

Künstlerische Gestaltung Bildhauer Joh. Gg. Bschorer aus Oberdorf bei Donauwörth.

[Inschriften an der Säule]

zwischen Antonius und Rochus: „Fragst du, warum sich der Gottheit erhebt zu den Sternen die Säule?“

zwischen Rochus und Sebastian: „Fern sei der Seuche Gewalt unserm Land und dem Haus!“

Graf Anton Karl (1679-1738) hat auf die votivgerechte Selbstdarstellung verzichtet.

Wolkensäule

Zu unterst, aber doch über alles Irdische erhoben ... Sebastian, Rochus und Antonius

Anstelle des Antonius von Padua sollte eigentlich Antonius der Eremit stehen ... Neben dem Gebet der drei Fürsprecher, das dem Weihrauch vergleichbar zu Gott emporsteigt, vertraute man auch dem Schutz ihrer Sinnbilder, wie es die Sockelinschrift verkündet: „Wachsam ist dieser Hund, es schützen die Pfeile, die Blumen heilen, so bringen Gewinn: Lilien, Pfeile und Hund.“

Maria ... über dem Haupt einen Reif von zwölf Sternen, dargestellt. Ihre triumphale Aufnahme in den Himmel verbindet sich auf der Wallersteiner Säule mit der Krönung durch die der göttlichen Personen.

Als Königin des Himmels und der Erde und in der Gestalt der Maria vom Sieg ist sie fortan die berufene Mittlerin bei Seuchen, Hunger und Krieg. An sie richtet sich der Anruf auf dem Sockel: „Christus hast du getragen, o Mutter, im Leibe der Jungfrau, Mutter, erhalt uns den Leib durch deine Bitten gesund.“

[Dreifaltigkeit]

Die Symbolik der Dreiheit findet sich auf der ganzen Säule. Zum dreieckigen Sockel führen drei Stufen hinauf. Drei Fürbitter aus der Schar der Heiligen ... Das Dreieck im Strahlenkranz verkündet im Barock Gottes immerwährende Gegenwart. Dreimal zwei gefiederte Engelköpfe schmücken die die drei Stifterwappen.

Zwischen den Heiligen Antonius, Rochus und Sebastian weisen drei Putten deren Attribute: die Lilie, den Wanderstab und den Pfeil.

Einweihung am 1. Juli 1725 dazu Inschrift: „Walle nun wieder, o glückliches Ries, vom römischen Beifall. Siehe nun stellt sich dir ein hilfreich der Vater des Lands.“

Peiting (bei Schongau)

Maria Egg

Gegenüber Schongau, auf dem rechten Lechufer gelegen, birgt der Ort 600 m östlich von der Pfarrkirche ein kleines Marienheiligtum. Zugang ist durch das Friedhofstor gleich rechts.

In der Zeit nach dem 30jährigen Krieg, der dem Volk viel seelisches Leid, aber auch Krankheit und Seuchen brachte, stellte ein frommer Peitinger, Lorenz Ette mit Namen, ein Bildstöckchen auf mit einer geschnitzten Marienfigur. Der Ort, damals noch außerhalb von Peiting, hieß »unter der Egg«, weil beim Eggen immer wieder Totengebeine zum Vorschein kamen, die von einem alemannischen Gräberfeld stammten. Es entwickelte sich eine kleine Wallfahrt. 1655-1660 wurde eine Kapelle errichtet, diese 1733 erweitert. Auf dem Rokokoaltar steht das nur etwa 60 cm große spätgotische Gnadenbild, früher mit einem Samtmantel umkleidet: eine stehende Muttergottes mit Zepter und dem Jesuskind auf ihrem Arm, das die Hand zum Segen erhebt. Beide tragen prächtige Kronen. Maria steht auf der Weltkugel, davor die Mondsichel.

Die Maria Egg-Kapelle wird gern besucht. Neben einzelnen Pfarrwallfahrten ziehen die Peitinger im Sommerhalbjahr jeden 2. Sonntagabend von der Pfarrkirche zu ihrer Gnadenkapelle. Lit.: Schreiber 279 — Dehio Oberbayern 267

Schwabmühlhausen

Weser: Die Freskomaler Anton und Joh. Baptist Enderle von Söflingen, in: Archiv für christliche Kunst 35, 1917, Nr. 3, S. 64-67 Schwabmühlhausen 1759, S. 66 Vorhalle

„In der Vorhalle der Kirche malte Enderle ein Armenseelenbild: ein Engel hält Kelch mit Hostie und Rosenkranz über dem Fegfeuer. An der Decke des Vorzeichens hält ein Engel eine Seele (Gestalt eines Mädchens) an der Hand und weist es hinauf zur heiligsten Dreifaltigkeit, während ein anderer Engel Palmzweig und Kranz entgegenhält. Ein drittes Bild, das an dieser Stelle war, wurde abgeschlagen, um einer Gedenktafel Platz zu machen.“

Rochuskapelle: Kreuz mit Christusdarstellung mit Pestbeulen (Foto mißraten), Pestkarren und Pestsarg

je Fotos Pestkarren und Pestsarg

Stöttwang

Das Sterbecbuch beginnt mit dem Eintrag: 1627 am 1. Oktober starben Katharina Stadler, Jörg Stadler mit 2 Töchtern und Melchior Miller. Damals begann die Pest.

Die Pest 1628 ... im Monat Oktober allein 10 Pesttote; in Thalhofen von Juni bis Weihnachten 34 Personen, in Linden 13, Gennachhausen 12. Der Name der Pest wird nur einmal genannt (1629), wo der Pfarrer das nachgeborene Kind eines in Eldrazhofen „an der Pest“ verstorbenen Mannes einträgt. Das war die erste Pestzeit. 1634 und 1635 wütete sie noch schrecklicher. Mit dem 3. September 1634 aber hören die Einträge auf

Stöttwang in Schwedenkrieg und zur Pestzeit, in: Deutsche Gaue 1, 1899, S. 237-239

Oberroth-Unterschöneegg

Kapelle St. Petrus von Alcantara: Gemälde Langhaus - Schmerzhafte Maria als Fürbitterin der Armen Seelen vor dem Gekreuzigten, darüber Gott Vater; ehem. Altarbild, 2. Viertel 18. Jh.

Violau (vielleicht bei Altenmünster oder bei Zusmarshausen)

Etwa auf halbem Weg zwischen Augsburg und Günzburg liegt nördlich von Zusmarshausen der Ort (schon 1281 als Heslinsbach erwähnt) mit der vielbesuchten Wallfahrtskirche »Unserer lieben Frau in der Veilchen-Au«. Seit 1284 zum Zisterzienserkloster Oberschönenfeld gehörend, ist 1466 eine Kapelle erwähnt. Um diese Zeit wird eine Pietä-Figur aus dem Kloster hierher gekommen sein, die bald sehr verehrt wurde. Schon ab 1555 kommt ein jährlicher Bittgang zur Abwendung der Pestseuche von Augsburg nach Violau. 1617/20 wurde eine neue Kirche errichtet. 1644 übernahmen die Zisterzienser von Kaisheim die Betreuung der Wallfahrt, die im 17/18.Jh. ihre Blütezeit erlebte. 1803 wurde die Wallfahrt aufgehoben, das Gnadenbild nach Wertingen gebracht, aber schon 1820 wieder zurückgeholt. Die letzte Renovierung 1958/63 stellte das Gotteshaus in seiner ursprünglichen Pracht wieder her. Die Kirche mit dem mächtigen Langhausdach und dem schlanken hohen Zwiebelturm hat ihren Zugang durch das westlich angebaute Pfarrhaus. Wohl jeder Besucher ist beeindruckt von dem lichtdurchfluteten, farbenfrohen dreischiffigen Innenraum im Stü der Spätrenaissance, über den Franz X. Feichtmayr d.Ä. 1751/57 die zartgetönte Stuckdekoration im Rokokostil gebreitet hat. Von den spätbarocken Fresken zeigt das über der Orgelempore die Herzen Jesu und Maria in einer sog. Gnaden-Kelter. Auf dem rechten großen Seitenaltar befindet sich in einem klassizistischen Gehäuse das vielverehrte Gnadenbild der »Schmerzhafte Muttergottes von Violau«. Eine ältere Figur wurde 1688 durch die jetzige ersetzt. Die bekrönte Muttergottes hält den Leichnam ihres Sohnes liebevoll auf ihrem Schoß und in ihrem Arm. Viele Votivbilder, das älteste aus dem Jahr 1659, bezeugen Gebetserhörungen auf die Fürbitte Mariens. Die Violauer Wallfahrt hat in den letzten Jahrzehnten einen beachtlichen Aufschwung genommen. An die 70000 Pilger kommen das ganze Jahr über hierher, darunter Trachten-Sportler-, Kinder-, Jugend- und Musikerwallfahrten.

Lit.: J. Schöttl, Die Wallfahrtskirche Violau, Dillingen 1950 — Dorn 163-165 — A. Lohmüller, Violau, München-Zürich 6/1985

Waal

Pestkarren im Rathaus

Foto

Welden

Theklakirche: Kuppelfresco von Matthäus Günther verschiedene Heimsuchungen wie Krieg, Pest, Hunger etc. von Enderle: im Chor hl. Thekla speist die Armen, Schiff - an der Decke Taufe der hl. Thekla,

Emporenbrüstungen Tugenden und Gnadenerweise der hl. Thekla

aus: Matsche von Wicht, Betka: Franz Sigrist. 1727–1803. Ein Maler des 18. Jahrhunderts, Weißenhorn 1977, S. 58:

„Ein weiteres wichtiges, da signiertes Werk dieser Zeit ist ein Altarblatt, das sich am rechten Seitenaltar der Votivkirche St. Thekla in Welden bei Augsburg befindet und sich aus der Geschichte der Kirchenausstattung auf 1758 datieren läßt (Kat. Nr. 23). Es wurde bisher fälschlich Balthasar Riepp zugeschrieben, von dem das Hauptaltarbild der Kirche ‚Der Tod der hl. Thekla‘ und das linke Seitenaltarblatt ‚Der Tod des hl. Josef‘ stammen. ... Die Kirchenausstattung folgt einem Gesamtprogramm, das auf die hl. Thekla, die Schutzpatronin

der Kirche, ausgerichtet ist und vor allem die Deckenfresken bestimmte, während die drei Altarbilder die ‚gute Sterbestunde‘ symbolisieren. Sie zeigen jeweils einen sterbenden Heiligen zwischen Engeln. Das Hauptaltarblatt bezieht sich auf den Tod der Titularheiligen Thekla, die vor allem als Sterbepatronin verehrt wurde, “

Dasser S. 149 – Enderle

Fresken

Chor: Hauptbild: Die hl. Thekla speist die Armen.

Schiff: Die beiden Seitenaltäre in Fresko an die Wand gemalt.

An der Decke des Westeingangs: Taufe der hl. Thekla durch den Völkerapostel Paulus. Signiert: J. Enderle 1759

Zwei Fresken über der Orgelempore:

Nördlich: Graf Joseph Maria Fugger erleidet bei der Jagd einen Blutsturz und gelobt den Bau der neuen Kirche anstelle der alten Theklakapelle.

Südlich: Der durch die Hilfe der hl. Thekla wieder genesene Graf Joseph Maria Fugger erhält symbolisch Krone und Zepter von der Heiligen zurück. Der Bau der neuen Kirche schreitet schnell voran. Signiert: J. Enderle 1759

Pfarrkirche: Deckenfresken. Im Chor: Immaculata. In der Kalottenkuppel des Langhauses ein großes, kreisförmig komponiertes Bild: Maria als Helferin der Christen. Einzelne Partien, wie der Engelreihen über „Pest, Hunger und Krieg“ ganz reizend ...

Foto

Leeder-Welden

St. Stephan. Langhausdecke: mit hl. Dreifaltigkeit, Maria, Joseph, Kranke und Verehrende, bez. G. Aloysius Geibler Kaufbeuren pinx. 1784

Kreis Mindelheim (ehem.)

Bad Wörishofen

Stadtpfarrkirche St. Justina: im Westteil des Langhauses - Verehrung der Dreifaltigkeit durch die Hll. Justina, Cyprian, Pankratius, Agnes, Sebastian, Katharina und Felizitas, unten Predigt von Pfarrer Kneipp; bez. 1936 Joh. Mich. Schmitt.

Gemälde - Hl. Franz Regis, auf der Rückseite bez. Fr. Wolker fecit 1766

Gnadenkapelle: Votivbilder - Kleines ovales Relief des hl. Andreas Avellino, umgeben von in Klosterarbeit gefaßten Reliquien, 18. Jh.

Kloster/Erdgeschoß: Gemälde - Westflügel - hl. Ludwig Bertrand, um 1720

Steiner, Peter: Bad Wörishofen, Stadtpfarrkirche St. Justina, München 1970, S. 10 Westteil von Michael Schmitt 1936: „Dargestellt die Verehrung der hlst. Dreifaltigkeit durch die Heiligen Agnes, Katharina, Felicitas, Justina, Cyprian, Pancratius und Sebastian.“

(Bei Steiner keine Erwähnung von Franz Regis.)

noch nicht gesehen

Schwarzmayr, Edmund: Die Pfarrkirche in Bad Wörishofen, o:O., o. J.

Waibl, W.: Das Dominikanerinnenkloster in Wörishofen, in: Der Schwäbische Postbote. Unterhaltungsblatt zur Neuen Augsburger Zeitung 1922, Nr. 9-11

Walz, P. Angelus: Bad Wörishofen, Dominikanerinnenkloster, München 1970

Derndorf (bei Kirchheim)

St. Vitus: Nordwand Langhaus mit Riesenchristophorus

Riedmüller, Kornelius: St. Christopherus von Derndorf, in: Das schöne Allgäu 25, 1962, H. 4, S. 177 (Kopie siehe Tüte Bad Wörishofen)

Holzbauer, Erwin: Wertvolle Wandmalerei in Derndorf entdeckt, in: Mindelheimer Zeitung 30.6.1962 (Kopie siehe Tüte Bad Wörishofen)

Dirlewang

Kapelle Maria Trost: Altar - auf dem großen, rundbogig geschlossenen Altarbild die Hll. Maria, Nikolaus von Tolentino, dem Maria den Gürtel reicht, ... oben die Dreifaltigkeit, unten arme Seelen.

3 x Foto

Kirchheim

Kapelle St. Leonhard: Altar - Statue hl. Ludwig Bertrand

Könghausen-Lutzenberg

Kapelle St. Anna: Gemälde - hl. Franz von Paula, 2. H. 18. Jh. *nicht in der Kapelle*

Mindelheim

Stadtpfarrkirche St. Stephan: Gemälde - hl. Sebastian, unten Stadtansicht von Mindelheim in der Kirche nicht gesehen

Gruftkapelle - Unterkapelle Maria Schnee: Fresko - Südwand Arme Seelen im Feuer, darüber Engel, Fragment aus dem 17./18. Jh. *Foto*

Seitenaltar - unten Arme Seelen, links die 3 Erzengel, rechts die Hll. Laurentius, Stephanus, Franziskus, Antonius, Anna, Johannes der Täufer und Josef, darüber Monstranz zwischen dem Gekreuzigten und Maria, oben Dreifaltigkeit *Foto*

Mariä Verkündigung (ehem. Augustiner, dann Jesuitenkirche): Gemälde - in die Wand eingelassen, östlich - hl. Franz Regis, über dem -Westportal Ovalbild mit Umschrift: Sanctus Ioannes Franciscus Regis Societatis Iesu, um 1720/30 *je 1 Foto*

Liebfrauenkapelle - im Altarraum - Gemälde von David Sichelbein, südlich: Maria als Fürbitterin der Armen Seelen vor Jesus, 1656, *nicht fotogr.*

nördlich: Schutzmantelmadonna mit den Heiligen Franziskus, Stephanus, Josef, Johannes d. T., Sebastian und Ignatius, unten Ansicht der Stadt Mindelheim *Foto*

Bayer, Günther: Die Malerfamilie Sichelbein, Lindenberg 2003

S. 167 David Sichelbein: Schutzmantelmadonna mit Stadtpatronen und einer Ansicht der Stadt Mindelheim, 1654

„Maria als Himmelskönigin mit dem Jesuskind ist in strenger Frontalansicht wiedergegeben. Sie läßt ihren Mantel schützend über die Stadt Mindelheim gleiten; links und rechts in ganzfigürlicher Darstellung die hll. Franziskus und Ignatius, die den Mantel leicht nach außen halten, so daß die vom Norden her aufgenommene Stadtansicht von den Falten nicht verdeckt wird. Hinter Maria erscheinen in Brustbildern die hll. Stephanus, Joseph, Johannes d. Täufer und Sebastian.“

dazu Habel, S. 300

Zoepl, Friedrich: Geschichte der Stadt Mindelheim, München 1948, S. 218

S. 168

Maria als Fürbitterin der Armen Seelen, 1656

Bayer, Günther: Die Malerfamilie Sichelbein, Lindenberg 2003

S. 189 Johann Friedrich Sichelbein: Hl. Gregor d. Gr., 1678

„... im Hintergrund die römische Pestprozession von 590 mit dem Gnadenbild ‚Maria Schnee‘ vor dem Hadriansmausoleum, über dem der Todesengel sein Schwert in die Scheide steckt.“

Franziskanerinnenkloster hl. Kreuz

Erdgeschoß - Gemälde - Martyrium eines hl. Franziskaners im Orient (auf Scheiterhaufen, von Pfeilen durchbohrt, mit Säbel im Kopf), 1. H. 18. Jh. (marrokanischer Märtyrer)

Gemälde - Die Hll. Laurentius, Franziskus, Antonius und Christina knien zu Füßen Christi und Mariä, darüber hl. Geist und Gott Vater mit Pfeilen in der Hand, am unteren Rand Arme Seelen im Feuer, auf die Blut aus der Herzwunde Christi und Hostien herabströmen, Ende 17. Jh.

Foto nicht gelungen

vierter Stock, Kupferstiche - Trophaeum virtutis ac gloriae S. Ioannis Francisci Regis S. I. certantis, bez. Gottlieb Heuß fac. et excud., 2. Viertel 18. Jh.

Klostermuseum - Kupferstiche - hl. Franz Solanus tauft eine Mohrenfürsten, um 1720/30

noch nicht gesehen

Holzbaur, Erwin: Der neue Sebastiansaltar in Mindelheims Stadtpfarrkirche, in: Mindelheimer Zeitung 28.3. 1959

A. M.: Die Mindelheimer Maria-Verkündigungs- oder Jesuitenkirche, in: Der Schwäbische Postbote. Unterhaltungsblatt zur Neuen Augsburger Zeitung 65, 1931, Nr. 8, S. 40

A. M.: Die Liebfrauenkirche in Mindelheim, in: Der Schwäbische Postbote. Unterhaltungsblatt zur Neuen Augsburger Zeitung 65, 1931, Nr. 72, S. 400

Stetten

St. Sebastian: Chor - ovales Feld mit Fresko Dreifaltigkeit von W. Diernhöfer 1945/46 und 6 kleinen Medaillonbildern in den Zwickeln mit Engeln in grüner Tonmalerei. An der hölzernen Felderdecke im Mittelschiff des Langhauses gemalte Darstellung aus dem Leben des hl. Sebastian von J. Wiedenmann und W. Diernhöfer

Gernstall-Unggenried

(siehe Datei Heilige)

Die Wallfahrt zum hl Franz von Paula, von der noch zahlreiche Votivbilder zeugen, war in den 1760er und 1770er Jahren besonders lebhaft.

Kapelle St. Franz von Paula: Altarbild Franz von Paula, Figur - Nikolaus von Tolentino, Votivbilder - 1. Frau im Bett, oben hl. Franz von Paula, 2. kniendes Ehepaar und Pferd, oben Franz von Paula, 3. hl. Franz von Paula, darunter Gedicht, usw. insgesamt 16 beschriebene Votivbilder

Unterkamlach

Auf dem Pestfriedhof, auf dem u. a. der 1633 an der Seuche verstorbene Kammlacher Pfarrer Johannes Hainzeler begraben war, erbauten die Ortsbewohner an Stelle eines Kreuzes eine Votivkapelle, die 1635 im Rohbau erstellt, im Frühjahr darauf vollendet und am 1. 5. 1636 geweiht wurde. St. Sebastian im Eichwald. Kapelle mit Deckengemälde, hl. Sebastian, 1951 von Ludwig Dreyer, Ottobeuren, Altarbild und Figur, außen am Chor noch einmal Sebastian.

Grabdenkmal- bemalte Holztafel (*nicht zu fotografieren, weil zu hoch hängend*) für Johannes Hanzel (Hainzeler), Pfarrer von Kammlach, † 1633 an der Pest, zu Lebzeiten 1632 gefertigt. Der Geistliche vor dem Gekreuzigten kniend, rechts unten Wappen; zahlreiche Spruchbänder, oben und unten Inschriften. Der ehemalige Grabstein des Pfarrers wurde zu einem Erinnerungsdenkmal an die Pest umgearbeitet. *Foto* Votivtafeln 2 x Foto

Walter, Karl: Kammlach unter einem Dach, Kammlach 1989, S. 151-153 Sankt Sebastian 1. Kath.

Wallfahrtskapelle St. Sebastian

Baugeschichte

Auf einem Pestfriedhof, auf dem u. a. der 1633 an der Seuche gestorbene Kammlacher Pfarrer Johannes Heinzeler begraben war, erbauten die Ortsbewohner an Stelle eines Kreuzes eine Votivkapelle, die 1635 im Rohbau erstellt, im Frühjahr darauf vollendet und am 1. 5. 1636 geweiht wurde. Nach dem sie früher umgebenden Eichenwäldchen wurde sie „St. Sebastian im eichwald“ genannt. Bis 1729 wohnte bei ihr ein Eremit. Etwa im frühen 18. Jahrhundert wurde sie anscheinend umgebaut; 1796 verwüstet, als sie den französischen republikanischen Truppen als Hauptquartier diente (Schlacht bei Oberkammlach); 1797/98 renoviert. Weitere Renovierungen 1858 (Türmchen erneuert), 1884, 1919/20 und 1966 (außen). Deckengemälde neubarock. Im großen Ovalfeld hl. Sebastian, 1951 von Ludwig Dreyer, Ottobeuren. In den Diagonalen marianische Symbole (Rose, Morgenstern, Turm, Achse) von 1947 (1951 renoviert).

Altar um 1710/20

Das Altarbild – der hl. Sebastian als Fürbitter der Armen Seelen

Holzfiguren

hl. Sebastian wohl Mitte 18. Jahrhundert

Gemälde

hl. Rochus und hl. Sebastian, wohl 1. Hälfte 18. Jahrhundert

Votivbilder

(18. Jahrhundert meist wegen Viehseuchen)

Grabdenkmäler

Bemalte Holztafel für Johannes Hanzel (Heinzeler), Pfarrer in Kammlach, † 1633 an der Pest, zu Lebzeiten 1632 gefertigt. Der Geistliche vor dem Gekreuzigten kniend, rechts unten Wappen. Zahlreiche Spruchbänder, oben und unten Inschriften. Am unteren Rand Inschrift: Famm 1755 (wohl von einer Renovierung)

Kreis Donauwörth

Donauwörth

Stössl, Marianne: Das Kreuzpartikel. Das Heiligtum von Heiligkreuz, in: Schiedermaier, Werner: Heiligkreuz in Donauwörth, Donauwörth 1987, S. 45: Benedictusseggen ... Rückseite Zachariasseggen ... als Pestamulette (die Schmerzhafte Muttergottes von Donauwörth gilt als ausgesprochene Pestpieta)

Schiedermaier, Werner: Zur Wallfahrt, in: Schiedermaier, Werner: Heiligkreuz in Donauwörth, Donauwörth 1987, S. 136: ... Vesperbild in der Gruftkapelle zur Zuflucht der Gläubigen in Notzeiten geworden war und die Schmerzhafte Mutter Gottes als Pestpatronin angerufen und verehrt worden ist

Maria-Schnee-Altar mit Armen Seelen und Heiligen

Schiedermaier, Werner: Das Kloster Heilig Kreuz in Donauwörth, in: Schiedermaier, Werner: Klosterland

Bayerisch Schwaben. Zur Erinnerung an die Säkularisation der Jahre 1802/03, Lindenberg 2003, S. 212-215

Deibler, Gabriele: Das Kloster Heilig Kreuz in Donauwörth von der Gegenreformation bis zur Säkularisation,

Weißhorn 1989, S. 77 „Die wichtigsten Gegenstände in der Gruftkapelle stellen der heilige Kreuzpartikel und die geschnitzte Pieta aus dem frühen 16. Jahrhundert dar. ... Die Kreuzesreliquie in ihrer Kreuztafel findet zusammen mit zwei legendären Dornen aus der Spottkrone Christi in der barocken Kreuzpartikelmonstranz aus dem Jahre 1716 Anbetung und Verehrung. ... Auf dem zweiten Altar, geschaffen im Jahre 1701, thront in einer Nische die Pieta ...

S. 84

Maria-Schnee-Altar von Johann Georg Bergmüller ...
S. 87/88

Es gab zwei verschiedene grundsätzliche Typen: Die vermutlich ältere Gruppe der Donauwörther Wallfahrtskreuze war ausschließlich dem Kreuzkult gewidmet. Die Fußmitte eines Kreuzes trug vorn die Buchstaben HISV (hoc in signo vinces) und auf der Rückseite CSSD (crux sanctissima domine oder analog der Aufschrift der Scheyrerkreuze wahrscheinlich crux sanctissima Donauwerdensis). Heute wird allgemein angenommen, daß solche Kreuze als Wettertalisman benutzt wurden. Man fand sie in verschiedener Ausführung und Größe in einer Kapsel bei der Turmrenovierung im Jahre 1957 und verkauft sie in der heutigen Zeit als Nachprägungen an der Klosterpforte. Die jüngere Gruppe der Wallfahrtskreuze weist auf das Benediktinerkloster und auf die sogenannte Pestmadonna hin. Auch bei diesen Kreuzen schneiden Ranken und Perlkreuze die Buchstaben HISV und CSSD aus den Balkenfeldern. Das Besondere aber ist, daß die untere Balkenvierung, zum Medaillon erweitert, auf der einen Seite den heiligen Benedikt mit Stab und Regelbuch oder Giftbecher, auf der anderen Seite die Gruft-Pieta mit Krone bzw. davon variierend, ohne Krone darstellt. Daneben finden sich auf beiden Seiten eine Reihe von Buchstaben, die den Namen Jesu, den Benediktussegens und den Zachariassegens andeuten. Der Benediktus- und Zachariassegens weist auf die Verwendung der Kreuze als Hexen- und Pestamulett hin.“

Die Kreuzpartikel, in: Donauwörther Institutsblätter 2, 1923, H. 2 S. 73-79

(Geschichte der Reliquie, keine Verweisung auf Pestkreuz, auch die erwähnte Pieta ohne Pest-Wallfahrt) Abb. Vorder- und Rückseite, außerdem ehemaliger Deckel zur Kreuzpartikel und eine Seitenansicht

Traber, J.: Die Kreuzpartikel-Monstranz Kaiser Maximilians I., in: Donauwörther Institutsblätter 3, 1924, H. 2 S. 118-131 (Geschichte und Beschreibung)

Der Kreuzaltar, in: Donauwörther Institutsblätter 7, 1928, S. 61-63

Kreis Dillingen

Bachhagel-Oberbechingen

Pfarrkirche St. Michael. Deckenbild im Chor: Sebastian teilt der Christin Luzina mit, wo sein Leichnam zu finden ist, von Johann Anwander, 1766

Schöttl, Julius: Der schwäbische Barockmaler Johann Anwander (1715-1770), in: Jahrbuch des historischen Vereins Dillingen 54, 1952, S. 177-208, S. 199

Bissingen-Buggenhofen

Wallfahrtskirche: Fresko auf der Epistelseite „Wallfahrtskirche zu Buggenhofen“. Über der das Gnadenbild von Engeln umgeben schwebt. Unten das Volk, das sich in seinen Anliegen an Maria wendet: ein Geistlicher spricht den Segen über das Vieh, Kranke werden herbeigetragen, einer läutet eine Glocke (Pestkranker?), aus einem Haus schlagen Feuerflammen, eine Prozession zieht von den Bergen zu Tal ins Kirchlein.

Dillingen

Ölbergskapelle (früher Veitskapelle) an der Stadtpfarrkirche St. Peter, Klosterstr. 5

Jesuitenkirche-Studienkirche: Deckengemälde mit Petrus Canisius und Franz Regis

Auf der anderen Kirchenseite zeigt Indien den hl. Xaverius, der selbst Könige zum Knien gebracht hat, vor dem Bild der göttlichen Mutter und hier mit solcher Beseelung und lebensvoller Körperhaltung in Lob ausbricht, daß er mehr einem Lebenden als einem Gemalten ähnlich ist.“

Schöttl, Julius: Der schwäbische Barockmaler Johann Anwander (1715-1770), in: Jahrbuch des historischen Vereins Dillingen 54, 1952, S. 177-208, S. 195

Vollmer, Eva Christina: Das ehemalige Jesuitenkolleg in Dillingen, in: Schiedermaier, Werner: Klosterland Bayerisch Schwaben. Zur Erinnerung an die Säkularisation der Jahre 1802/03, Lindenberg 2003, S. 294-299

Lauingen

Augustinerkirche: Kleine Altärchen im Schiff, an der Nordseite das Altarbild des hl. Joseph mit dem Jesuskind und einem Augustinerheiligen mit Stern auf der Brust und Lilie in der Hand [Nikolaus von Tolentino], dem Engel Hostien überreichen und zu dem eine Gruppe Kranker ihre Zuflucht nimmt. An der Südseite der hl. Nikolaus von Tolentino.

dazu Literatur (noch nicht gesehen:)

Rückert, Georg: Die Augustinerkirche zu Lauingen, in: Alt-Lauingen 1909, Nr. 4, S. 61-62, 68-70, 77-79

Niedermeir, Franz: Die Augustinerkirche zu Lauingen, in: Jahresbericht 1959 des Deutschen Gymnasiums Lauingen, S. 33-48

Müller, Hermann: 200 Jahre Augustinerkirche Lauingen, o.O. o.J.

??? Müller, Hermann: 200 Jahre Augustinerkirche Lauingen???, in: Jahrbuch des Geschichtsvereins Dillingen 95, 1993, S. 205-257

Weser: Die Freskomaler Anton und Joh. Baptist Enderle von Söflingen, in: Archiv für christliche Kunst 35, 1917, Nr. 3, S. 97-98 Gottesackerkapelle 1771/72

„Während Enderle noch 1771 in der Allerheiligenkapelle bei Scheppach beschäftigt war, mußte er schon wieder einen neuen Auftrag vorbereiten, der noch im gleichen Jahr 1771 in Angriff zu nehmen war. Unweit vom Bahnhof Lauingen erhebt sich am Eingang zum Gottesacker eine Barockkapelle, ganz einräumig mit einer einzigen Decke gebaut und mit sehr leichtem, gefälligem Stuckornament ausgestattet. Für diese Friedhofkapelle schuf Enderle ein großes Deckenbild, das die Hilfe der armen Seelen darstellen will. Näherhin kommt im Bild zum Ausdruck, wie die streitende und die triumphierende Kirche sich vereinigen zur Hilfe für die leidende Kirche.

Rechts im Vordergrund sehen wir einen vergitterten Kerkerbau, der den Einblick gewährt in ein Flammenmeer, von dem aus der Rauch überall hinausschlägt und in welchem sich die armen Seelen aufhalten. Alles ist in leichten, dünnen, zarten Farben, ohne jedes grausige Zuviel gemalt. Das ist die leidende Kirche.

Von links tritt aus einer Tempelarchitektur betendes Volk, geführt von einem Priester, heran, eine Büßergestalt mit Bußgeißel ist in Halbfigur an einem Betpult niedergekniet. Daran schließen sich drei Frauengestalten, die drei Tugenden versinnbilden: a) die Barmherzigkeit in Blauem, weiß aufgelichtetem Mantel mit einem Geldbeutel und hinter sich einen Brotkorb, einem Armen ein Geldstück zuwerfend, während ein Kind mit einem Brote froh von dannen läuft. b) Etwas über dieser Gestalt erhebt sich das Gebet, eine Frau in grünlich-bläulichem Untergewand mit Penseeobergewand, zu Füßen die Weihrauchpfanne, in der Hand das Gebetbuch, über dem Haupt eine Flamme. c) Die Liebe mit brennendem Herz, der ein Engel eine große Schale entgegenhält, auf der die heilige Hostie in einem Strahlennimbus schimmert. Auf die Schale legt der Engel Rosenkränze. Das alles versinnbildet die streitende Kirche, die den armen Seelen hilft mit Gebet, Bußwerken, Almosen, Meßopfer, Kommunion und Rosenkranzablässen. Ein Engel weist die Seelen auf die Hilfe dieser Personen hin, während ein kleines Engelein die auf einer Schrifttafel verzeichneten Sündenzahlen mit einem Schwamm auswischt. Über der Figur der Liebe naht Sankt Petrus mit den beiden Himmelsschlüsseln, von denen einer von einem Engel gehalten wird. Petrus, der coeli ianitor, soll seine Lösegewalt ausüben. Darüber führt Maria, deren Haupt im Sternenkranz erstrahlt, kniend und auf die armen Seelen hinzeigend eine große Schar von Himmelsbewohnern an, die ihre Fürbitte für die armen Seelen vereinigen. Joseph, Joachim und Anna, Augustin, Dionysius mit dem Haupt auf dem Buch, mit Globus und Palmzweig, Johannes der Täufer mit Lamm und Kreuzstab, Martinus mit Buch, die Gans zu seinen Füßen, und einem den Bischofsstab tragenden Engel — diese alle auf der rechten Seite. Von links kommen Johann von Nepomuk, Barbara mit Turm und Kelch, Afra mit dem brennenden Baum, Ulrich mit Buch und Fisch, Bernhard, Katharina und Margareta. Über ihnen schwebt Sankt Michael mit Schwert und Wage und darüber der Heiland mit dem Kreuz, der aus seiner Seitenwunde Blut preßt, das in einem Strahl in einen vor ihm auf den Wolken stehenden Kelch springt, über dem die Hostie glänzt. Aus dem Kelche fließt das Blut auf die eine Wagschale des Michael. Zu oberst schwebt der Heilige Geist und Gott Vater in rötlicher Nimbuswolke, ganz umgeben von Engeln, die betend und bewundernd die Szene betrachten.“
[dazu kommen noch Szenen, die nicht zum Hauptbild gehören, aber von Weser beschrieben sind]

Dasser, S. 52/3: „Gleichzeitig mit der Vollendung von Allerheiligen und dem Beginn der Augustinerkirche in Mainz war 1771 noch die Friedhofskirche in Lauingen zu freskieren. Ein Jahr zuvor war der in Lauingen ansässige Maler, Johann Anwander, gestorben und so das Feld für Enderle frei. Das Fresko an der Flachdecke der kleinen Kirche zeigt, wie auf verschiedenste Weise den Armen Seelen Hilfe zuteil wird. Rechts unten sitzen hinter vergittertem Kerker die Armen Seelen im Fegfeuer. Links stehen auf erhöhter Rampe ... die allegorischen Figuren der Liebe, mit dem Herzen, des Gebetes, mit Gebetbuch und Weihrauchkessel, darunter der Barmherzigkeit, die armen Kindern Geld gibt. Dahinter strömen aus einer tempelartigen Kirche betendes Volk, von einem Priester geführt, und ein Büßer mit der Geißel in der Hand. Die Figur der Liebe nimmt von einem Teller, den ein Engel hält, einen Rosenkranz. Über dem Teller schwebt die Hostie. Mit der rechten Hand ergreift der Engel die Schlüssel des darüber sitzenden Petrus. Ein Sinnbild, wie die irdische Kirche durch die von Christus über Petrus auf die Kirche überkommene Lösegewalt der Sünden, durch die Werke der Barmherzigkeit, durch Gebet, Meßopfer, Kommunion, Rosenkranzablässe und Bußwerke den Armen Seelen helfen kann. Auf diese Hilfe weist ein Engel, links über dem Fegfeuer, hin, während ein Putto mit einem Schwamm die Sündenzahlen von der Tafel wischt. Über dieser ganzen Szene schwebt Maria auf Wolken als Fürbitterin für die Armen Seelen bei Christus, angeführt von einer großen Schar von Heiligen. Hinter ihr Joseph, Joachim und Anna, Augustinus, Alban, Leonhard, Thomas von Aquin, Johannes der Täufer und Martinus.

Auf der linken Seite Johann von Nepomuk, Barbara, Afra, Ulrich, Bernhard, Katharina und Margaretha. Vor dieser Gruppe ist St. Michael mit der Waage. Christus preßt aus seiner Seitenwunde Blut, das sich in den Kelch und von da in die Waagschale ergießt. Durch das Blut Christi, das bei jedem Meßopfer erneueret wird, ist die

Erlösung der Armen Seelen möglich geworden. Gottvater, der hl. Geist und anbetende Engel ergänzen das Bild nach oben.“

dazu Literatur (noch nicht gesehen:)

Rückert, Georg: Die St. Johannes-Kirche , in: Alt-Lauingen 1909, Nr. 7, S. 51-56

Dasser S. 66

„Im Jahre 1791, als Enderle den großen Freskoauftrag in der Lauinger Augustinerkirche ausführte, malte er noch in der kleinen *Hergotsruhkapelle* etwas außerhalb von Lauingen. Im Mittelpunkt der ovalen Flachkuppel stellt er Christus als Erlöser, mit ausgebreiteten Armen die Wundmale zeigend, dar. Ihn umgibt ein Chor von Engeln, Gottvater und der hl. Geist. Vor einem Hügel, als Hinweis auf Golgatha, knien die hl. Büsser: Maria Magdalena umfaßt das Kreuz Christi, rechts der verlorene Sohn mit dem Hirtenstab und der rechte Schächer mit seinem Kreuz, links Petrus mit gefalteten Händen, König David mit Krone und Harfe am Boden und der Zöllner an seine Brust klopfend.“

Weser: Die Freskomaler Anton und Joh. baptist Enderle von Söflingen, in: Archiv für christliche Kunst 36, 1918, Nr. 1, S. 1-17

S. 6/7 Herrgotsruhkapelle 1791

„Im kleinen Chor oben ist nur ein kleines Rundbild über dem Altar gemalt: Anbetung des Blutes christi: Zwei Engel beten den Kelch an, der auf dem geheimnisvollen Buche steht.

Im Schiff ist in eine große ovale Vertiefung der Wölbungsdecke hinein ein großes Gemälde komponiert: Vor einem grasbewachsenen Berge, der im Vorder- und Hintergrund von Baum- und Pflanzenwuchs umgeben ist, steht aus dem Felsgrund hoch hervorragend ein Kreuz. Um dasselbe gruppiert sich eine Reihe von Büßern. Magdalena, auf die Knie niedergesunken, umfaßt den Kreuzesstamm. Hinter ihr steht Petrus, die Hände zum Gebet verschlungen. Dann, reichgekleidet, König David mit der Harfe, während seine Krone am Boden liegt. Hinter ihm der Zöllner, der an seine Brust klopft. Diese Gestalten kommen von links her. Von rechts her beugt sich der fromme Schächer neben einem Boden liegenden Kreuz und der verlorene Sohn. Ueber dem Kreuz in den Wolken zeigt sich Christus mit seinen Wunden in der Verklärung, von Engeln umgeben. Darüber Gott Vater, das Zepter in der Rechten, mit der Linken auf die Büsserweisend, und ein Dreiecksnimbus mit dem Heiligen Geist. Dieses eigenartige Gemälde von den heiligen Büßern, in welchem geschichtliche und Parabel-Figuren nebeneinanderstehen, ist von großartiger dekorativer Wirkung. Das Werk ist signiert: J. Enderle, pinxit 1791.“

Vollmer, Eva Christina: Das ehemalige Augustinereremitenkloster in Lauingen, in: Schiedermaier, Werner: Klosterland Bayerisch Schwaben. Zur Erinnerung an die Säkularisation der Jahre 1802/03, Lindenberg 2003, S. 208/9

Dasser, Karl Ludwig: Johann Baptist Enderle (1725-1798). Ein schwäbischer Maler des Rokoko, Weißenhorn 1970

Mödingen

Klosterkirche - Langhaus: Hl. Dominikus und Franziskus beten für einen Sünder

Foto

Schutzmantelmadonna von Dominikus verehrt

kein Foto

Stichkappenzwickel: Wundertaten, die durch das Gebet des Rosenkranzes erwirkt wurden. Epistelseite von Osten nach Westen: Errettung aus dem Kerker, vor überraschendem Tod, aus dem Fegfeuer.

Röhlig: „... Dominikus und Franziskus ... wie sie für einen mit Ketten an den Teufel geschmiedeten Sünder beten, und über ihnen in den Wolken Maria als Fürbitterin unter dem Pfeile schleudernden Christus kniet ... Schutzmantelmadonna auf Wolken thronend. ... Die Madonna breitet mit beiden Armen die Enden ihres Mantels wie Flügel zur Seite, wobei ihr Putten an den Rahmenecken am Hochhalten des Mantels behilflich sind. Unter dem Mantel drängen sich schutzsuchend die Angehörigen des Ordens, die Nonnen links und die Mönche rechts. Die Madonna blickt nach unten zu dem gross unter ihr links auf Stufen vor einem Altar knienden Dominikus ...“

Hagen, Bernt von: Das Kloster Maria Medingen in Mödingen, Landkreis Dillingen, in: Schiedermaier, Werner: Klosterland Bayerisch Schwaben. Zur Erinnerung an die Säkularisation der Jahre 1802/03, Lindenberg 2003, S. 266-269

Röhlig, Ursula: Die Deckenfresken Johann Baptist Zimmermanns, Diss. München 1949

Kreis Günzburg

Burgau-Großanhausen

Pfarrkirche: an der Orgelbrüstung: St. Sebastian halb auf den Wolken kniend, in der Rechten zwei Pfeile. Auf der andern Hälfte des Raumes, rechts, rufen ihn von der Pest befallene Kranke an.

dazu Literatur (noch nicht gesehen:)

Völk, Josef: Unser Lieb Frauenkirche zu Großanhausen, in: Schwäbische Heimat, Beilage zum Günz- und Mindelboten, Günzburg 1926, Nr. 23-25

Günzburg

in Privatbesitz ein Gemälde von Gottfried Bernhard Göz (1708-1774) „Der hl. Karl Borromäus“. Der Heilige trägt ein rotes Gewand, ein weißgraues Chorhemd und eine blaue Stola mit einer Goldborte. In der Hand hält der Heilige einen goldenen Kelch mit Hostien. Vor ihm liegt ein Kranker [Pestkranker] in einem weißen Hemd ... Der Knabe mit der Fackel daneben hält sich die Nase zu.

Abbildung in: Isphording, Eduard: Gottfried Bernhard Göz 1708-1774. Ölgemälde und Zeichnungen. Bd. 1: Textband, Bd. 2: Tafelband, Weißenhorn 1982, Text zu Borromäus in Bd. 1: S. 133 Bild Bd. 2: Nr. 13

Kreuzer, Georg: Die Maria-Ward-Schwester in Günzburg, in: Schiedermaier, Werner: Klosterland Bayerisch Schwaben. Zur Erinnerung an die Säkularisation der Jahre 1802/03, Lindenberg 2003, S. 274/275

Scheppach

Wallfahrtskirche Allerheiligen: Fresko im Chor „Allerheiligenbild“ mit Dreifaltigkeit usw.

Choraltar/Epistelseite mit Fresko St. Aloisius, auf der Evangelienseite St. Franz Xaver.

Weser: Die Freskomaler Anton und Joh. Baptist Enderle von Söflingen, in: Archiv für christliche Kunst 35, 1917, Nr. 3, S. 90-92 Allerheiligen 1770/71

„Ein gewaltiges Fresko in dem sehr hohen und weit gespannten Chor stellt in prächtigem vertieften Rokokoraum ein Allerheiligenbild, einen Heiligenhimmel dar. In verschiedenen Reihen und Stufen geordnet, schweben sie in der himmlischen Glückseligkeit. Unten sind die Gewänder und Draperien in satteren Farben, nach oben in lichten Tönen gegeben. Das ganze Bild ist eingefasst mit gemalten Schranken, über welche Laubgewinde herabhängen, auf deren Zwischenpostament Blumenstöcke stehen. Unten rechts auf dem Bild kniet ein Fürst mit Kurhut, der neben sich die Allerheiligenkirche hat, also der Stifter, der sie der zuoberst schwebenden heiligsten Dreifaltigkeit unterhalb der Maria und Joseph stehen, aufopfert.“

Reissenauer, Franz: Ausflüge in die Kunstgeschichte, in: Heimatbuch S. 592 (Beschreibung der „Heiligen vor der Dreifaltigkeit“, es kann kein 7-Z-B sein, da die fünf anderen Teile fehlen, die Heiligen sind identifizierbar, da mit Attribut)

Schöttl S. 6 Zum Deckenbild gehört die lateinische Inschrift: Sit Trino, sit uni Deo sicut in Principio, sit semper gloria (Dem Dreieinigen, einem Gott sei im Anfang, sei allezeit Ehre).

Nichts zu Enderles Fresko, aber zu Kruzifix in Allerheiligen: Melzl, Edmund: Die Restaurierung des spätgotischen Kruzifixus vom Hochaltar der Wallfahrtskirche Allerheiligen bei Scheppach im Landkreis Günzburg, in: Ars Bavarica 7, 1977, S. 31-38

Jettingen(-Scheppach)

Schöttl, Julius: Wallfahrtskirche Allerheiligen (Scheppach), Weißenhorn 1968

Kötz-Großkötz

Kirche St. Peter und Paul

Verleihung des Ablasses an die Sebastianbruderschaft. Fürbitte Sebastians um Abwendung der Pest. Marter des hl. Sebastian, von Johann Anwander

dazu Merk³, S. 68: „Im Langhaus überschneiden sich die Hinweise auf die beiden Patrone und auf die Sebastiansbruderschaft. ... Dem Hauptfresko sind vier große Kartuschenbilder zugeordnet, die ikonographisch einem einheitlichen, zusammenfassenden Grundgedanken untergeordnet sind: Heilige und Fromme werden geschlagen und hilflose Menschen pflegen die Verletzten. Das Tertium Comparationis stellt dabei der hl. hl. Sebastian dar. Der Marter des hl. Judas Thaddäus und des hl. Nikomedes, die beide zu Tod geprügelt wurden, steht die Pflege des hl. Sebastian durch die Witwe des Kastulus und die Samariterszene gegenüber. ... Das Hauptfresko des Schiffes ist deutlich zweigeteilt. Oben in der Glorie wird der hl. Sebastian durch die Heilige Dreifaltigkeit verherrlicht, Christus hält dabei zerbrochene Pfeile in der Hand. Über den Pfeilen und rund um den Schild des Sebastian ist geschrieben: In furore — ne in turbine tuo. Darunter schließt sich die dreigegliederte Wand mit deutlicher Betonung des Mittelteils an ... thront der Papst. Links unter ihm kniet der Propst Augustin Bauhof von Wattenhausen, der in der Hand einen Pfeil hält, über dem die Inschrift steht: Sagitta salutis. ...“

Schöttl, Julius: Der schwäbische Barockmaler Johann Anwander (1715-1770), in: Jahrbuch des historischen Vereins Dillingen 54, 1952, S. 177-208, S. 198

„Chorfresken Anbetung des Altarsakramentes

Die Fürbitte des hl. Sebastian bewirkt Abwendung der göttlichen Strafgerichte Pest, Hunger und Krieg.“

Edelstetten (bei Krumbach)

³Merk, Anton: Johann Anwander (1715-1770). Ein schwäbischer Maler des Rokoko, Diss. München 1975

Pfarrkirche - in einem kleinen Zwickelfresko mit der Errettung von Sündern aus dem Fegfeuer durch das Gebet des Rosenkranzes

Kreis Neu-Ulm

Für die Umgebung ein allgemein geltender Bericht zur Pest:

Mitteilungen des Museumsvereins Weißenhorn und Umgebung Nr. 3 März 1927

S. 56 Orts- und kulturgeschichtliche Kleinigkeiten

9.

In einem Monat sieben Geistliche des Kapitels Weißenhorn gestorben. 1635. Quelle Ord. Archiv Kap W Fasz 32

Die Pest, die besonders in den Jahren 1634 und 1635 in den Pfarreien des Kapitels zahlreiche Opfer forderte (in Illerberg z. B. starben im Jahre 1634 71 und im Jahre 1635 174 Personen) riß auch in die Geistlichkeit des Kapitels eine große Lücke. So berichtet Dekanatsverweser Pfarrer Brendlein von Wullenstetten dem Generalvikar Zeiler am 21. September 1635 von der „leidigen Infektion“ und „sterbenden Läufen“: Der allmächtige Gott hat aus unserem Kapitel etliche Priester und Pfarrer von diesem zeitlichen verhoffentlich zum ewigen Leben abgefordert, allesamt fast in einer Monatsfrist. Es sind folgende:

1. Adam Geßl, Pfarrer zu StraÙe
2. Jakob Bansmann, Frühmesser zu Weißenhorn
3. Georg Reiser, Pfarrer und kammerer zu Reichenbach
4. Hans Dauner, Pfarrer zu Biberachzell
5. Jakob Walter, Pfarrer zu Illerzell
6. Hans Dietmann, Pfarrer zu Aufheim
7. Jörg Huber, Pfarrer zu Pfaffenhofen

Wir werden nicht fehl gehen, wenn wir annehmen, daß diese 7 Geistliche bei Versehung der Pestkranken angesteckt und so Opfer ihres Berufes wurden. In den Pfarrbüchern (Sterbematrikel) ist vielleicht ihr Name gar nicht zu finden, weil sie um diese Zeit sehr lückenhaft geführt wurden oder weil die älteren Pfarrbücher verloren gegangen sind. Kein Kreuz und kein Denkstein nennt uns die Namen dieser Soldaten Christi; mögen diese schlichten Zeilen das Andenkens an sie in den einzelnen Pfarreien wieder wachrufen!

dazu auch Streiflichter über das Kapitel Weißenhorn aus der Zeit des Schwedenkrieges, in: Mitt. Nr. 38 v. 30. April 1912, S. 157/8 (Fortsetzungen ohne Pest)

Bellenberg

Am 4. September 1630 sei der Pfarrer von Bellenberg Jakob Korner an der Pest *Tods verfahren*; auch seine Mutter und Schwester lägen an dieser Krankheit darnieder, sie seien zum Teil versehen worden, es wolle niemand zu ihnen hinein, 2 Häuser seien ausgestorben, er lasse die Pfarrei durch einen Helfer versehen.

Roggenburg-Biberach

Pfarrkirche St. Sebastian und Ottilia, 1470/90

Foto Sebastianaltar und Deckengemälde

Herbertshofen

Rochusaltar

Foto Altar

Bibertal-Hetschwang

Kapelle St. Sebastian

Foto Sebastianfigur

Vöhringen-Illerberg

1632-36 starben 300 Personen an Pest und Hunger.

Martinskirche mit Sebastianaltar und Glocke von 1720: Zachariassegens-Inschrift: + Z + D · I · A + B · I · Z + S · A · B + Z + H · G · F + B · F · R · S ET VERBUM CARO FACTUM EST

Foto Sebastianaltar

noch nicht gesehen: Eberle, Sylvester: Streifzüge durch die Illerberger Pfarrbücher, in: Aus dem Ulmer Winkel 1927, Nr. 6 und 1929, Nr. 5, 9-10

Altenstadt-Illereichen

Kapelle St. Sebastian und Rochus, 1602, ca 700 m südlich vom Ort im alten Friedhof.

Foto

Kellmünz a. d. I.

Pestsäule, 17. Jh., an der Friedhofsstr.

je 1 Foto Pestsäule und Sebastian

Unterroth-Matzenhofen

Wallfahrtskirche zur Schmerzhaften Muttergottes: Fresko - Krönung Mariä durch die Dreifaltigkeit, darunter Notleidende und Kranke, die Mariä Fürbitte anrufen.

Dorn, Ludwig: Die Wallfahrten des Bistums Augsburg, Augsburg 1961, S. 115

M. Fr. (Mayer, Franz): Beiträge zur Geschichte der Wallfahrt Matzenhofen, in: Illertisser Volkszeitung 1925, Nr. 49, 55, 61

Weiß: die Wallfahrt Matzenhofen, in: Heimatgeschichtliche Blätter (Beilage zur Memminger Zeitung), November 1927

Matzenhofen, in: Heimatglocken. Beilage zum Iller-, Roth. und Günzboten, Illertissen, 1938, Nr. 44-49, 1939, Nr. 1-4

Pfaffenhofen a. d. Roth

St. Martin: Deckengemälde im Chor östlich - Verehrung des Altarsakramentes; westlich - Dreifaltigkeit, darunter die mit Namen bez. Erzengel Raphael, Uriel, Gabriel, Michael, Sealtiel, Jehudiel und Barachiel sowie die Hll. Maria, die Apostel, Johannes der Täufer, Josef, Laurentius, Katharina u. a.

noch nicht gesehen: Pfaffenhofen-Pest, in: Der Gänsrückeler 1949 Nr. 21

Pfuhl

Von 1599 bis 1620 starben im Jahr durchschnittlich 9 Personen, von 1621 bis 1628 durchschnittlich 18 Personen, 1629 51 Personen, im Pestjahr 1530 und den darauffolgenden Jahren etwa 35 und 1635 die Höchstziffer von 170 Todesfällen.

Am 18. September 1630 starb Leonhard Bitterolf, Tagelöhnerskind, 1 Tag alt, weil das Kind der Pest halber suspekt war, durfte auf Befehl der Obrigkeit keine Leichenpredigt gehalten werden.

7. Oktober des Tagelöhnersweib und Tochter, 26. Oktober Michael Bitterolf und ein Sohn des Martin Holl, 28. Oktober Sohn der Krettenmacherin, 3. November Ulrich Held, 2 Tage später Anna Held.

Pestkreuz oberhalb der Marienkapelle

Enzensperger, Emil: Beiträge zur Ortsgeschichte von Pfuhl, in: Der Gänsrückeler 1, 1948/49, Nr. 2-5

Habel, Heinrich: Stadt- und Landkreis Neu-Ulm, o.O. 1966

Schwaiger, K.: Pfuhl im 30jährigen Krieg, in: Ulmische Blätter 1, 1924, Nr. 1, S. 15

Roggenburg

Prämonstratenserkloster Maria, Johannes Baptist und Augustinus

Liebhart, Wilhelm: Das ehemalige Reichsstift Roggenburg, Landkreis Neu-Ulm, in: Schiedermaier, Werner: Klosterland Bayerisch Schwaben. Zur Erinnerung an die Säkularisation der Jahre 1802/03, Lindenberg 2003, S. 316-319

Schießen

Pfarr- und Wallfahrtskirche Mariä Geburt: Fresken Chorgewölbe - (querrechteckig) Papst Gregor d. Gr. bete während der Pest vor dem Gnadenbild

Gaiser, Horst: Schießens Wallfahrt einst weit berühmt, in: Heimatfreund. Beilage der Neu-Ulmer Zeitung, 1954, Nr. 2

Schießen - die lieblichste Tochter Roggenburgs, in: Heimatfreund. Beilage der Neu-Ulmer Zeitung, 1956, Nr. 7
Holl, Josef: Die Wallfahrt und Pfarrkirche zu Schießen, in: Mitteilungen des Museumsvereins Weißenhorn und Umgebung, 1908, Nr. 6

Die Pfarr- und Wallfahrtskirche zu Schießen, in: Kalender für katholische Christen. Sulzbach, 1890[andere Angabe 59, 1899], S. 113

Nersingen-Straß

Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges wurde Straß wegen Entvölkerung durch Pest, Hunger und Krieg 30 Jahre lang (1622-1652) durch einen Religiösen des Klosters pastoriert. Zu dieser leidigen Infektion und Sterbensläufen wurde auch (1635) der Pfarrer Adam Gessel in Straß unter mehreren (7) Priestern des Kapitels, welche allesamt fast binnen Monatsfrist starben, (wahrscheinlich von der Pest) dahingerafft.

Im Laufe des 30jährigen Krieges sank die Seelenzahl der Pfarrei bedeutend herab. Während im Jahre 1594 160, im Jahre 1611 187 und im Jahre 1625 und 1631 202 Kommunikanten vorhanden waren, starb das Dorf in den Jahren 1634/35 vollständig aus

Steinkreuz auf dem Friedhof an der östlichen Einfassungsmauer. Das Kreuz stand früher neben dem Armenhaus in der Nähe der Kreuzung der alten Poststraße Ulm — Augsburg mit der Ortsstraße. Pfarrer Ilg von Straß hielt das Kreuz für ein sog. Griechen- oder Pestkreuz, auf welches in Pestzeiten die Speisen für die von der Seuche Betroffenen zum Abholen gelegt worden seien.

Foto Kreuz

Ernst, Max: Alte Steinkreuze in der Umgebung Ulms, in: Ulm und Oberschwaben 29, 1934, S. 1-52
Ilg, Anton: Geschichte der Pfarrei Straß, in: Aus dem Ulmer Winkel 1909, Nr. 8, S. 30 (u. a. O.)
Steinkreuze, in: Aus dem Ulmer Winkel 1910 Nr. 5, 6 und 7

Weißenhorn

Die Pest hatte auch unter den Kapitularen des Kapitels Weißenhorn reichlich Ernte gehalten. Am 21. September 1635 berichtet Pfarrer Brendlin dem Generalvikar über *leidige Infektion und sterbende Leuften*: Der allmächtige Gott hat aus unserm Kapitel etliche Priester und Pfarrer von diesem zeitlichen verhoffentlich zumewigen Leben abgefordert, nämlich Adam Geßel, Pfarrer zu Straß, Jakob Baumann, Frühmesser zu Weißenhorn, Georg Reiser, Pfarrer und Kammerer zu Reichenbach, Hans Danner, Pfarrer zu Biberachzell, Jakob Walter, Pfarrer zu Illerzell, Hans Dietmann, Pfarrer zu Aufheim, Georg Huber, Pfarrer zu Pfaffenhofen, allesamt in einer Monatsfrist.

Stadtkirche: beim Eingangsportal über einem Beichtstuhl an der Wand Altarblatt mit Sebastian, im Schiff neben Fenster eine Wandmalerei mit Sebastian, außerdem im Querschiff Motivbild, auf dem vermutlich Sebastian dargestellt ist.

Spitalkirche mit Sebastian

Pestsäule, 1439, Grünanlage an der Günzburger/Kaiser-Karl-Str., daneben Steinkreuze (eventuell Pestkreuze)

Foto Pestsäule und Pestsäule mit Steinkreuzen

Foto Christophorus an der Kirche

Eberle, S.: Streiflichter über das Kapitel Weißenhorn aus der Zeit des Schwedenkrieges, in: Mitteilungen des Museumsvereins Weißenhorn und Umgebung 4, 1912, Nr. 37 u. Nr. 38

Wittislingen

Pfarrkirche: Deckengemälde des Langhauses (1787) von Conrad Huber - dargestellt Gruppe Pest (Kranke und Tote mit Helfern)

Schefold, Max: Conrad Huber von Weißenhorn 1752-1830, in: Schwäbisches Museum 1930, S. 161-183 S. 178/9

„Im Langhaus nimmt das 1787 entstandene Deckenfresko die ganze Flachdecke ein; die Spitzen der Stichkappen schneiden nur wenig in das Gemälde ein, das die *Dreieinigkeit als Beschützerin vor Feuer, Krieg und Pest* verherrlicht. Die weltlichen Geschehnisse sind an den Bildrand geschoben, während in den weiten Himmelsraum die Heiligen Ulrich und Martin schweben, noch darüber Gottvater, Gottsohn und heiliger Geist. Am Bildrand gegen den Chor, hinter Treppe und Balustraden, das brennende Wittislingen; nach den Seiten schieben sich weit die Geländer vor, hinter denen als Augenzeugen der Szene Priester und betendes Volk, Bürger und Mädchen, stehen. Links außen, als für sich abgeschlossene Gruppe, der Krieg — dahersprengende Reiter mit wehender Fahne und Ritter im Harnisch; gegenüber die Gruppe der Pest — Bergung von Leichen, die teils von Männern geschleppt, teils auf den Stufen einer Treppe liegen (Abb. 8). Der Abschluß des unwesentlichen westlichen Bildrands ist lediglich durch einfache Balustraden gegeben.“

je Foto: Pest und Krieg

Senden-Witzighausen

Wallfahrtskirche

Foto Maria

Franken

Nachrodt, Werner: Gut ist, was hilft. Lehrreiches, Lustiges und Legendäres aus der Geschichte der fränkischen Heilkunde, Hof 1988

S. 17-42 „Von Heiligen, Pestsäulen und Hospitälern“

S. 30/1: östlicher Ortseingang von Strüth, bei Röttingen, eine steinerne Pestsäule ... Pest von 1626 *Foto*

Allersheim, nordwestlich der B 19, Pestsäule auf dem Friedhof der Dorfkirche, *gibt es nicht*
Riedenheim Kreuzigung an der Straße nach Röttingen – mit Georg ... kämpft gegen Drachen ...
Symbol für Krankheit und Seuche *Foto*

Oberfranken

Kronach

2 Fotos von Pestmarter und Schwedenmarter in der Anlage Kreuzbergstraße / Kaulangerstraße

Neuses (Kronach)

Pfarrkirche St. Sebastian mit Pestbildstock (Foto), apokalyptische Reiter (modern) (Foto), Sebastianfigur, Glasfenster Sebastian (modern)

Waldershof (bei Marktredwitz)

Zum hl. Sebastian

Schon im Jahre 1287 erhielt die vom Kloster Waldsassen in Waldershof soeben errichtete Kapelle Ablässe. Am Fest von Johannes dem Täufer 1497 wurde die Kirche konsekriert. Die Heiligen Fabian und Sebastian sind ihre Patrone. Der linke Altar ist der Mutter Gottes geweiht; auch auf diesen Altar ist ein Ablass gegeben worden. 1521 war ein großes Sterben in der Umgebung, man wallfahrtete fleißig zum hl. Sebastian, so daß 200 fl an Opfern zusammenkamen. Dies wiederholte sich 1541. Damals gingen 1200 fl ein. In der Reformationszeit wurde Waldershof lutherisch. Erst 1626 konnte wieder ein katholischer Geistlicher eingesetzt werden. 1628 kamen zwei Jesuiten in den Ort. Am Kreuzsonntag des Jahres 1748 brannte der ganze Markt samt Kirche und Pfarrhof ab. Erst 1789 wurde unter Abt Wiegand von Waldsassen die Kirche neu erbaut. Aber schon 1807 ging der Markt wieder in Flammen auf; auch die Kirche wurde wiederum mit eingäschert. 1818 fing man unter vielen Schwierigkeiten an, eine neue Kirche aufzuführen. Sie hat einen eingezogenen, tonnengewölbten Chor mit zwei Jochen und dreiseitigem Schluß. Das Langhaus hat vier Joche und eine Flachtonne mit Stichkappen. Der Turm erhebt sich an der Südseite des Langhauses (am zweiten Joch von Osten) und ist fünf Geschosse hoch. Waldershof ist die älteste Sebastianswallfahrtsstätte des Bistums Regensburg und war um die Mitte des 16. Jahrhunderts sehr besucht. *König der Herrlichkeit, Richter der Lebendigen und der Toten, wir rufen zu dir um Erbarmen: Der du kommen wirst in Macht und Herrlichkeit, erbarme dich unser. Heiliger Sebastian, bitte für uns. Wir armen Sünder, wir bitten dich, erhöhe uns!*

Unterfranken

Münnerstadt

Klosterkirche der Augustinereremiten

aus: Merk⁴, S. 31- : „... Das zentrale Langhausfresko zeigt die Verherrlichung des hl. Augustinus. Das letzte Fresko erzählt die Brotlegende des hl. Nikolaus von Tolentino ... Er wird in schwerer Krankheit durch die Fürbitte der Muttergottes mit Hilfe eines von ihr bezeichneten Brotes gerettet.“

Mittelfranken

Nürnberg

Stange, Alfred: Kritisches Verzeichnis der deutschen Tafelbilder vor Dürer, III. Band, hrsg. v. Norbert Lieb, München 1970, S. 25

Epitaph des Paul Stromer in St. Lorenz (Standort siehe Kurzinventar Nürnberg)

„In der Gloriette, von einem Engel gestützt, in Halbfigur, der Schmerzensmann. Davor knien fürbittend Maria und Johannes Ev.; oben Engel mit den Leidenswerkzeugen. Im Sockelstreifen kniend der Stifter Paul Stromer (Schriftband: miserere mei ...) mit seiner Frau (Schriftband: fili(us) dei miserere mei) und drei Kindern. Auf der Inschriftenplatte die erneuerte Inschrift (die alte noch darunter erkennbar): Anno domini 1406 starb paulus stromer und sein hawsfrau in dem großen sterben der pestilenz den got genad.“

S. 92

Meister des Rochus-Altars

„Der nach den Flügelgemälden des Rochus-Altars in St. Lorenz, Nürnberg, benannte Maler hat sich, ausgestattet mit Kenntnissen der niederländischen Malerei, in den 1480er Jahren in Nürnberg aufgehalten, wo er auch von Werken Michael Wolgemuts beeinflusst wurde.“

Flügel eines Rochus-Altars

Baldachinaltar mit geteilten Flügeln. Im Schrein: Schnitzfigur des hl. Rochus mit Engeln.

Äußere Flügel. Innenseiten, links: Geburt des hl. Rochus, darunter: Dem an der Pest Erkrankten bringt sein Hund Brot; rechts: Der Hl. erkrankt in Piacenza an der Pest, darunter: Der Hl. liegt tot im Gefängnis.

Außenseiten, links und rechts: Marter des hl. Sebastian, darunter links: hl. Rochus, in der Landschaft sitzend; unten ein Gebet; rechts: Der Engel hält auf einem Schriftband ein Gebet an den Hl.

⁴ a. a. O.

Inner Flügel, Innenseiten, links: Der Hl. verteilt sein Vermögen, darunter: Der Hl. wird, in seine Heimat zurückgekehrt, als Spion ins Gefängnis geworfen; rechts: der Hl. vor dem Papst, darunter, die letzte Kommunion des Hl. Außenseiten, links: zwei hl. Päpste; rechts: hl. Martin, darunter: hl. Bischof. Prdella: Marter des hl. Sebastian und des hl. Rochus mit dem engel.

Wappen Imhoff und Holzschuher.

Literatur noch nicht gesehen:

A. Würfel, *Diptycha Ecclesiae Laurentianae*, 1756, S. 13 (1499: Stiftungen von Pfründen für den Altar durch Mitglieder der Familie Imhoff)

Murr, Christoph Gottlieb von, *Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten in Nürnberg*, 1. A. 1778, 2. A. 1801, S. 135 (als Katharinen-Altar)

Zimmermann, E, in: *Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums* 1932/33, S. 60

Stange *Deutsche Malerei Gotik* Bd. 9, S. 76, Abb. 157, 158 (Anlaß zur Stiftung vielleicht Pest von 1483/84).“

Oberpfalz

Amberg

Mariahilfberg

Wörtmann, Caspar: *Der Mariahilfberg bei Amberg*, Amberg 1925

S. 9

Im Jahre 1633 brach dort die Ruhr aus und im nächsten Jahre folgte die Pest. Die Seuche trat so heftig auf, daß gleich anfangs täglich 18 bis 20 dahingerafft wurden, eine Zahl, die sich in den Monaten Juli und August bis auf 40 steigerte. Viele Häuser, ja Straßen, wie die Ziegel- und die obere Nabburgergasse, wurden gänzlich entvölkert. Die armen Erkrankten fanden aus Furcht vor Ansteckung keine Pflege. Nicht wenige starben dahin ohne die heiligen Sakramente; denn die damaligen Seelsorger hatten vielfach das Los derjenigen geteilt, die sie zum Tode vorbereiteten. So fanden neben mehreren Jesuiten die Franziskanerpatres Anton Reischl und Heinrich Fisler den Tod.

Als alle irdischen Mittel, welche der eifrige Stadtrat zur Abwendung der Pest versucht hatte, erfolglos blieben, gewann man die Überzeugung, nur eine höhere Macht könne helfen. Auf den Rat des P. Kaspar Hell, des Rektors des Jesuitenkollegiums, verband sich die Bürgerschaft und die allhie [so] gelegenen Kriegs-Offiziere durch ein feierliches Gelübde auf dem nahen Berge der Muttergottes eine schöne Kapelle zu erbauen, damit durch ihre Fürbitte die Seuche abgewendet werde. Da Zeit und Arbeitskräfte fehlten, so richtete Meister Simon Winkhler (19. Aug. 1634) so gut es in der Eile gehen mochte den auf der Bergkuppe stehenden Wachturm zur Aufnahme des Marienbildes ein, das der Rektor der Jesuiten herzugeben sich bereit erklärte. Dieses Bild, das jetzt noch als das Gnadenbild auf dem Hochaltar verehrt wird, ist eine auf Leinwand gemalte 130 cm hohe, 80 cm breite Nachbildung des Mariahilfbildes von Lukas Cranach.

Erzherzog Leopold von Österreich aus der Steiermarker Linie, Bischof von Passau und Straßburg, später Fürst von Tirol († 1632) erhielt auf seine Bitten hin bei einem besuche des Kurfürsten Georg von Sachsen das Gemälde des Meisters. Er erzählte später nicht ohne fromme Gemütsbewegung, es habe ihm geschienen, als ob dieses Bild erlöst und von diesem Ort weggeführt zu werden wünschte und dies nur nicht mit Worten von ihm verlange. Beständig behielt er das Bild, eine Holztafel, bei sich. Zuhause hatte er es in seinem Schlafzimmer, auf Reisen führte er es in einer Art tragbaren Kapelle mit. Wie er selbst bezeugt, erhielt er durch das Gebet vor diesem Bilde viele Gnaden. Nach seinem Tode kam es in die Stadtpfarrkirche St. Jakob zu Innsbruck. Es existieren noch mehrere Nachbildungen davon, so in der Franziskanerkirche zu Innsbruck, in Maria-Hilf bei Passau, Maria Hilf bei Vilshofen, auf dem Kreuzberg in Schwandorf. Das Bild ist überall so ziemlich das gleiche, nur die äußere Auszierung ist verschieden. Das Gnadenbild ist villeicht durch die Jesuiten nach Amberg gekommen, möglicherweise auch in Amberg erst hergestellt worden. Die Inschrift lautet: Santa Maria ora pro nobis 1634 S. S. Der Bergmesner Hans Rossner, der sein Wissen von seinem alten an der Übertragung des Bildes noch beteiligte Vater hatte, sagte dagegen aus, es sei früher im alten Rentmeisterhaus gestanden.

S. 18-33 Beschreibung der Kirche

S. 22/25

Im Gewölbe des Prebyteriums hat er [Cosmas Damian Asam] demnach eine Pestszene auf dem Hauptplatz der Stadt mit dem Rathaus im Hintergrund uns vor Augen geführt. Mehrere Pestkranke, von den Ihren verlassen, liegen herum; ein Priester unter einem Thronhimmel reicht einer sterbenden Mutter die hl. Wegzehrung. Das eine Kind derselben ist bereits tot, das andere schaut ängstlich zur Mutter empor. Etwas weiter rückwärts trägt man einen Leichnam zu Grabe. In der Höhe ist Maria abgebildet, wie sie dem Todesengel ins Schwert fällt.

Die Umschrift lautet (die roten Buchstaben geben die Jahreszahl): AMbergae pestIs DIvExat noXIa CIVES.

Zu Amberg quält eine verderbliche Pest die Bürger (MDCXXV VIII=1634)

S. 25

Das zweite Gemälde am Plafond stellt die Übertragung des Gnadenbildes auf den Berg vor. Ein Priester übergibt an der Türe des Wachturmes das Bild einem Diakon, der es darin befestigen soll. Hinter dem Priester geht Graf von Wahl mit seinen Offizieren und den Beamten sowie einem dienenden Mohren, weiter zurück folgen die übrigen Teilnehmer der Prozession. Voll Vertrauen blicken Pestkranke zum Bild empor, Engel

streuen Blumen auf dasselbe. Die Umschrift lautet: Virgo Venite fVgIVnt MorbI pestesqVe reCeDVnt. Die Jungfrau kommt, die Krankheiten fliehen und die Pest weicht zurück (MDCVVVVVVIII=1634).

Schmid, O: Aus der Anfangszeit der Wallfahrtskirche Maria Hilf in Amberg, in: Verhandlungen des hist. Vereins für die Oberpfalz und Regensburg 103, 1963, S. 385-396 (Kommentierte Liste der Spenden vom Anfang mit einem Holzkreuz, August 1634, bis zur heutigen Kirche.) S. 385/6

Schließlich brach 1634 im April oder Mai in Amberg auch noch die Pest aus, nachdem im Vorjahr bereits die „hitzige Krankheit und Ruhr ziemlich eingerissen“ waren. Wohl hauptsächlich durch Versagen des Seuchenarztes Dr. Spenholz und des Rentmeisters Sickenhausen, aber wohl auch aus anderen, heute kaum mehr genau feststellbaren Gründen konnte die Seuche nicht wirkungsvoll bekämpft werden. Das ohnehin geringe Vertrauen der einheimischen Bürgerschaft zum neuen Stadtre Regiment wurde dadurch noch mehr erschüttert. Als die Pest in den Monaten Juli bis August 1634 täglich oft 40 und mehr Opfer forderte (Anm. Schertl I, S. 124) befahl die Bürgerschaft Hoffnungslosigkeit. Wirklich tätig waren in dieser Zeit nur die Jesuiten, die in opfervollem Einsatz den erst katholisch gewordenen Bürger halfen und damit für ihren Glauben Zeugnis ablegten. Vom Rektor des Amberger Kollegs Pater Hell stammt dann auch die Anregung, durch Anrufung der Gottesmutter die verheerende Krankheit abzuwenden.

Schertl, Philipp: Die Amberger Jesuiten im ersten Dezennium ihres Wirkens (1621-1632), 1. Teil, in: Verhandlungen des hist. Vereins für die Oberpfalz und Regensburg 102, 1962, S. 101-194 S. 124

Ein drittes Unheil trat ebenfalls in dieser Zeit auf, die Pest. Schon am 27. Dezember 1621 schrieb Maximilian, *daß die ungarisch sucht gar sehr zu Amberg grassirt, wie dann teglich über 12 Personen daran sterben sollen*. Sie scheint aber bald wieder verschwunden zu sein. Von 1627 an finden wir im Diarium des Amberger Jesuitengymnasiums öfter vermerkt: *“Officium sollemne pro peste avertenda* (= ein feierliches Amt um Abwendung der Pest). Doch blieb die Stadt im allgemeinen davon verschont bis zum Jahre 1633. Nachdem die Seuche gegen dieses Jahres etwas abgenommen, trat sie im folgenden Jahre mit umso größerer Heftigkeit wiederauf, so daß 1634 zu einem Unglücksjahr für das Amberger Kolleg wurde. In der Stadt zählte man in den Monaten Juli und August täglich oft bis 40 und mehr Opfer. Auch im Kolleg riß die Pest große Lücken. 14 Glieder des Amberger Kollegs, das damals vielleicht aus etwas über 20 Personen bestanden haben dürfte, führt P. Kropf mit Namen auf, die der *„hitzigen Krankheit“* zum Opfer fielen [Anm. ... von 28 18 gestorben...]

Schertl, Philipp: Die Amberger Jesuiten im ersten Dezennium ihres Wirkens (1621-1632), 2. Teil, in: Verhandlungen des hist. Vereins für die Oberpfalz und Regensburg 103, 1963, S. 257-350 S. 337

Die Pest war auch der Anlaß zur Gründung der Wallfahrtskirche auf dem Mariahilfberge. P. Hell erteilte damals, als jede menschliche Hilfe versagte, den Rat, die bedrängte Stadt sollte ihre Zuflucht zu Maria nehmen und ihr geloben, statt des Wachtturms auf dem Berge ein Marienkapellchen zu bauen, für das er aus dem Eigentum des Kollegs ein Marienbild schenken werde. Am 3. September 1634 übertrug man in feierlicher Prozession das Bild in den zur provisorischen Kapelle eingerichteten Wachturm. Aus dieser Kapelle wurde dann 1711 eine prächtige Wallfahrtskirche, in der heute noch viele durch Mariens Fürbitte Trost und Hilfe suchen, zu deren Maria-Hilf-Gnadenbild alljährlich viele Wallfahrten und Bittprozessionen abgehalten werden.

Utz, Hans J. / Tyroller, Karl: Wallfahrten im Bistum Regensburg, 2. A. München/Zürich 1989, S. 101/102: „Als die Stadt Amberg im Dreißigjährigen Krieg von der Pest heimgesucht wurde, gelobte die Bürgerschaft auf den Rat von P. Kaspar Hell SJ hin eine Marienkapelle auf dem Berg. Am 3. September 1634 wurde das Mariahilfbild, eine in München hergestellte Kopie des Passauer Wallfahrtsbildes, feierlich in den zur Kapelle umgestalteten Bergfried einer mittelalterlichen Burganlage übertragen. Nachdem die Rundkapelle 1646 niedergebrannt war, schritt man 1651 zum Wiederaufbau. 1696 wurde die alte Kirche abgebrochen und mit dem Bau der bestehenden unter der Leitung des Franziskaners Philipp Plank begonnen, der 1703 vollendet wurde. Die Weihe erfolgte wegen der Kriegswirren erst 1711. ...

Am 30. Juni 1717 begann Cosmas Damian Asam mit der Ausmalung der Kirche. Die Themen nehmen auf die Geschichte der Wallfahrt Bezug. Das Gemälde im Presbyterium schildert die Schrecken der Pest von 1634 und ihr wunderbares Erlöschen.“

Kriss 3 S. 293: „Die Kirche auf dem Mariahilfberg bei Amberg, wo eine Passauer Kopie des genannten Bildes verehrt wird, geht auf ein Verlöbnis der Einwohner von Amberg zurück, welche im Jahre 1634 von der Pest arg heimgesucht wurden. Ein altes Gemälde in der Kirche zeigt eine Ansicht des Schlosses, welches früher auf dem Mariahilfberge gestanden haben soll; ein anderes Bild gibt die Ansicht des als einzigen Überrest von der Burg zurückgebliebenen Wartturmes, in welchem das Gnadenbild anfangs verehrt wurde, bis er Ende des 17. Jahrhunderts abgerissen wurde, weil statt seiner der Bau der Kirche erfolgt war. (Kalender f. kath. Chr. 1845, S. 63.) ... Gemälde ... Entstehung der Wallfahrt ...“

Staber, Joseph: Religionsgeschichtliche Bemerkungen zum Ursprung der Marienwallfahrten im Bistum Regensburg, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 7, 1973, S. 41-61
S. 46/47

Das Aufhören der Pest in Amberg durch die Verehrung eines Marienbildes begründet die Wallfahrt auf den Mariahilfberg: als alle Mittel, die der Stadtrat zur Abwendung der Pest versucht hatte, erfolglos geblieben waren, verband sich die Bürgerschaft durch ein feierliches Gelübde, auf dem nahen Berge der Muttergottes eine schöne Kapelle zu erbauen, damit durch ihre Fürbitte die Seuche ein Ende nehme. Da Zeit und Arbeitskräfte fehlten, richtete Meister Simon Winkler am 19. August 1634 den auf der Bergkuppe stehenden Wachturm zur Aufnahme des Marienbildes ein, das der Rektor der Jesuiten zur Verfügung stellte. Dieses Bild, das jetzt noch als das Gnadenbild auf dem Hochaltar verehrt wird, ist eine auf Leinwand gemalte 130 cm hohe, 80 cm breite Nachbildung des Mariahilf-Bildes von Lukas Cranach³³ [Wörtmann S. 10, 12].

Höllhuber, Dietrich / Kaul, Wolfgang: Wallfahrt und Volksfrömmigkeit in Bayern, Nürnberg 1987, S. 232: „Der Mariahilfberg über Amberg gehört zu den frühesten Stätten der Mariahilfverehrung. Die Amberger brachten hier schon 1634 aus Furcht vor der Pest in der Marienkapelle der ehemaligen Burg oberhalb der Stadt ein Mariahilfbild an. Es ist eine Kopie des Passauer Bildes, wie auch seine Pestgelobung dem Passauer Anlaß entspricht. Die Kirche, wie wir sie heute sehen, wurde zwischen 1651 und 1711 errichtet. Das Gnadenbild in seinem Goldrahmen ist in Halbdunkel gehüllt, aber seine wohlbekannte Darstellung vermittelt sich dennoch jedem der Gläubigen dieser prächtigen Kirche.“

Mai, Paul: Klöster im Bistum Regensburg und ihre „Hauswallfahrten“, in: Wallfahrten im Bistum Regensburg. Zur Tausendjahrfeier des Todes des hl. Bischofs Wolfgang, herausgegeben von Georg Schwaiger und Paul Mai, Regensburg 1994, S. 58-83, hier S. 77: „Eine kleine Kapelle, die bitterster Not ihre Entstehung verdankt, war Ausgangspunkt der großen und bedeutenden Wallfahrt auf den *Mariahilfberg bei Amberg*. 1632 wurde die Oberpfalz von den Gräueln des 30jährigen Krieges heimgesucht, im April oder Mai 1634 brach in Amberg die Pest aus, nachdem schon ein Jahr vorher „die hitzige Krankheit und Ruhr ziemlich eingerissen“. Man gab dem Seuchenarzt Dr. Spenholz und seiner mangelnden ärztlichen Kunst die Schuld, daß in den Sommermonaten des Jahres 1634 täglich über 40 Personen vom Schwarzen Tod dahingerafft wurden, wie man überhaupt in das neue Stadtre Regiment wenig Vertrauen setzte [dazu Anm.: Vgl. O. Schmid, Aus der Anfangszeit der Wallfahrtskirche Maria Hilf in Amberg, in: VO 103 (1963) 385-386]. Die einzigen, die der vor kaum einem Jahrzehnt katholisch gewordenen Bevölkerung in all ihrer Not halfen, waren die Jesuiten. So ging auch von dem Rektor des Amberger Jesuitenkollegs, P. Caspar Hell, die Anregung aus, die Gottesmutter um Hilfe anzurufen, die verheerende Seuche abzuwenden. Sogleich begann man Pläne für den Bau einer Kapelle auf dem Berg zu fertigen, der allerdings etwas zögerlich vonstatten ging, so daß das von P. Hell gestiftete Gnadenbild, eine Kopie der Cranach-Madonna, zuerst in einem Wachturm auf dem Berg aufgestellt werden mußte. Auch scheint nicht viel Volk an jenem 3. September 1634 das Bild auf den Berg begleitet zu haben, eine Prozession mit allem Glanz und Pomp, wie sie das Deckengemälde von Asam darstellt, war es jedenfalls nicht. Jedoch die Spenden für den Kapellenbau flossen reichlich, ehe das Kirchlein so recht fertig gestellt war, zerstörte es 1646 ein Brandunglück vollständig, allein das Gnadenbild blieb verschont. Mit dem Neubau wurde 1649 begonnen, 1651 konnte er geweiht werden. Doch dazwischen geschah etwas Merkwürdiges. Als 1650 in der Umgebung Ambergs die Pest wieder aufflackerte, verlobten sich die Neumarkter Bürger nicht zur gnadenreichen Gottesmutter auf dem Mariahilfberg, sondern zogen mit ihrer Opferkerze zum Sebastiansaltar in der St. Martinskirche in Amberg. Aber je länger je mehr drang die Marienverehrung in das Bewußtsein der Bürger, besonders am Patroziniumsfest zog man nun gern „auf unserer lieben Frauen Berg“ und so entstand langsam eine Wallfahrtsbewegung, die letztlich von der Regierung nicht nur gerne gesehen sonder [so] auch gefördert wurde.“

Lehner, Johann Bapt.: Wallfahrten im Bistum Regensburg, in: Zwölfhundert Jahre Bistum Regensburg, Regensburg 1938, S. 216-222
S. 219/220

„So entstanden die Mariahilfwallfahrten zu Amberg (Pest 1634), Fuchsmühl, Eschenbach, Lam, Grafenwöhr, Ammerthal (Pest 1649), Gebenbach, Fronberg, Streicherröhren. Hartheim, Hofdorf, Angerberg, Rohrbach, Vilsbiburg (1686), Allersdorf. ...

So sind Nachbildungen des Passauer (=Innsbrucker) Mariahilfbildes in Amberg, Fuchsmühl, Schwandorf (Kreuzberg), Beratzhausen, Eitting.“

Treiber, Matthias: 600 Jahre St. Georg – Amberg, Amberg 1959
S. 14-16

Das Gnadenbild der Muttergottes, das heute vom Hochaltar der Mariahilfkirche jeden Wallfahrer grüßt, hatte ursprünglich seinen Platz in St. Georg. Im Jahre 1634 wurde es in feierlichem Zuge in die neu errichtete Bergkapelle getragen, um das Aufhören der damals herrschenden Pest zu erleben. Die Pest hatte ganze Häuser und Straßen entvölkert. 180 Häuser mußten auf einmal geschlossen werden. Im Juli und August des Jahres 1634 zählte man täglich über 40 Todesfälle. Mehrere Jesuitenpatres erlagen der entsetzlichen Krankheit, so Pater Wilhelm Haiß aus Straubing, Pater Christoph Keck von Prunn, welche zu den ersten Opfern zählten. Ein

P. Viktor Foßa aus Landsberg wurde plötzlich bei einem Ausflug nach Haselmühl von der Pest auf offener Straße ergriffen und mußte im Friedhof zu Kümmersbruck beerdigt werden. Unerschrocken eilten die Patres an das Bett der Sterbenden und wurden so selbst Pestopfer in Ausübung ihres Priesterberufes. ... Als endlich die Geißel der Pest von Amberg gewichen war, atmte die ganze Stadt auf. Mit Freude und Dankbarkeit löste die Bürgerschaft ihr Gelöbnis im Bau einer Marienkapelle an der Stelle ein, wo der Bergfried einer alten Feste des Hochstiftes Bamberg und der Bayerischen Herzöge stand.

S. 21 (Bild in St. Georg)

S. 22 (Abb. Pestbild)

Ein lahmer Bettler, eine schwerkranke Frau, eine Geisteskranke mit der Spinne über ihrem Haupte, eine Frau mit einem kranken Kinde und ein blinder Mann, alle als Pestkranke ausserhalb der Stadtmauer, beten zum ersten Nothelfer. Dieser, kniend auf der Wolke, trägt fürbittend ihr Flehen zu Gott empor. (1710 herrschte in Amberg zum letztenmal die Pest.)

Schneider, Wolfgang: Kopie und Konterfei, in: Maria Hilf. Ein Cranach-Bild ... hrsg. v. Jürgen Lenssen, Würzburg 1994, S. 51-58

nur bei Amberg wird das Pestgelöbnis genannt

andere Mariahilf-Bilder:

Käppele Würzburg um 1700

Altarmodell (süddeutsch) um 1760

Innsbruck Kupferstich Anf. 18. Jh.

München, St. Peter, Kupferstich um 1770

Wien (süddeutsch) um 1850

Fuchsmühl Lithographie um 1900

Neumarkt Lithographie um 1900

Schwandorf Stahlstich Ende 19. Jh.

Vilsbiburg Lithographie 19. Jh.

Felmayer, Johanna: Propsteifarrkirche und Dom St. Jakob. Beschreibender Teil, in: Die Sakralen Kunstdenkmäler der Stadt Innsbruck. Teil I Innere Stadtteile (Österreichische Kunsttopographie Bd. 52) Wien 1994

S. 41 Hochaltar (hl. Jakobus und Mariahilf)

[legende Zuweisung an Cranach, im Beisein von Luther 1514 gemalt, seit 1537 für die Heilig-Kreuz-Kirche in Dresden, unbekannt, wann in die Kunstkammer gekommen. 1611 Besuch Erzherzog Leopold V., an ihn Geschenk von Kurfürst Johann Georg von Sachsen (dazu: Sausser, Maria: Das Bildnis Mariens in den Kirchen von Innsbruck, Innsbruck 1970). Leopolds Passauer Zeit, Domdekan Marquard Schwendi läßt Kopie anfertigen, aufgestellt in Kapelle auf dem Marienberg, Mariahilfkirche 1624/27. 1626 Leopold nach Innsbruck (folgt die Geschichte des Bildes in Innsbruck). Keine Erwähnung zur Pest.

Schulkirche, ehem. Klosterkirche der Salesianerinnen, St. Franz von Sales

An der Rückwand unter der Empore hat Gottfried Bernhard Göz (1708-1774) 1758(?) drei Wandfresken mit Darstellungen der beliebten Schutzheiligen Walburga, Florian und Nikolaus von Tolentino gemalt.

dazu noch nicht gesehen (nicht in Freiburger Bibliothek):

Blößner, Georg: Die ehem. Salesianerinnenkirche (Schulkirche) zu Amberg, Amberg 1934

Prechtel, Franz: Schulkirche Amberg, Amberg 1993

Isphording, Eduard: Gottfried Bernhard Göz. 1708-1774. Ein Augsburger Historienmaler des Rokoko und seine Fresken, Weissenburg 1997

S. 74, Abb. 90: „Der hl. Nikolaus von Tolentino sitzt in der Tracht der Augustinereremiten auf Wolken. Der Stern auf seiner Brust spielt auf die Lichterscheinung an, die ihm auf dem Gang zum Oratorium voranleuchtete und die nach seinem Tode viele Jahre über seinem Grab erschien. Sein Haupt ist nimbiert, und in seinem Schoß liegt ein Lilienstengel, der symbolische Ausdruck vollkommener Keuschheit. Die rechte Hand hat der Heilige segnend erhoben, mit der linken reicht er einer Frau, die am unteren Bildrand auf einem Kissen liegt, ein Fieberbrot. Eine weitere Halbfigur, umgeben von Flammen, blickt hilfeheischend zum hl. Nikolaus auf. Links neben dem Heiligen steht ein Putto und hält einen Korb mit Fieberbroten hoch. Der hl. Nikolaus von Tolentino trat um 1255/56 in den Orden ein. Aufgrund einer Vision setzte er sich besonders für die Armen Seelen im Fegefeuer ein. Über die Entstehung der Fieber- oder Nikolausbrötchen berichtet die Legende, daß der an einem Fieber erkrankte Heilige in einer Vision durch die Gottesmutter, den hl. Augustinus und die hl. Monika die Weisung erhielt, sich zur Genesung frisches Brot zu beschaffen. Er ist somit Patron der Armen Seelen und der Kranken. [dazu Anm.:] Die von seinem Orden in einem besonderen Ritus geweihten Brötchen werden noch heute in Tolentino an die Pilger verteilt.“

Busl, Franz / Hummer, Wolfgang: Gloria Dei. Unterwegs in Oberpfälzer Kirchen, Hof 1979

Um die Pest abzuwehren, gelobten im Jahre 1634 die Amberger, eine Marienkapelle zu errichten. Noch im gleichen Jahr, am 3. September, wurde ein Marienbild in dem kapellenartig eingerichteten Bergfried der zur

Ruine gewordenen Burg aufgestellt. Ein Monat später wurde mit dem Bau der Kapelle begonnen ... 1646 durch einen Brand zerstört ... 1651 Weihe der Kapelle.

Foto Nikolaus von Tolentino
Foto Maria-Hilf-Bild
Foto Pestszene beim Rathaus
Foto Übertragung des Gnadenbildes

Chammünster

Kirche Maria Himmelfahrt mit Wandmalereien: Schutzmantelmadonna, Drei Lebende und drei Tote

je Foto

Michaelsneukirchen bei Roding

Wallfahrtskirche St. Quirinus, Vitus und Wolfgang
Hochaltar mit rechts St. Quirinus, in der Rechten den Krummstab und in der Linken ein geschlossenes Buch

Foto Quirinus [Fehler, das ist wahrscheinlich Wolfgang]

Neustadt a. d. Waldnaab

Wallfahrtskirche St. Felix, Felixallee 30
Deckengemälde mit Szenen aus dem Leben von Felix von Cantalice, Hochaltar mit Statue des hl. Felix.
Luderböck, Xaver: St. Felix Neustadt/Waldnaab, München-Zürich 1982
Bildthemen der Deckengemälde erstens Lebensszenen und zweitens Wunderwirkungen nach dem Tod.
(Kein Eingehen auf eventuelles Pestpatronat.)

Busl, Franz / Hummer, Wolfgang: Gloria Dei. Unterwegs in Oberpfälzer Kirchen, Hof 1979
Der Neustadter Stadtrichter Christoph Ulrich von Weinzierl wurde im Jahre 1712 von einer fiebrigen Krankheit befallen, die kein Arzt zu heilen vermochte. Da bekam er durch einen in Neustadt tätigen Kapuziner-Pater, der mit zwei Mitbrüdern 1710 hierher gekommen war und die sich St. Felix als patron erwählt hatten, eine Lebensbeschreibung dieses Heiligen. Als er von den vielen Wundern gelesen hatte, die niedergeschrieben waren, gelobte er, zu Ehren von St. Felix eine Statue anfertigen zu lassen und diese aufzustellen. Er erlangte Hilfe.

Im Jahre 1729 wurde eine hölzerne Kapelle gebaut, damit die Statue, die durch die Witterung sehr gelitten, einen Schutz hatte. Es entwickelte sich zu dieser Kapelle eine stark besuchte Wallfahrt ... von 1712 bis 1734 ist es zu 325 Wundern gekommen.

Foto Statue

Ottengrün bei Neualbenreuth (Tirschenreuth)

Wallfahrtskirche zum hl. Sebastian (Kleine Kappl)

Der Hochaltar ... aus dem Jahr 1727. Das Altarblatt mit dem Martyrium des hl. Sebastian (1589) ist eine Kopie nach dem Altarblatt des Hans von Aachen (1552-1615) in der Sebastianskapelle der Michaelskirche in München, ... Die Seitenstatuen stellen die Heiligen Rochus und Rosalia dar, ...

An der böhmischen Grenze, östlich von Waldsassen, liegt die „kleine Käppi“, eine Wallfahrtskirche zum hl. Sebastian auf einer kleinen Anhöhe, östlich liegt der 939 m hohe Tillenberg, Europas geographischer Mittelpunkt. Schon vor der Reformation pilgerte man hierher zum hl. Sebastian, besonders bei ansteckenden Krankheiten, Viehseuchen und Dürre. Wallfahrer kamen aus Eger, ja bis aus Sachsen. Die Aufzeichnungen über Gebeterhörungen umfassen den Zeitraum von 1661-1769. Hauptwohltäter der Wallfahrt wurde der Gutsbesitzer Joh. Jos. Werndl von Lehenstein und Ottengrün, der 1727 die neue Kirche bauen und ausstatten ließ. Seit 1787 amtierte hier ein Priester, der abwechselungsweise bald von der Diözese Prag, bald von Regensburg gestellt wurde. Die Gnadenstätte ist bis zum heutigen Tag beim Volk nicht vergessen. Die Kirche hat einen eingezogenen Chor mit einem Joch und dreiseitigem Schluß. Während der Altarraum mit einer Stichkappentonne gewölbt ist, ist im Langhaus eine Spiegeldecke eingezogen. Den Chor krönt ein Dachreiter. Der Hochaltar mit vier Säulen und Seitenfiguren stammt aus dem Jahr 1727. Das Altarblatt mit dem Martyrium des hl. Sebastian ist eine Kopie nach dem Altarblatt des Hans von Aachen in der Sebastianskapelle der Michaelskirche in München, wahrscheinlich nach einem Stich gemalt. Die Seitenstatuen stellen die Heiligen Rochus und Rosalia dar, beide Pestpatrone wie der hl. Sebastian. Im Aufzug sind die drei göttlichen Tugenden abgebildet. Seitlich stehen die Heiligen Johannes d. Täufer und Josef. Die seitlichen Bischofsfiguren des linken Seitenaltares zeigen wohl die Heiligen Wolfgang und Adalbert von Prag. Das Altarblatt mit der Maria Immaculata stammt von 1856, darüber das Oberbild von Elias Dollhopf mit dem hl. Florian. Der rechte Altar ist ein Anna-Altar, im Aufzug der hl. Antonius, ebenfalls von E. Dollhopf; die Seitenfiguren stellen die Heiligen Katharina und Barbara dar. An der nördlichen Chorwand steht ein Rokoko-Altar des hl. Johannes Nepomuk mit dem guten Altarblatt von Dollhopf. Im Rokokoschrein auf der Mensa ruht der Leib des hl. römischen Märtyrers Felix. Alle Seitenaltäre sind gute Rokoko-Arbeiten mit je zwei Säulen und geschweiften Streben aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.

In einer Glasvitrine der linken Schiffswand werden neun Monstranzen mit Reliquien aufbewahrt, die der Sohn des Stifterehepaares, Ernst Werndl, 1755 aus Rom mitgebracht hat, darunter vier Kreuzpartikel. Sie wurden von Tirschen-reuther und Egerländer Kunsthandwerkern gefaßt. In einer zweiten Wandnische hängt ein Ölbild mit dem Martyrium des hl. Sebastian, in der dritten Nische die auf Wolken schwebende Büste Mariens mit dem Kind. Das Deckenbild im Chor zeigt Szenen aus dem Marienleben, das im Langhaus die Krönung Mariens, in den Ecken Bilder aus dem Alten Testament. Sie sind Werke des Elias Dollhopf aus Ta-schau 1770. Die Kanzel ist ein gutes Werk des Rokoko mit Reliefs: Jesus lehrt im Tempel, ferner die Heilung der blutflüssigen Frau und die Begegnung mit dem kananäischen Weib. Das Wallfahrtsfest wird am 20. Januar gefeiert. Die Trachtenvereine der nördlichen Oberpfalz führen jährlich hierher eine Wallfahrt durch. Die Kirche, die sehr gut zu ihrem 250jährigen Jubiläum 1977 restauriert wurde, wird viel besucht und ist vor allem als Trauungskirche begehrt. Vor der Kirche ragt eine prächtige Linde auf. Gegenüber steht ein schöner Barockbau von 1782 aus Sandstein, das ehemalige Priesterhaus.
Von Pest, Hunger und Krieg erlöse uns, o Herr! Heiliger Sebastian, bitte für uns!

Altmann Sch&St (habe ich)

S. 3 Abb. „Martyrium des hl. Sebastian“, Wallfahrts- und Gnadenbild in der Seitennische des Langhauses dazu: Middeldorf, Ulrich: Ein Frühwerk von Georg Petel, in: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst 3. F. 29, 1978, S. 49-64

S. 55

Unserer [Petels Figur] Bronze näher kommt die Figur auf dem Altarbild der Marter des Heiligen in der Michaelskirche in München, das 1588/89 von Alessandro Padovano (Scalzo) und vielleicht Hans von Aachen gemalt worden ist (Abb. 6) [Anm. Thieme-Becker Bd. 26 S. 132. L. Zottmann, Über die Gemälde in der Michaels-Kirche. In: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst V, 1910, S. 76 [ist falsch, richtig S. 78]. R.A. Peltzer, Der Hofmaler Hans von Aachen. In: Jahrbuch der Kunstsammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses XXX, 1912, S. 92ff., 169. Unsere Abb. ist nach dem Stich von Joh. Müller.] Hier ist der elegante Heilige des Veronese ins tragische übersetzt. Er hängt, fällt nach vorn über, bricht aber noch nicht zusammen. [Die Abb. Sch&St und Middeldorf sind identisch.]

Zottmann, Ludwig: Über die Gemälde in der S. Michaelshofkirche, in: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst V, 1910, S. 71-93

S. 98

[Alexander] Paduano ist ferner zuzuweisen das Martyrium des h. Sebastian (beg. Anf. [15]88 voll. Ende [15]89, Stiche von J. Sadeler, Joh. Müller, J. Laurens, Spirinx), ebenfalls bisher Hans von Aachen zugeschrieben. Die Darstellung findet sich vielorts wiederholt, so beispielsweise auch in Fresken mit veränderter Landschaft an einem Hause der Altstadt Nr. 102 Landshut a. d. I. Obwohl mehrfach restauriert, dürfte das ursprüngliche Bild doch von Paduano selbst während seines dortigen Aufenthalts (wieder ein Beweis der Identität der beiden „Alexander“) ausgeführt worden sein. Eine Teilwiederholung des Bildes in der 1729 erbauten Andreaskirche in Etting bei Weilheim [bei Polling] in Oberbayern ist deshalb von besonderem Interesse, weil eine Kombination des Bildes in der Michaelskirche und des G. Tiepolo zugeschriebenen Altargemäldes (1739) in der Klosterkirche von Dießen am Ammersee darstellt. Der linke Bildteil entspricht ganz dem Tiepolobild, während der rechts mit der Figur des Sebastian und der Baumgruppe vollkommen dem Gemälde in der Michaelskirche ähnelt. Sprächen nicht gewichtige Beweismittel für die Autorschaft Tiepolos bei dem Dießener Bilde, so wäre hierin vielleicht ein Gegengrund zu suchen.

Peltzer, Rudolf Arthur: Der Hofmaler Hans von Aachen, seine Schule und seine Zeit, in: Jahrbuch der Kunstsammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses XXX, Heft 3, 1912, S. 58-182

S. 169 St. Michaels-Hofkirche

Marter des hl. Sebastian. Altarbild von Alessandro Paduano, 1588-1589 gemalt, vielleicht nach Achens Entwurf.

Jacoby, Joachim: Hans von Aachen 1552-1615, München-Berlin 2000

S. 30

ist daher die Übereinstimmung mit den religiösen Bestrebungen des Münchner Hofes unter Herzog Wilhelm V. zu erkennen. Mit der Förderung der Jesuiten und einer gewissenhaft geübten persönlichen Frömmigkeit wurde Bayern zu einem Vorreiter der Gegenreformation im Reich. Die asketischen Züge in den Kompositionen Hans von Achens, die schon in der »Auffindung des Heiligen Kreuzes« (Kat. 31; Abb. 55) spürbar sind, stehen sicherlich mit diesen Bestrebungen des Herzogshauses in Verbindung. Die Unterschiede zwischen den Werken der letzten venezianischen Zeit und den ersten der Münchner Jahre sind daher nicht primär als eine autonome Entwicklung des Künstlers zu sehen.²⁶

Als individuelle Frömmigkeitsübung richtet sich die Askese auf den eigenen Körper. Dieses Thema, das sich bei Hans von Aachen stilistisch bis in den Figurentyp auswirkte, steht nicht isoliert, sondern ist auf die in München gültigen, religiösen Grundauffassungen zu beziehen. Die körperliche Selbsterniedrigung findet in der St. Michaelskirche eine nicht weniger auf den Leib

bezogene, triumphale Apotheose in der körperlichen Niederringung des Bösen. Als Leitmotiv zieht sich dieser Gedanke durch die ganze Ausstattung der Kirche. Am Glauben festhaltend opfern sich in den Seitenkapellen die Heiligen Ursula, Sebastian (Kat. 30, Abb. 16) und Andreas. Die leibhaftige Menschwerdung Christi, seine Inkarnation, die noch auf einem Seitenaltar auf Pieter Candidi »Verkündigung an Maria« angezeigt wird, leitet über zum Gedanken des stellvertretenden Opfers im Alten Testament und dem in der Eucharistie wiederholten Opfertod Christi, die in den großen Vierungsaltären von St. Michael gezeigt werden. Auf dem Hochaltar stößt der Kirchenpatron St. Michael siegreich den Körper des Teufels in die Tiefe. In der Mitte der Kirche schließlich erhob sich am Eingang zum Chor eine monumentale, bronzene Kreuzigungsgruppe. Damit wurde der Opfertod Christi zum Kernstück der Ausstattung.²⁷

Der Opfergedanke, der theologisch im Mittelpunkt steht, wird in der St. Michaelskirche in zwei weiteren Dekorationsbereichen fortgesetzt, an denen Hans von Aachen ebenfalls beteiligt war. Erst 1596, fünf Jahre nach der Weihe der Altäre in den Langhauskapellen, war die östlich an den Chor angebaute Kreuzkapelle fertiggestellt und im Juli des Jahres geweiht worden. Hans von Aachen führte das Altarbild der Kapelle aus (Kat. 17, Farbtafel 7). Die Hände schmerzhaft verkrampft schauen Maria und Johannes zum Gekreuzigten auf. Aufgrund des schmalen Bildformats stehen sie eng zusammengedrückt noch unterhalb der Kreuzarme. Ihre Köpfe befinden sich nahezu auf einer Höhe mit den Knien Christi, oben berühren seine Hände beinahe den Rand des Bildes. Der Körper Christi befindet sich in vorderster Bildfläche, besitzt für den Betrachter höchste körperliche Präsenz. Es ist aber gerade das seitlich von rechts einfallende Licht, das die Figuren so erschreckend nah wirken läßt. Maria und Johannes werden nur im Oberkörper angeleuchtet, der Leib Christi wird ganz vom Licht getroffen. Es ist ein kaltes, grünliches, dem Tod verhaftetes Licht, das die Figuren vor dem dunklen Bildgrund aufscheinen läßt. Die Lichtführung ist den Raumbedingungen an-gepaßt. Das von rechts kommende Licht fällt durch ein schmales Fenster in der Ostwand der Kapelle ein, dessen Höhe nicht einmal den Scheitel des Altars er-

S. 125/7

50 DER HEILIGE SEBASTIAN
Lwd., ca. 310 x 205 cm.

(Abb. 16)

Kapelle des Heiligen Sebastian, St. Michael, München.

Sebastian, der Präfekt der Leibwache von Kaiser Diokletian, ist rechts im Bild nackt an einen Baum gefesselt. Nach apokryphen Legenden wurde Sebastian als Anhänger des christlichen Glauben vom Kaiser zum Tode verurteilt. Bogenschützen, die links Aufstellung genommen haben, vollstrecken das Urteil. Der Kaiser ist zu Pferd in der Bildmitte als kleine Hintergrundfigur zu sehen. Das Gemälde ist als Altarbild für die zweite Kapelle im rechten Seitenschiff von St. Michael in München entstanden; zusammen mit den beiden anderen, östlichen Kapellen der Jesuitenkirche war sie am 27. September 1591 geweiht worden (Agricola 1727, Bd. 2, S. 23). Seit dem Mittelalter vor allem als Pestheiliger verehrt, stellt Hans von Aachen das Martyrium Sebastians in den Vordergrund. Der Heilige besitzt eine Körperhaltung, die bei venezianischen Meistern für den Leib Christi bei der Geißelung genutzt wurde (Pallucchini/Rossi 1982, Nr. 456). Der Betrachter wird Zeuge der Marter. Als Lohn schweben oben in einer himmlischen Lichtglorie Engel mit Palmzweig und Blattkrone heran. Das himmlische Licht, zu dem sich Sebastian wendet, kommt gleichsam vom Hochaltar (s. Kat. 28); die Kapelle selbst ist ohne Fenster (Ausst. Kat. München 1997, S. 137, Abb. 28). Der Sebastianskapelle liegt die des Heiligen Andreas gegenüber. Wie Hans von Aachen kompositorisch offenbar auch bei Maria Magdalena auf Pieter Candidi Ursulabild Bezug zu nehmen hatte, orientiert sich die Darstellung Sebastians im Aufbau an der gegenüberliegenden Andreasszene (Ausst. Kat. München 1997, Nr. 146). Im sogenannten »Malbuch« des Wolf Pronner (Bay. Hauptstaatsarchiv, München, HR I, 279, 4) quittiert der Maler Alessandro Scalzi, gen. Paduano, zwischen Anfang 1588 und Ende 1589 über Farben zur Ausführung des Sebastiansbildes. Nachdem eine Mitwirkung von Hans von Aachen an dem Gemälde zunächst ganz abgelehnt wurde (Zottmann 1910, S. 78), nahm Peltzer an, Paduano habe nach einem Entwurf des Künstlers gearbeitet; Fucikovä machte Paduano schließlich zum Gehilfen in der Werkstatt Hans von Aachens, nach dessen Entwurf er arbeitete (Peltzer 1911-1912, S. 169; Fucikovä 1971, S. 129, S. 134). Wenn auch sicherlich unter Werkstatt-Beteiligung entstanden, ist die Malweise und die Farbigkeit nicht mit den Arbeiten von Alessandro Paduano zu vergleichen (Ausst. Kat. München 1997, Nr. 147). Keineswegs Gehilfe von Hans von Aachen wird Paduano, der Hofmaler von Herzog Wilhelm V. und Schwager des einflußreichen Friedrich Sustris war, vermutlich für den Künstler Malmaterial nur übernommen haben (Liedke 1978, S. 25); inwieweit der Stifter des Altarbildes, Herzog Ferdinand, auf die Ausführung Einfluß nahm, ist nicht geklärt (Schulz 1897, S. 32; Altmann 1983, S. 110). Ohne die stillebenhaft aufgetürmte Kleidung Sebastians rechts vorn ist die Komposition leicht verändert (Putten)

von Jan Muller spiegelbildlich gestochen worden; schon 1604 erwähnt van Mander den Druck, auf den viele gemalte Kopien zurückgehen (Van Mander 1604, fol. agov; NHG 1996, Nr. 44). Neben plastischen Umsetzungen, unter den neben den Nachweisen bei Peltzer (1928, S. 83) eine Plakette zu erwähnen ist (Helbing, München, 17. Mai 1926, Nr. 548; Weinmüller, München, 6. Dezember 1961, Nr. 894, datiert 1552 !), und gezeichneten Kopien und Teilkopien (Paris, Musée du Louvre, Cabinet des dessins, Inv. Nr. 21. 251; Privatbesitz, Eindhoven, bez. P.P.R.; Köln, Wallraf-Richartz-Museum, Graphische Sammlung, Inv. Nr. Z 4105; Braunschweig, Herzog Anton Ulrich-Museum, Kupferstichkabinett, Inv. Z 841, Z 842; Von Heusinger 1992-1997, Bd. 2, S. 243, Abb. 119; Prijateli 1971, S. 273, Abb. 376; Geissler 1983, S. 77; die Zeichnung bei French, London, Old Masters, Mai 1965, Nr. 14, nicht von Hans von Aachen) hat sich eine Fülle von Kopien erhalten, die als Altarbild, aber auch kleinformatig zur Meditation dienten. Zusätzlich zu den Listen bei Peltzer (1928, S. 76, S. 83), Lossky (1953, S. 166-167; nicht alle Exemplare faßbar; vgl. Huyghe 1939, S. 13), Gamulin (1954, S. 154-156) und Bilek-Michalkowa (1957, S. 655) sind nachzutragen: i) ehem. Alcalá de Guadaira, Francisco Pacheco, Die Heilige Irene versorgt den verwundeten Sebastian, 1616, Kopie als Bild im Bild (Moffitt 1990, S. 631-632); 2) Karlstadt (bei Würzburg), Spitalkirche, Altargemälde, 1684, nach dem Gemälde in St. Michael (frdl. Hinweis T. Kossatz); 3) Städtische Wessenberg-Galerie, Konstanz, Inv. Nr. 5/77 (Zähringerstiftung 86), Kupfer, 25,0 x 17,5 cm (nur der Heilige Sebastian); 4) University of Kansas Museum of Art, Lawrence, Inv. Nr. 59. 38, Kupfer, 33,0 x 22,2 cm, Sebastian links (von der Galerie St. Lucas, Wien erworben; Ausst. Kat. Houston 1971, Nr. 67; Ausst. Kat. Sarasota 1972, S. 8); 5) Privatbesitz, Holz (kleinformatig), Sebastian rechts (Photo Städtische Kunstsammlungen Augsburg); 6) Privatbesitz, Frankreich, 49 x 35 cm; 7) Privatbesitz, Deutschland, Lwd., 149 x 111 cm; 8) Galerie O. E. Champion, Neuilly-sur-Seine, Lwd., 105 x 71 cm, als B. Spranger, Sebastian links; 9) Galerie Lingenauber, Düsseldorf, 1989, Lwd., 45 x 32 cm, Sebastian rechts, als Th. Chr. Winck; 10) Christie's, London, 13. September 1991, Nr. 44; Christie's, Melbourne, 18. April 1996, Nr. 36, Lwd., 104,2 x 80,0 cm, Sebastian links; 11) Dorotheum, Wien, 19. Oktober 1993, Nr. 155, Holz, 50,0 x 36,5 cm (Brugger 1993, S. 126, S. 130, als bozzetto); 12) Sotheby's, New York, 8. Oktober 1993, Nr. 39; Christie's, London, 7. Juli 1995, Nr. 66, Kupfer, 45,7 x 35,0 cm, Sebastian rechts.

Altmann, Lothar: Die ursprüngliche Ausstattung von St. Michael und ihr Programm, in: Karl Wagner / Albert Keller (Hrsg.): St. Michael in München, München-Zürich 1983, S. 81-111
S. 104/105, Abb. 60 Martarium des hl. Sebastian, Altarblatt des Alessandro Scalzi 1588/89
Die Altäre des nächsten Kapellenpaares sind heute noch als den Märtyrern *Andreas* (westlich) und *Sebastian* (östlich) geweiht erkennbar. ... auf dem anderen das Alessandro Scalzi nach einer Zeichnung des Hans von Aachen (geb. 1552 in Köln, gest. 1625 in Prag) 1588/90 ausführte – ist die Erschießung Sebastians, ... durch numidische Bogenschützen dargestellt. Beide Märtyrer stehen hier als Exempel für die freiwillige und vollkommene Nachfolge Christi, was auch aus den (späteren) Altaraufschriften hervorgeht: ... SAGITTAE TVAE INFIXAE SVNT MIHI (Deine Pfeile bohrten sich mir ein; Gal.2,10). Zum Ansporn offenbart sich dem Betrachter nicht das Ende der Streiter Christi, wie es den Peinigern in ihrem blinden Haß erscheint, sondern Triumph: Beide Heilige, die bereits von überirdischem Licht verklärt sind, streben – den Blick emporgewandt – dem Himmel zu; Sebastian stürzen sogar jubelnde Putten entgegen, um ihm den Palmzweig und die Krone des Lebens zu überbringen.

Busl, Franz / Hummer, Wolfgang: Gloria Dei. Unterwegs in Oberpfälzer Kirchen, Hof 1979
1727 in heutiger Gestalt erbaut ... Hochaltar aus der Erbauungszeit [usw.]

zum Sebastian-Altar in Dießen

Stenger, Joseph: Eine Stunde in der ehem. Augustiner-Klosterkirche Dießen, Dießen 1929
S. 55 Abb. Sebastians-Altar
S. 56

Auf der Epistelseite der Hl. Sebastianus. Es genügt, den Namen des Venetianers Giovanni Tiepolo (1696-1770) zu nennen, um den hervorragenden Wert dieses Gemäldes würdigen zu können. ... Markant heben sich die mauretanischen Bogenschützen vom Hintergrund ab. Unübertrefflich ist der Körper des Märtyrers gebildet, besonders der zurückgebogene Kopf mit dem schmerzlich-freudigen und ergebungsvollen Blick zu dem auf einer Wolke niederschwebenden Engelchen, das ihm für seine Glaubenstreue den Palmzweig des Sieges reicht.

Foto Altar

Püchersreuth bei Neustadt a. d. Waldnaab

Wallfahrtskirche zum hl. Quirin

in der ersten Kapelle rechts Wallfahrtsaltar ein Glasschrein mit Relief, dargestellt Heilung der Balbina durch Quirinus. Zwei Gemälde an den Chorwänden zeigen Szenen aus dem Leben des hl. Quirinus.

Foto Quirinus und Balbina
je 1 Foto Szenen

Regensburg

Armenseelen-Altar (Museum der Stadt Regensburg, HV 1415), Dachauplatz 2-4

Halm, S. 14-16: „Es ist ein mäßig großer dreiteiliger Flügelaltar, der früher als Trag- und Feldaltar Kaiser Heinrich II. bezeichnet wurde. In Wirklichkeit war er eine Stiftung des angesehenen Ratsmitglieds Sigmund Graner, gestorben 1484 und dessen Gemahlin Elisabeth Englmar, gestorben 1491, die ihn in der Stiftskirche zur alten Kapelle zu Regensburg errichteten. Dort stand er noch in der sog. Heidenkapelle, richtiger Veitskapelle, bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts; nunmehr bewahrt das ikonographisch höchst bedeutsame Werk die Sammlung des historischen Vereins — Abteilung Erhardihaus — auf [dazu Anmerkung:] (Hugo v. Walderdorff, Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart. Regensburg 1896, S. 261. — A. Niedermayer, Künstler und Kunstwerke der Stadt Regensburg 1857, S. 147.) ...

Foto Grab des hl. Erhard

St. Englmar

Pfarrkirche Deckengemälde zeigen den hl. Engelmar als Patron gegen Unwetter, Tod, Pest, Hunger und Krieg
Röhrich, Lutz: Der heilige Englmar. Legende, Volksschauspiel und Brauch, in: Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde 12, 1961. S. 86-134, mit 18 Abb., hier S. 89: „Ein zweites, ebenfalls 1735 datiertes Deckengemälde der Pfarrkirche zu St. Englmar zeigt den Heiligen, umgeben von Engeln in himmlischer Verklärung, als Patron gegen Unwetter und Blitz, unvorhergesehenen Tod, Pest, Hunger und Krieg, als Helfer in allen Nöten des Leibes und der Seele, als himmlischen Schutzherrn für Mensch und Vieh, Dorf und Flur („a fulgure et tempestate — a peste, fame et bello — a subitane et improvise morte“). Wie auf einem riesigen Motivbild sehen wir im unteren Teil des Deckengemäldes die bäuerlichen Bittsteller, Männer und Frauen des Dorfes; in der Mitte und rechts die schutzbedürftigen Objekte ihres Gebetes: eine Anzahl von Rindern und Pferden; rechts im Hintergrund das Dorf Englmar selbst mit seiner unverwechselbaren Kirche.“

Foto Deckengemälde

Schwandorf

Pessler, Joseph: Chronik und Topographie von Schwandorf, in: Verhandlungen des Historischen Vereins von Oberpfalz 24, 1866, S. 163-586

S. 376-379 Geschichte der Kreuzbergkirche

S. 537-543 Beschreibung der Kreuzbergkirche

Leitner, Franz Xaver: Der Kreuzberg bei Schwandorf seine Kirche und seine Wallfahrt. Ein Beitrag zum zweihundertjährigen Jubiläum vom 6. bis 14. September 1879, Regensburg 1879

[Mariahilfbild = Kopie der Passauer Kopie des Cranach-Gemäldes in Innsbruck]

S. 30

Die allgemeine Veranlassung zur Einführung der Skapulier-Bruderschaft war in Schwandorf durch die bestehende Marienwallfahrt auf dem Berge von selbst gegeben. Die Bemühungen eines frommen Edelmanns, in Verbindung vielleicht mit der Pest vom Jahre 1713, erwirkten 1722 die Einführung der Bruderschaft in der Bergkirche.

War nämlich die furchtbare Pest, welche in jenen Jahren im nahen Regensburg Tausende von Opfern dahintraffte, von Schwandorf glücklich abgewendet geblieben, so ließ Wilh. Franz Frhr. von Spiering 1713 zum Dank hierfür die Kapelle zu Ehren des hl. Sebastian ... bauen. Die Vermutung liegt nahe, daß dieselbe glückliche Abwendung der Pest und dem Verlangen nach besonderem Schutz Mariens in ähnlichen zukünftigen Fällen den Pfleger von Schwandorf Thomas Ferdinand Frhr. von Quentel bewogen, alle nötigen Schritte zur Einführung der Skapulier-Bruderschaft zu tun.

[bei der Kirchenbeschreibung gibt es keinen Hinweis auf die Pest]

Tännesberg

St. Jodok, Hochaltar mit Darstellung des Heiligen

Seitenaltar hl. Sebastian und hl. Rochus mit Ansicht Tännesberg

Marienaltar auf der Evangelienseite mit Mariahilfbild Amberg

Wachsfigur im Glassarkophag unter der Mensa, im Volksmund ‚St. Jodok‘ genannt

Prozessionskreuz der Wiener im Pestjahr 1690?

Busl, Franz / Hummer, Wolfgang: Gloria Dei. Unterwegs in Oberpfälzer Kirchen, Hof 1979

Kirchlein zu Ehren des hl. Jodok, der schon im Mittelalter als Pest- und Seuchenpatron verehrt wurde.

Der Hochaltar zeigt im Altarblatt St. Jodok. Dieser aus dem 17. Jahrhundert stammende Hochaltar ... Zur Ausstattung gehört auch das „Wiener Pestkreuz“, das im Jahre 1690 – in Wien herrschte gerade die Pest – hierfür in den fernen Oberpfälzer Wald getragen wurde. Als die gläubigen Wiener bei der Wallfahrtskirche des hl. Jodok angekommen waren, erreichte sie die Nachricht, daß die Pest in ihrer Heimatstadt erloschen sei.
je 1 Foto

Niederbayern

Eggenfelden

Friedhofskirche mit Gedenktafel 1639

Zu sonderbarem Lob und Ehr der
allerheiligsten Dreyfaltigkeit wie auch der
heiligsten Himmelskönigin Jungfrauen Maria Muetter der
Gnaden vnd Barmherzigkeit Haill der Kranken Zueflucht der Sünder
Trösterin der betriebten, hilff der Christen, ist diss Gottshauß, als Ao 1634
die laidige Sucht der Pesst allhie krasiertet verlobt vnd volgente 3 Jahr
aus dem zusammen getragenen almußen der Ersamen Bürger vnd Burnschaftt dise
Parr wie auch anderer treuhertziger Christen hilf auf gepaut vnd vnser lieben
Frauenhilf Tituliert auch diser chor altar Ao 1639 den 21. Maij auf gesetzt worden

Maria hilf bist due genannt
Mit deiner mült reichsten Hand
Hilf uns Angst und Noth
vor Pestilenz und gähem Todt

O Jungfrau voll der Gnaden
Wendt ab all gfahr u. Schaden
im Krieg und sterbens Zeiten
den Feind hilf uns bestreiten.

Laß dir Ferner bevolchen sein
die burgerschaft u. ganze Gmein

O trost der armen Sünder
die dir zu Ehren nit minder!

die capellen hat aufgericht Maria hilf mit Namen
dir bleiben wir allzeit verpflichtet hie u. dorth Ewig

WA

Amen

EA

Mai, Paul: Grabmäler und Inschriftenträger der Eggenfelder Nebenkirchen, in: Heimat an Rott und Inn
1973, S. 105-186, hier S. 124/5 mit Abb. S. 122

Foto

Pfarrkirche mit Außenbild: Christophorus

Foto

Elsenbach (bei Neumarkt-St. Veit)

Kirche mit Christophorus

Foto

Frauentöding

Nebenkirche Mariä Himmelfahrt, Pfarrei Egglham, am Hochaltar mit Gnadenbild im Hintergrund *Pestbild*
(abgebildet in: Mader, Franz: Wallfahrten im Bistum Passau, München/Zürich 1984, S. 63), zu erkennen:
Christus schleudert drei Pfeile, Maria als Fürbitterin, Ordensgründer (?), Ursula mit 5 Pfeilen (?) u. a.

nicht gesehen:

KD Pfarrkirchen, 67-71

M. Hartmann, Rottal 186

Foto Hochaltar

Handwerk bei Oberdietfurt (Eggenfelden)

Kapelle hl. Alexius

Der Altar ... um 1780. Das Altarblatt zeigt den hl. Alexius vor einer Rundkirche und stammt aus der selben
Zeit. Der Heilige ist in Lebensgröße als Pilger mit dem Stab und der umhängenden Pilgerflasche dargestellt.

Foto

Landshut

Klosterkirche, Bismarckplatz 14 / Seligenthaler Nonnenkirche, neben dem linken Seitenaltar

Dachreiter mit T-Kreuz

Foto (Kreuz nicht gut zu erkennen)

Rochuskapelle, Bauhofstraße 3 d
St. Sebastian, Litschengasse 716
Theklakapelle, Bergstraße 155
Foto des Deckengemäldes

Grasbergerhaus, Altstadt 300, in der Laube die Inschrift *Das haus ist gepawt anno dni 1453* auf einem Schlußstein mit Tau-Kreuz: die Gedenktafel ist am Arkadengewölbe

Osterhofen

St. Margarete Prämonstratenser, Sebastiansaltar als Pest-Votivaltar

Foto Altar

Niederaltaich

Klosterkirche: Sebastiansaltar mit hl. Rochus und hl. Rosalia

Foto Rosalia

Passau

Mindera, Karl: Die Verbreitung des bayerischen Mariahilfskults, in: Bayerische Frömmigkeit. 1400 Jahre christliches Bayern, München 1960, S. 73/4:

„Die biblisch begründete Anrufung Mariens als Hilfe der Christen taucht in der Dillinger Ausgabe der Lauretanischen Litanei 1558 zum erstenmal im Druck auf. Der rasch volkstümlich gewordene Bitttruf kam dem katholischen Christen in den Notzeiten des Glaubens, der Kriege und Seuchen seit dem 16. Jahrhundert oft auf die Lippen. Die Andacht verband sich 1618 zu Passau mit der Kopie eines Madonnenbildes von Lucas Cranach d. Ält. Die Wallfahrer zum Passauer Bild schlossen sich zu Beginn des 30jährigen Krieges zur ersten Bruderschaft zusammen. Von hier aus schuf sich der Kult neue Ausgangspunkte zu Amberg (Opf.), Vilsbiburg (Ndb.), München und Wien. Auch das nach Innsbruck verbrachte Cranach-Original wirkte ähnlich kultbildend in den Tiroler Alpentälern. ...

Der Typ des Passauer Mariahilfbildes wurde die ‚Deutsche Madonna‘, die man an Hauswänden, in Feldkapellen, in Stuben und in allen Kirchen findet, die von Bruderschaftsmitgliedern aufgesucht wurden. Die erstaunliche Verbreitung ist vor allem der Predigt der Kapuziner zu danken, die die Wallfahrtskirche auf dem Passauer Mariahilfberg hüten.“

Mindera, Karl: Maria Hilf, München 1961 (viele Abb.)

[Beschreibung des Weges, den das Bild von Passau aus über Innsbruck nach München, Turin, Amberg usw. nimmt. Pestanrufung für Passau und Amberg erwähnt. Liste mit Kirchen und Kapellen, wo sich Maria-Hilf-Bilder befinden.]

Höllhuber, Dietrich / Kaul, Wolfgang: Wallfahrt und Volksfrömmigkeit in Bayern, Nürnberg 1987, S. 229:
„Obwohl dich der Begriff ‚Mariahilf‘ nicht unbedingt mit jenem berühmten Cranach-Bild verbindet, das heute in Innsbruck aufbewahrt wird, so ist diese Darstellung doch am weitesten verbreitet und vom gläubigen Volk am innigsten aufgegriffen worden. Ungezählte Male wurde jene Cranach-Darstellung einer jungen Mutter mit Kind zum Gegenstand frommer Verehrung gemacht. Hunderte Wallfahrtsorte in Bayern besaßen ein Mariahilf-Gnadenbild, heute noch gehören einige der wichtigsten Wallfahrtsorte des Freistaats zu dieser Kategorie: Mariahilf in Passau, Amberg und Neumarkt in der Oberpfalz, der Schwandorfer Kreuzberg, Samarey, Vilsbiburg und Böbingen. So bedeutend aber auch die Mariahilfverehrung im Osten und Südosten war, die alten Vesperbildlandschaften in Schwaben und Franken vermochte der Mariahilftyp nicht zu verändern. Lukas Cranach, der 1474 im fränkischen Kronach geborene Maler, schuf mit seinem später Mariahilf genannten Bild im Stil einer Elousa noch vor der Reformation ein Andachtsbild für den sächsischen Hof. 1537 wanderte das Bild in die Kunstkammer des Kurfürsten Johann Georg von Sachsen, eines von vielen Bildern des Hofmalers. Als im Jahre 1611 der österreichische Erzherzog Leopold den sächsischen Hof besucht, erhält er dieses Bild zum Geschenk. Leopold ist regierender Fürstbischof von Passau ... , mithin katholischer, kirchlicher Landesfürst, dennoch ist 1611, wenige Jahre vor dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges, für den protestantischen Kurfürsten von Sachsen der Besuch willkommen. Heimgekehrt läßt der Habsburger das Bild in der Hofkapelle seiner Passauer Residenz aufstellen. Als er 1619 Passau verläßt, um als Leopold V. an den Innsbrucker Hof zu gehen, nimmt er das Bild mit, ohne ihm allerdings viel Beachtung zu schenken. In Passau hatte inzwischen der Domdekan das Bild kopieren lassen, in vergrößertem Maßstab. 1622 wurde es in einer Holzkapelle auf dem Schulerberg aufgestellt, von Anfang an überlokale Verehrung an sich ziehend. Die Kunde davon bringt auch dem Innsbrucker Original Verehrung, als es 1650 im Hochaltar der dortigen Pfarrkirche St. Jakob aufgestellt wird. Aber erst die Verehrung des Bildes durch die 1683 vor den Türken nach Passau geflüchtete kaiserliche Familie und der Sieg über die Türken in der Schlacht auf dem Kahlenberg, der

auf die Hilfe der Maria des Passauer Gnadenbildes zurückgeführt wurde, brachte dem Bild allgemeine Verehrung.

S. 230:

Mariahilf ob Passau

Die Gläubigen nähern sich der Kirche über die lange und steile Wallfahrtsstiege, ... Der erste Vorläufer des heutigen Baus war eine 1622 vom Domherrn Freiherr Marquard von Schwendi gestiftete Holzkapelle. Schwendi, der die Kopie des Cranach-Originals malen ließ, berichtet von Visionen, die ihm den Standort für die Verehrung des Bildes verrieten. Schon 1630, also mitten im Dreißigjährigen Krieg, stand die heutige Kirche, die aber beim Stadtbrand 1662 beschädigt und 1676 wiedererrichtet wurde. Die Ausstattung stammt aus der Zeit der Wiedererrichtung und aus dem Spätrokoko, bzw. Frühklassizismus.

Noch während der Dreißigerjahre des 17. Jahrhunderts, als Passau von der Pest berührt wurde, entwickelte sich eine kräftige Wallfahrtsbewegung zum hiesigen Gnadenbild, aber auch zu den Pestheiligen Rochus und Sebastian, die heute noch den Hochaltar als Statuen zieren.“

Felmayer, Johanna: Propsteipfarrkirche und Dom St. Jakob. Beschreibender Teil, in: Die Sakralen Kunstdenkmäler der Stadt Innsbruck. Teil I Innere Stadtteile (Österreichische Kunsttopographie Bd. 52) Wien 1994, S. 41 Hochaltar (hl. Jakob und Mariahilf)

[legendäre Zuweisung an Cranach, im Beisein von Luther 1514 gemalt, seit 1537 für die Heilig-Kreuz-Kirche in Dresden, unbekannt wann in die Kunstkammer gekommen, 1611 Besuch des Erzherzogs Leopold V., Gemälde an ihn als Geschenk von Kurfürst Johann Georg von Sachsen. Leopolds Passauer Zeit. Domdekan Marquard von Schwendi lässt Kopie anfertigen, aufgestellt in der Kapelle auf dem Marienberg, Mariahilfkirche 1624/27, 1626 Leopold nach Innsbruck, das weitere Schicksal des Gemäldes in Innsbruck, keine einzige Bemerkung als Pesthilfebild.]

Schäffer, G.: Wallfahrten im Passauer Land, Freilassing 1978, S. 520 Mariahilf Passau (nichts notiert, da nur Bekanntes)

Schreiber, Christian: Wallfahrten durchs deutsche Land, Berlin 1928, S. 358/359 (nichts Neues)

Foto Maria-Hilf-Bild

Pfarrkirchen

Alexiuskapelle (Nebenpatron Lazarus) ist Pestkapelle, die bei der Straßenverbreiterung an den jetzigen Platz versetzt wurde, daneben der Pestfriedhof von Pfarrkirchen. Das ehem. Leprosenhaus dabei wurde abgerissen. Für die Leprosen war Lazarus der Patron, für die Pestkranken Alexius.

Foto Figur Alexius

2 Fotos Szenen aus dem Leben des A.

Griesbach-St. Salvator

Wallfahrtskirche mit Seitenkapelle Mariä, am Altar Figur des hl. Johannes von Matha

Foto Altar durchs Gitter, der Heilige ist nur schwer zu erkennen

Schildthurn bei Zeilarn

Kriß, Rudolf: Die Volkskunde der altbayerischen Gnadenstätten, Bd. II, München 1955, S. 5/6: „Über Schildthurn, wo in der Hauptkirche die hl. 3 Jungfrauen samt der Mutter Gottes und in der kleinen Kapelle daneben St. Leonhard verehrt wird, besitzen wir ausser den Schilderungen Andree-Eysns (vergl. S. 55) noch eine Spezialmonographie von Max Heuwieser. (Max Heuwieser, Schildthurn mit den hl. 3 Jungfrauen, Ostbayrische Grenzmarken 1918, Heft 11 und 12). Ich beschränke mich daher auf eine kurze Zusammenfassung: Schildthurn ist bereits in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts belegt, somit eine der ältesten bayrischen ‚Kirchfahrten‘ und vor allem als Mutterschaftswallfahrt berühmt. Den hl. 3 Jungfrauen Einbeth, Warbeth und Wilbeth gesellte sich später die Gottesmutter hinzu, welche ersteren bald den Rang ablief. ‚Kirchenpatron ist der hl. Ägidius und war es auch schon der um 1237 erbauten Kirche. In der heutigen, spätgotischen Kirche war anscheinend stets der Seitenaltar auf der Evangelienseite der Wallfahrt geweiht. Welcher Art der einstige Kultgegenstand war, ist nicht mehr bekannt. Der heutige Altar mit der Darstellung der Hl. Drei Jungfrauen auf dem Altarblatt gehört der Mitte des 18. Jahrhunderts an. Ein Mirakelbuch aus der Mitte des 16. Jahrhundert, das hauptsächlich Inschriften von Votivtafeln wiedergibt, enthält als ältestes Datum ein Gelöbnis des Herzogs Friedrich von Bayern-Landshut, dessen Regierungszeit in die Jahre 1392-93 fällt. Das Mirakelbuch berichtet von Gelöbnissen aus Passau, Ingolstadt, Salzburg, Osterhofen, Eger, Landshut, München, Regensburg, aus dem Ennstal in Österreich vom Jahre 1419 und sogar aus Ungarn. Demnach muss Schildthurn schon im 15. Jahrhundert eine weithin bekannte Wallfahrt gewesen sein. ... Die reichen Erträge der Wallfahrt ermöglichten auch den Bau des gewaltigen und prachtvollen Turmes aus den letzten

Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts, dessen starker Eindruck auch die heutige Form des Ortsnamens herbeigeführt hat. Die Drei Hl. Jungfrauen werden wohl mit Recht mit dem aus heidnischer Zeit stammenden Glauben an die drei Parzen oder Nornen in Zusammenhang gebracht. Ihre Verehrung lässt sich in Schildthurn schon im 14. Jahrhundert nachweisen.

Seit der Gegenreformation tritt ... an ihre Stelle immer mehr die Marienverehrung, und zwar schliesslich so sehr, dass eine Marienstatue auf dem Hochaltar Wallfahrtsbild wird. Während die Drei Hl. Jungfrauen als Nothelfer in allen möglichen Anliegen angerufen werden, entwickelt sich die Marienverehrung ... hauptsächlich zu einem Kult um Kindersegen, der sich an das Berühren und Schaukeln einer Wiege knüpft.‘ (Heuwieser: Die ältesten Wallfahrten des Bistums Passau, Volk und Volkstum II. Bd. 1937, S. 265). [weiter mit Wiegen und Kindersegen].“

Wörle, H.: Die weisen Frauen, in: Der Sinkelbote 1, 1924, Nr. 2, S. 5-6; Nr. 3, S. 9-10 und Nr. 4, S. 13 „... Kraft, Hilfe und Unterstützung angedeihen lassen, so in Igling. Es gibt dann wieder andere Orte, wie in Schildthurn bei Eggenfelden, in Schlehdorf bei Weilheim, wo die drei Jungfrauen Ainbeth, Barbeth und Wilbeth als Pestheilige verehrt werden. Zu Leutstetten bei Starnberg befindet sich in der Kirche ein Gemälde mit drei gekrönten Jungfrauen.“

Foto des Altars mit den 3 Jungfrauen, dahinter hl. Ursula = mißlungen
Foto Motivbild eine Pestheilung

Schöllnstein bei Hofkirchen/Vilshofen

Kirche Maria Heimsuchung, etwa 2 km flussabwärts von Hofkirchen eine Schlucht. In der Kirche gibt es noch einen einzigen Hinweis auf die ehemalige Wallfahrt: ein Gemälde aus dem Jahre 1834, das die Armen Seelen neben einer großen Schar von Schutzheiligen darstellt. Man sieht u. a. auch Christus am Kreuz und die Heiligen Apollonia, Ottilia, Leonhard und Florian.

nicht gesehen:

KD Vilshofen 295-296 da steht nichts

Kriss, Gnadenstätten 3, Abb. 88 [die Bildunterschrift ist nach der Reihenfolge der Heiligen geordnet]:

St. Ottilia ORAPRONOBIS. St. Florian ORA. St. Sebastian ORA. St. Antonius ORA. St. Leonhardus ORA. St. Wolfgang ORAPRONOBIS.

St. Apollonia ORA. St. Maria von Altenötting ORAPRONOBIS. H. MARIA du unbeflegtes Brunen QUELLEN Lesche auß Fegfeür der Bissenden See-

llen, O mutter gieß, über uß dein honig mich sus, bitt für uns dein liebes Kind, so werden mür erlöst geschwind. O HERR Erquick die Seelen dein. So

von der welt geschieden seyn. Ich bitt dich durch die marter dein, wolst ihn verkärtzen ihre Pein, Ich bitte dich O IESUS högstes guet besprenge die Selbi-

gen mit Dein h. Bluts Der Ehrgeachte GEORG STAININGER miller in Schöllnstein der ist erster urheber diser Figur oder Brunen quell er hat daraus gefrunge,

und wurt gesund gar schnell, Gott sey danck gesagt. ANNO 1722. Der zweide urheber diser neuen Kapelle ist DER EHRNGEACHTE Johann

Steinhuber Wirth in Schöllnstein wo im auch durch dises Brunen quell von seiner Krankheit auf der Stele gehollfen wurde. Gott sey danck. ANNO 1834.

eventuell in: Duschl, Josef: Iggenbach, Handlab und Schöllstein, 1996

Sossau bei Straubing

Wallfahrtskirche Zu Unserer Lieben Frau

Utz, Hans J. / Tyroller, Karl: Wallfahrten im Bistum Regensburg, 2. A. München/Zürich 1989, S. 211/212:

„Die Seitenaltäre von 1716-1718 ... mit den Altarblättern der Heiligen Florian und Sebastian und der Erlösung der Armen Seelen aus dem Fegfeuer.“

Wallersdorf (Landkreis Dingolfing-Landau)

Kapelle St. Sebastian

Der hl. Sebastian genoß eine große, allgemeine Verehrung als Pestheiliger. Die Pfeile seines Märtyriums galten als Symbol für eine plötzlich auftretende Krankheit, wie es ja die Pest ist. Im ausgehenden Mittelalter häufen sich die Darstellungen des Heiligen. Als Kirchenpatron begegnet man dem hl. Sebastian in diesem Bistum nicht selten. Die Wallfahrt nach Wallersdorf geht in die Zeit von 1638 zurück. Der einsam gelegene, schlichte Bau gehört dem 15. Jahrhundert an. Sein Chor ist nicht ausgeschieden und schließt mit drei Achteckseiten. Die gesamte Kirche ist flachgedeckt und hat drei Fensterachsen. Ihr Kuppelturm steht im Westen. Der Altar stammt von 1600 und hat vier Säulen, deren inneres Paar gewunden ist. Das Altarblatt stellt den hl. Sebastian dar, die Seitenfiguren bildeten einst St. Rochus und Sebastian. Im Aufzug befindet sich ein Holzrelief von Gottvater mit Engeln, flankiert einst von St. Laurentius und Sebastian. In der Kirche wurden außerdem ein fast lebensgroßer hl. Sebastian aus dem späten 17. Jahrhundert und ein hl. Sebastian aus der Mitte des 18. Jahrhunderts in halber Lebensgröße aufbewahrt, doch

mußten alle beweglichen Bildwerke aus Sicherheitsgründen entfernt werden. Es blieben noch einige Votivtafeln erhalten, die älteste vom Jahre 1709, die jüngsten von 1916 und 1919.

An den Bittagen zieht die Gemeinde alljährlich in das mitten in den Fluren gelegene, von Bäumen umgebene Wallfahrtskirchlein hinaus. Auch Maiandachten finden hier statt. Festlich wird das Sebastiansfest mit „ewiger Anbetung“ begangen.

Wer wird uns trennen können von der Liebe Christi? Not oder Drangsal, Verfolgung, Hunger, Blöße, Gefahr oder Henkersschwert? ... AU das überstehen wir siegreich durch den, der uns geliebt hat, Jesus Christus.
Rom 8,35 ff

Österreich

Salzburg-Mülln

Waagen, S. 60/61: „Wolff ... Verehrung von Muttergottes und Kind durch Heilige des Augustinerordens ... 1698 ... in der Pfarrkirche Mülln [dazu Anm.: Oesterr. Kunsttopographie, die kirchlichen Denkmale d. Stadt Salzburg 1920, S. 208]. In einem prächtigen, hochgewölbten Kirchenraum thront Maria mit dem Kind und reicht dem links von ihr ... knieenden Bischof Augustinus ein Skapulier, ... Zu Füßen dieser Gruppe knien im Gebet Nikolaus Tolentinus mit Lilien im Arm und Monika, beide in schwarzer Augustiner-Ordenstracht. ... Oesterr. Kunsttopographie-Bemerkung: Wohl von Rottmayr. Ein Vergleich mit dem in derselben Kirche (1. Seitenkapelle links) befindlichen schönen Altarblatt dieses Künstlers von 1690: dem Nikolaus Tolentino erscheint das Christkind, macht den Unterschied zwischen beiden Künstlern deutlich [Anm.s.o. S. 207].“

Waagen, Ludwig: Johann Andreas Wolff. 1652-1716, Diss. München 1931

Rheinland-Pfalz

Karden

Dörfler-Dierken, A: Vorreformatrische Patrozinien der hl. Anna im Erzbistum Trier, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 44, 1992, S. 103-136
S. 140

Kath. Pfarrkirche, ehemals Stiftskirche St. Kastor. Dort befindet sich ein Nothelferbild, Öl auf Leinwand 1,10 m : 0,70 m. In der unteren Bildmitte sieht man in einer Wappenkartusche ein Mariagramm, darunter die Jahreszahl 1633. Im Jahre 1629 wurde in Karden eine Nothelferbruderschaft wegen Verschonung von der Pest gegründet, damit wird die Tafel zusammenhängen. Über der Kartusche knien in einer irdischen Zone am Moselufer der hl. Nikolaus und die hl. Elisabeth. Darüber thront auf einer Wolke Maria mit dem Christuskind. Zu beiden Seiten sind auf Wolken die vierzehn Nothelfer postiert. Die linke Gruppe besteht aus den Heiligen Blasius, Erasmus, Dionysius, etwas weiter oben Vitus, Georg, Christophorus und Rochus, letzterer als Pestheiliger in die Reihe der Nothelfer eingefügt. Die rechte Gruppe besteht aus den Heiligen Cyriakus, Katharina, Barbara, etwas weiter oben Ägidius, Achatius und Margarete, links über dieser Gruppe, fast ganz von Wolken eingehüllt, der hl. Pantaleon. Es fehlt Eustachius, in Pestzeiten schien der hl. Rochus wohl geeigneter zu sein. Leuchtende Farben und harmonische Gruppierungen zeichnen dieses qualitätvolle Bild aus (Wackenroder, Ernst (Bearb.): Die Kunstdenkmäler des Landkreises Cochem, 2 Bde. (= Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz 3). München, Berlin 1959, hier II, S. 475.).

Trier

Lager, Christian: Eine Verordnung des Trierischen Stadtrats aus dem Jahr 1597 zur Abwehr und Bekämpfung der Pestgefahr, in: Trierisches Archiv, Erg.-Heft 1, 1901, S. 87-92
S. 88

„Zu verschiedenen Malen ist in früheren Jahrhunderten die Stadt Trier und das trier'sche Land von dieser schrecklichen Geißel der Menschheit heimgesucht worden, wie wir in den Annalen unserer heimatlichen Geschichte lesen, wenn auch vielleicht nicht jede Seuche, die verheerend über sie dahinzog und welche von den Geschichtsschreibern als Pest bezeichnet wurde, diesen Namen im eigentlichen Sinne verdient. Einer Pest in Trier, die große Verheerungen anrichtete, erwähnt Gregor von Tours in seiner Lebensbeschreibung des Bischofs Nicetius im Jahre 560, die auf dessen Gebiet erloschen sei. Brower Annal. Trev. I. S. 321. Schrecklich wütete die Seuche in Trier wie in ganz Europa 1349 und wurde die Veranlassung zu einer grausamen Judenverfolgung, weil das Volk dieselben beschuldigte, die Brunnen vergiftet und so die Krankheit verursacht zu haben. Gesta Trev. II.S. 263, Brower a. a. O. II. S. 221, dom Calmet, Hist. eccles. et civile de Lorraine II. S. 586. Beinahe ein Jahrhundert später herrschte sie so stark in Trier und im trierischen Gebiete, dass der Erzbischof Jakob I. von Sirk 1439 nicht in seiner Domkirche, sondern in der Kapelle zu Meynsberg, dem Stammsitze seiner Familie, sich die bischöfliche Weihe erteilen liess. Görz, Reg. der Erzbischöfe von Trier S. 176. 1512 verlegte Kaiser Maximilian I. einen Reichstag von Trier nach Köln, weil dort die Pest ausgebrochen war. Brower a. a. O. II. S. 239; 1597 trat sie abermals auf und forderte viele Opfer, unter anderem starb an ihr der Weihbischof Binsfeld. Holzer de Proespiscopis Trevir. S. 83. Aus diesem Jahre nun besitzt das Staatsarchiv in Coblenz eine Verordnung des Stadtrats von Trier an die Bürgerschaft, worin derselben Verhaltensmassregeln zur Abwehr und Bekämpfung der Krankheit erteilt. Sie bestanden u. a. in

der strengen Überwachung der Personen, die aus verseuchten Orten kamen, in dem Verbot, gewisse Kleiderstoffe und Wäsche, die den Keim der Seuche tragen konnten, in die Stadt zu bringen, in der Sorge für die öffentliche Reinlichkeit, der Herrichtung von abgesonderten Häusern zur Aufnahme der Kranken, Anordnungen für das Begräbnis der Leichen u. s. w., wie wir im einzelnen aus dem folgenden Aktenstücke ersehen.

[folgt der Text]“

nicht bearbeitet außer 7, 1930/31, S. 7

Schüller, Andreas: Seuchen in Trier, in: Trierische Heimat 6, 1929/30, S. 131-133

Schüller, Andreas: Seuchen in Trier und im Trierer Lande, in: Trierische Heimat 7, 1930/31, S. 7-9, 26-27, 54-55, 87-89, 141-142

Schüller, Andreas: Pest, Hunger und Krieg im Trierischen, in: Trierische Heimat 9, 1932/33, S. 8-10, 53-57

Schüller, Andreas: Die Pest in Trier, in: Trierische Chronik 16, 1919/20, S. 114-120, 134-137, 151-156, 181-186, es gibt noch weitere Fortsetzungen (später eventuell eine Kopie besorgen wegen der gut beschriebenen Volksfrömmigkeit)

Tirol

Ringler, Joseph: Die barocke Tafelmalerei in Tirol, Innsbruck 1973

Textband

S. 21

... Pestbild, ein von vielen kleinen Figuren belebtes, fantastisch-gespenstisches Malwerk der Übergangszeit von der Spätrenaissance zum frühen Barock hinzuweisen, des aus Liegnitz in Schlesien 1584 nach Innsbruck eingewanderten und 1597 Bürger gewordene Bürger gewordene Georg Fellengiebel gemalt hat. Fellengiebel, der sogar 1612 Bürgermeister von Innsbruck geworden war ... ist auch der Schöpfer eines zweiten Pestbildes, das im Servitenkloster in Volders aufbewahrt wird [Anm. C. Fischner, V, 1934, 73/74]

[weitere Beispiele:

Dreifaltigkeit mit Pestheiligen von Josef Ignaz Mildorfer

Karl Borromäus von Knoller

Pestheilige, Pirmin, Sebastian und Rochus von Melchior Stöckle

Pestpatrone, Fabian, Sebastian und Rochus von Christoph Helfenrieder

Pestpatron, Rochus, Sebastian und Antonius Abbas von Paul Honecker]

2. Teil Abbildungen

Abb. 6 Fellengiebel Georg Pestbild 1611 Innsbruck Dreieiligenkirche (Kopie in Mappe)

Abb. 4 Hölzle, Melchior: Pirmin, Sebastian und Rochus, 1613, Innsbruck, Dreifaltigkeitskirche

Abb. 6 Fellengiebel, Georg: Pestbild, 1611, Innsbruck, Dreieiligenkirche

Abb. 20 Helfenrieder, Christoph: Pestpatrone, um 1620, Meran, Pfarrkirche (Sebastian, Fabian und Rochus)

Abb. 25 Süddeutscher Maler: Der hl. Franz Xaver als Pestpatron, um 1655, Hall, Jesuitenkirche (Frau mit pestkranken Kind, dahinter pestkranker Mann)

Abb. 26 Honecker, Paul: Pestpatrone, Rochus, Sebastian und Antonius Abbas, 1636, Stift Stams

Abb. 111 Mildorfer, Josef Ignaz: Dreifaltigkeit mit Pestheiligen, Wien, Barockmuseum (Georg, Sebastian, Rochus, Johannes Nepomuk)

Abb. 182 Knoller, Martin: Karl Borromäus bei den Pestkranken, 1769, Volders, Karlskirche

zur Dreieiligenkirche

Weingartner, Josef: Die Kirchen Innsbrucks. Kunstgeschichtlicher Führer, Wien 1921

S. 18-20

Infolge eines Gelöbnisses, das die Stadtgemeinde im Pestjahre 1611 auf Anraten des Pestseelsorgers P. Kaspar Melchior von Köstlan S. J. und des Arztes Paul Weinhart ablegte, als Kirche des Pestlazarets erbaut und den drei heiligen Pestheiligen Sebastian, Rochus und Pirmin geweiht. Grundsteinlegung 1612, Weihe 1613. Gewölbeschmuck. Fresken: Im Presbyterium Engelkonzert, im Schiff die Pest in Innsbruck, das Gelöbnis an die drei Pestheiligen (mit der Kirche im Hintergrund), und das Mariahilfbild, von Engeln getragen, über Innsbruck.

Am Hochaltar die drei Kirchenpatrone Sebastian, Rochus und Pirmin, von Melchior Stelzle (1613).

(Im) Schiff Allegorie auf die Pest, originelle und gut gemalte Arbeit von 1618

Steiermark

Marböck, Johann: Das Gottesplagenbild, in: Die Grazer Stadtpfarreien, hrsg. v. Karl Amon, Graz-Wien-Köln 1980, S. 13-23

Biblische Notizen zur Deutung

Das Gottesplagenbild verbindet die Erfahrung der 1480 über die Stadt und das Land hereingebrachten Nöte und Katastrophen in Text und Bilddarstellung stark mit Themen und Motiven der Bibel des Alten Testaments; auch die Bezeichnung der erlebten Erschütterungen als „gots plag“ auf dem Schriftband über der Darstellung der Plagen verweist auf den biblischen Kontext. Dies ist Anlaß, dem alttestamentlichen Hintergrund der einzelnen Motive nachzugehen und damit einen kleinen, keineswegs erschöpfenden Beitrag zum Verständnis der Gesamtkonzeption des Bildes zu liefern, das nach H. Wastler in seiner Gedankenfülle nur der um 30 Jahre später entstandenen Disputa von Raffael zu vergleichen ist.¹

Die große Zusammenschau himmlischer und irdischer Wirklichkeit in der Bildkomposition läßt insbesondere zwei Bewegungsrichtungen hervortreten, die für die Aussage des Werkes von Bedeutung sind: die Bewegung der Plagen, die in drei Blitzbündeln vom Herzen Gott-Vaters auf die Erde niederfahren und dort ihr schreckliches Werk tun, andererseits die Bewegung der Fürbitte innerhalb der ecclesia triumphans, der communio sanctorum, die über den Sohn Gottes sich wieder an das Herz Gott-Vaters wendet. Beide Bewegungen werden mit alttestamentlichen Texten verdeutlicht und interpretiert. Darum soll ihnen unser Augenmerk gelten.

DARSTELLUNG UND DEUTUNG DER GOTTESPLAGEN

Bild und Text deuten die Nöte der Zeit als Plagen, d. h. konkret als Strafgericht Gottes über die Menschen, die den Ruf und die Gelegenheit zur Umkehr nicht wahrgenommen haben: so das Wort, das wie die Blitzbündel aus dem Herzen Gott-Vaters kommt: „Darumb das du mich hast ungeert. So stirbt aus dir ain tail des swert. Der andre der pestilenz stirbt, der drit tail des hungers verdirbt.“ Dieser Ankündigung aus der Welt Gottes im oberen Bildteil entspricht das Geschehen in den drei Feldern des unteren Bildbandes, das als Erfüllung von drei Gottesworten aus dem Alten Testament interpretiert wird.

PLAGEN IM ALTEN ORIENT

Die hier begegnende Zusammenstellung und Deutung von erfahrenen Katastrophen hat eine Vorgeschichte, die weit über die Bibel des Alten Testaments zurückreicht in ihre altorientalische Umwelt.² Vorderasiatische Grenzsteine (Schenkungsurkunden) und Texte von Vasallenverträgen enthalten ein ganzes Repertoire göttlicher Sanktionen für die Nichteinhaltung der Verträge. Berühmte Beispiele solcher z. T. umfangreicher Plagenreihen aus dem Alten Orient finden sich in den Vasallenverträgen Esarhaddons von Assur aus dem 7. Jh. v. Chr.³ So begegnen unter diesen Plagen, zweifellos aus Katastrophenerfahrungen erwachsen, die Heuschrecken⁴ und die damit gegebene Vernichtung der Ernte bzw. der Hunger. Ähnliches gilt für die Pest als Wirkung des Gottes Nergal⁵, vor allem für die Bedrohung durch Feinde.⁶

PLAGEN IM ALTEN TESTAMENT

Daß sich auch im alten Israel die Betroffenheit durch Nöte und Heimsuchungen verschiedenster Art in Plagenreihen niedergeschlagen hat bzw. das Plagenschema zur Ankündigung göttlicher Strafe verwendet wurde, ist vom Beispiel der Umwelt her zu erwarten. So begegnen denn auch im Alten Testament derartige Darstellungen in verschiedenen Formen und Zusammenhängen⁷:

Langreihen wie z. B. Ex 7,8—10,29; Ps 78,50f; Ez 5,12.17; Am 4,6—u; i Kon 8,36—40; Lev 26,16ff und Dt 28,2iff; am häufigsten begegnet die Trias Schwert, Hunger, Pest (z.B. Jer 14,12; 21,6.7.9; Ez 6,11; 2 Sam 24,13.15), die im Zusammenhang mit konkreten Erfahrungen aus dem Repertoire variiert werden kann.

Das Alte Testament spricht in verschiedenen Zusammenhängen von gottgesandten Plagen und deren Funktion. Bekanntestes und berühmtestes Beispiel sind ohne Zweifel die sogenannten „*ägyptischen Plagen*“ im Zusammenhang der Erzählung vom Exodus, vom Auszug aus Ägypten in Ex 7,14 bis 12,23, wo tatsächlich im Text von „Gottesplagen“ gesprochen wird, weil dort Jahwe, der Gott der unterdrückten Hebräer, die Ägypter mit Schlägen bzw. Plagen (naega^c von naga^c — berühren, treffen) heimsucht (vgl. Ex 11,1): den Nil (7,25), den Pharao (9,15) und das Land Ägypten bzw. die Erstgeburt (12,13.29) schlägt (von nakäh — schlagen; ebenso naglp: Ex 12,23.27). Diese Erzählung bewahrt wohl auch einen historischen Kern der Erinnerung an Ereignisse beim Auszug aus Ägypten im 13. Jh. v. Chr.; die Situation im Zusammenhang mit einer Pestepidemie, die im Tod der Fische im Nil (Ex 7,21), im Viehsterben (9,3) und im Tod der Erstgeburt angedeutet scheint, dürfte die Flucht aus der Knechtschaft (vgl. Ex 14,5) erleichtert haben.⁸

Daß die Erzählung mit weiteren Plagen, die z. T. ägyptisches Kolorit tragen, ausgestaltet und erweitert worden ist (Frösche, Insekten, Finsternis), geht aus der unterschiedlichen Überlieferung der Zahl der Plagen in Ps 78,44—51 und Ps 105,27—36 hervor, deren Häufung und Steigerung zum

Ausdruck bringen soll, wie Gott auch gegen den Widerstand der Mächtigen die Rettung seines Volkes zum Ziel führt (vgl. auch noch Weish 16—18). Gottes Gericht kann aber auch sein eigenes Volk in Form mannigfacher Katastrophen treffen: dies bezeugt die prophetische und deuteronomistische Literatur des Alten Testaments: die große Reihe der Plagen bei Amos 4,6—n⁹, die die versäumte Umkehr ahndet, oder die Reihen bei Jer 15,1—5; Ez 5,11.17; 14,11—13 u. a., vor allem die Dreierreihen bei Jeremia und Ezechiel.

Besonders die deuteronomisch-deuteronomistische Literatur unter der Thematik des Bundes zwischen Jahwe und Israel macht deutlich, daß sich in Segen bzw. Fluch nicht nur das heil- oder unheilwirkende Tun des Menschen innerhalb der von Gott gesetzten Ordnung auszeitigt, sondern daß Jahwe selber als alleiniger Partner auf Israels Verhalten persönlich reagiert¹⁰; dies wird in der Zusage von Segen und Fluch Dtn 18 und Lev 26 anschaulich, besonders eindringlich in der Ankündigung der schrecklichen Flüche für den Fall des Bundesbruches in Dtn 18,15—18. Dtn 18,16—35 erinnern in Reihenfolge und Bildwelt der angedrohten Strafen weitgehend an die Fluchsanktionen in einem Vasallenvertrag König Esarhaddons, auch 18,36 bis 37 und 53—57 erinnern an neuassyrische Parallelen, während in 18,46—57 die Erfahrung der Belagerung und Eroberung Jerusalems dahinter stehen dürfte.

Seelsorgliches Anliegen dieser schockierenden Drohungen ist, Israel aufzurufen, nicht den Tod, sondern das Leben zu wählen (Dtn 30,15—10) bzw. zur Umkehr zu bewegen.¹¹ Für das Deuteronomium wird also selbst hinter Gericht und Katastrophe Jahwes Leidenschaft für sein Volk sichtbar (Dtn 5,29f), von dem er nicht lassen will.

Einzelne Plagen werden über die Erfahrung und Mahnung konkreter Nöte hinaus, wie noch zu zeigen ist, schließlich zum Zeichen des Anbruchs einer letzten Erschütterung, des Anbruchs der letzten Dinge.

DIE DREI GOTTESPLAGEN DES BILDES UND IHR BEZUG ZUM ALTEN TESTAMENT

Die im Wort Gottvaters angekündigten Heimsuchungen durch Schwert, Pestilenz und Hunger, die in drei Strahlenbündeln von seinem Herzen ausgehen, begegnen auf der Erde als Trias von Feind, Pest und Heuschrecken. Ein Schriftwort ordnet sie jeweils der Geschichte und Deutung der alttestamentlichen Plagen zu, während ein zweites Wort das alttestamentliche Motiv auf die 1480 in der Heimat erfahrenen Nöte aktualisiert, wie sie im Bild dargestellt werden.

Das Gemälde stellt links unten als erste Heimsuchung die *Heuschreckenplage* dar: Über den riesigen Insekten in Vogelgröße steht der Vulgatatext von Ps 104,34 (hebr. Text 105,34): „Dixit et venit locusta etbruchus cuius non erat numerus.“ Die beigegegebene Übersetzung ist Aktualisierung auf die Gegenwart in derselben Unmittelbarkeit, wie z. B. bereits in der Gemeinde von Qumran am Toten Meer die Schrift aktualisiert wurde¹²: „Gott sprach und cham an allezal Der Habenschreckhen überall Und uns vernichtet unser traid Damit thet got dem sündler laid.“

Die Vergegenwärtigung auf das christliche Volk der Steiermark ist zugleich bereits Umdeutung des Psalmwortes, das die Heuschrecken als Strafe für die feindlichen Ägypter verstand. Wie Psalm 78,46 (Vg 77,46) bezieht sich das Zitat auf die in der 4. Plagenerzählung Ex 10,4.12—15-19 genannte und im ganzen Alten Orient gefürchtete Heuschreckenplage. Dtn 28,38 erscheint sie im Fall des Ungehorsams bereits unter den gegen Gottes eigenes Volk gerichteten Drohungen, zeitlich vorher (8. Jh. v. Chr.) bereits in der Gerichtsvision über das Nordreich Israel in Am 7,1. Wird bei Amos das Gericht durch prophetische Fürbitte noch abgewendet bzw. aufgeschoben, so kommen bei Joel (6. Jh. v. Chr. ?) die Nöte Ägyptens tatsächlich über das Volk. Joel 1,1 bis 20 stellt die Wirkung eines riesigen Heuschreckeneinfalls und die dadurch verursachte Hungersnot und Wirtschaftskrise für das Volk dar; diese Katastrophe wird in Joel K. 2 zum Anzeichen einer letzten Erschütterung am Tag Jahwes, zum Vorboten und Prototyp des 2,2—11.25 geschilderten eschatologischen Verderbensheeres.¹³ Die Offenbarung des Johannes, Apk 9,2f, greift in den eschatologischen Wehen, die mit der fünften Posaune angekündigt werden, auf den Joeltext zurück, wo hinter dem „König der Heuschrecken“ die Züge des Verderbers sichtbar werden.

Die Aktualisierung des Bibelwortes deutet die nach der Datierung um den „Frantag der scheidung“ (Maria Himmelfahrt) 1480 erlebte Heimsuchung des „Haberschreckh“ als Strafe Gottes für den Sünder; ein Ahnen einer apokalyptischen letzten Erschütterung mag dabei in Verbindung mit den weiteren Katastrophen für die Menschen des ausgehenden Mittelalters mitgeschwungen haben, wie aus dem Stoßgebet unter dem Eindruck der unerhörten Nöte zu hören ist: Gott sei uns gnädig!

Bestimmende Bildmitte und gewiß auch Erlebnismitte für die Menschen von damals war die Darstellung des *Türkeneinfalls*. Das alttestamentliche Schriftzitat Jer 5,15, nach der Vulgata, lautet

in der Auflösung: *Ecce adduco super vos gentem de longinquo ait dominus gentem robustam gentem antiquam gentem cuius ignorabis linguam.* Der Jeremiatext aus der Frühzeit der Verkündigung des Propheten (nach 626 v. Chr.) kündigt das Gericht Gottes über Juda und Jerusalem in Gestalt eines schwer bestimmbaren Feindvolkes an, das von ferne kommt, übermächtig und uralte ist und dessen Sprache Israel nicht kennt.¹⁴ Der Feind bzw. Krieg oder Schwert begegnen in Fortführung der Tradition als häufigste Bedrohung seiner Existenz, besonders in den Dreierreihen von Schwert (Krieg), Hunger und Pest Jer 32,24.36. 42,17; Ez 6,11; i Chr 20,9 (vgl. auch Jer 28,8; Ez 33,27) so wie in den großen Fluchreihen Dtn 28 und Lev 26 für den Fall des Bundesbruches. Äußert sich hierin wieder Israels Ringen um das Begreifen seiner rätselvollen Geschichte mit ihren Katastrophen, so bekommt der Feind Ez 38 im Aufgebot von Gog aus Magog mit einer Vielzahl von Völkern, die gegen Israel heranrücken, das sorglos im Lande wohnt, bereits umrißhaft Züge einer eschatologischen Bedrohung¹⁵, die Joel 2 wie bereits erwähnt noch deutlicher hervorhebt. — Schon der Jeremiatext scheint in der zitierten Gestalt die Aktualisierung anzudeuten, da — wohl bewußt — die Anrede ‚domus Israel‘ nach ‚de longinquo‘ ausgelassen und damit eine größere Unmittelbarkeit der Anrede an die Menschen der Gegenwart gegeben ist; ob dies auch von der Wahl des Präsens *adduco* statt des Futurums *adducam* im Vulgatatext gilt, mag offen bleiben. Unüberhörbar und unübersehbar rücken erklärendes Wort und Bild den Feind in die Gegenwart: der deutende Text beschreibt in Fortsetzung von Jer 5,15 die unter dem Türkeneinfall erlittenen Greuel in großer Ausführlichkeit. „Ain volkh von fern landn her von deine sund ich zu dir kher Des sprach du nit erkennen thuest Dem du in frönden landen must Gehorsam sein mit Arbeyt gras und and kumer über dy mas Dy türkisch Art ist es genannt Der uns verwusstent unser landt. Er fuert dir hin dein kind und weib Er prent dein guet und nymbt dein leib Vil kirchen und dörffer er zerstört Als man in unsern lanndn hört.“

Das Gemälde verlegt die so beschriebenen Greuel des Türkeneinfalles, des fremden Volkes von ferne her, äußerst lebendig auch malerisch in die Stadt Graz und ihre Umgebung.¹⁶ Auch hier kehrt sich nach Wort und Bild die Sünde der Christen als Strafe aus Gottes Herzen gegen sie selber. Als dritte und letzte der Gottesplagen ist rechts unten die *Pest* dargestellt. Das deutende Schriftzitat „*Adiunget tibi Dominus pestilentiam donec consu-mat te de terra ...*“ stammt aus Dtn 28,21, aus dem bereits genannten eindringlichen Appell der Unheilsdrohungen für den Fall des Bundesbruches Israels (vgl. auch Lev 26,2.5). — Pest bzw. eine Seuche wird im Alten Testament durchwegs als eine von Gott für den Ungehorsam eines fremden Volkes (Ex 9,15; Ez 28,23) oder Israels gesandte Strafe verstanden.¹⁷

Außerhalb der schon erwähnten Plagenreihen begegnet 2 Sam 24 eine Seuche auch als Strafe für die von David vorgenommene Volkszählung. Die interpretierende Übertragung setzt demnach Dtn 28,21 konsequent fort: „Pestilentz die will gott schickhn dir umb deine sund, das glaub du mir Darumb so khere dich zu got Und halt hierfür (du ?) sein gepot.“ Das Motiv der Umkehr, das hier zum ersten Mal positiv als Aufruf für die Zukunft begegnet, entspricht ausgezeichnet dem beschwörenden Kontext des Wortes aus Dtn 28. Das stark beschädigte Bild zeigt auf der Straße Särge als Zeichen der Opfer der Pest, im Innern eines Hauses die Spendung der Wegzehrung an einen Todkranken.

Ist diese aus dem Herzen Gottvaters kommende erste große Bewegung des Gemäldes, auch in der Interpretation durch die Schriftzitate, stark vom Bild des strafenden Gottes bestimmt, der sein Volk schlägt und trifft, um es zur Umkehr zu bewegen, sucht im oberen Teil des Bildes in der Gemeinschaft der Heiligen auch eine große Bewegung dieses Herz Gottes zu treffen. Aus der großen Komposition, die Vertreter der pilgernden Kirche (Papst, St. Franziskus und Dominikus als Vertreter des Mönchtums, die Vertreter des Volkes) und der triumphierenden Kirche (Neun Chöre der Engel, die Heiligen des Alten und Neuen Bundes) zusammenfaßt, soll nur auf das Gebet der Erzväter als bibeltheologisch bedeutsamstes Element noch näher eingegangen werden. Die Bewegung zu Gott Vater hin beginnt bei der Schar der Heiligen rechts oben, deren Wortführer die drei Patriarchen (Erzväter) des Alten Bundes, Abraham, Isaak und Jakob, darstellen dürften; dahinter sind wohl Mose und David zu erkennen. Hochinteressant ist nun das Wort, durch das sie sich mit den heimgesuchten Menschen solidarisch erklären und so den Glauben an eine einzige große Geschichte zum Ausdruck bringen, von Abraham bis zum Katastrophenjahr 1480 in der Steiermark, von Erde und Himmel: „O Herr gedenk des pakt Den du mit uns altvatern hast gemacht.“

Der Text erinnert ausdrücklich an Aussagen des Alten Testaments, wonach Gott seines Bundes mit den Vätern Abraham, Isaak und Jakob gedenkt, d. h. bereit ist, rettend in der Gegenwart einzugreifen wie z. B. im Zusammenhang des Auszugs, wo Gott selber dieses Bundes gedenkt, so

Ex z,2,4 und 6,5 und Lev 2,6,42. im Fall der Umkehr Israels zu Jahwe. ps 105,8f bekennt der Beter dankbar für seine Gegenwart, daß Gott auf ewig seines Bundes mit den Vätern gedenkt (vgl. i Chr 16,15.17); ps 106,45 spezifiziert diesen Bund nicht näher. Jer 14,2.1 wendet sich Juda in einer Bußliturgie an Gott mit der Bitte: „Sei eingedenk deines Bundes mit uns!“ i Makk 4,10 läßt den Makkabäer Judas die Hoffnung aussprechen, daß Gott des Bundes mit den Vätern gedenkt. Die Bedeutung des Väterbundes im Alten Testament besteht darin, daß sich darin Gott am Anfang der Vorgeschichte Israels feierlich selbst verpflichtet und reuelos an seine Zusage von Land und Nachkommenschaft bindet, wie es im älteren Text Gen 15 und in der jüngeren exilischen Darstellung von Gen 17 zum Ausdruck kommt. Gerade unter dem Eindruck der Katastrophe, die über Israel hereingebrochen war, weil es selber nicht zur Bundesverpflichtung vom Sinai gestanden war, rekurriert es an Gottes Verheißung an die Väter, die bedingungslos ergangen war und darum trotz aller Schuld bleibender Grund der Hoffnung blieb.¹⁸

Der Hinweis auf den Väterbund auf dem Gemälde bringt zum Ausdruck, daß dieser Pakt mit den Altvätern eine Wirklichkeit ist, die auch in der ecclesia triumphans noch gültig ist und die selbst für die notvolle Situation des Katastrophenjahres hoffen läßt, daß Gott für immer zum Anfang steht, den er mit Abraham gemacht hat.

Es wäre zweifelsohne auch kunsthistorisch reizvoll zu verfolgen, wo dieser hochtheologische Appell an Gott textlich und ikonographisch in ähnlichen Zusammenhängen begegnet. Das Bild führt diese Bitte weiter in der Bewegung, die von Johannes dem Täufer, der Gestalt an der Schwelle von altem und neuem Bund über einen Bandschleier zu Maria auf der anderen Seite des Bildes reicht. Maria wendet sich fürbittend für die Sünder an ihren Sohn: „Herr got und Ainiger sun Erparm dich über den sunder nun Sieh an die prusst dy saugten dich Vergib dem Sunder durch mich.“ Der Sohn läßt die große Fürbitte beim Vater zum Ziel gelangen: „Sieh an Vater die Wunden mein Gwer das gebet der mutter mein.“

Das letzte Wort im Widerstreit von Gericht und Erbarmen hat nun die Hoffnung, daß die Strahlen der Plagen aus Gottes Herz nicht das letzte Wort über Welt und Heimat sind.

Über Gottes Bund und Segensverheißung für die Menschheit über Abraham hinaus steht diese Hoffnung, so seltsam es klingen mag, im Alten Testament bereits hinter manchen Aussagen der Gerichtspropheten, die letztlich ein großes Zeugnis der Leidenschaft Gottes für sein Volk sind, das er nicht aus der Gemeinschaft mit sich entlassen will.¹⁹ So steht bereits in der frühen vorexilischen Gerichtsprophetie bei Hosea n,8f das kühne Wort vom Umsturz im Herzen Gottes selber, der seinen glühenden Zorn nicht vollstreckt und Efraim nicht vernichtet, weil er Gott und nicht ein Mensch ist (vgl. auch Hos 14, 5f). Ähnlich spricht Gott in Jer 31,2.0 zu sich selber über seinen Sohn Efraim: „Denn sooft ich ihm auch Vorwürfe mache, muß ich doch immer wieder an ihn denken. Ja, für ihn schlägt mein Herz, ich muß mich seiner erbarmen — Wort des Herrn.“ Nach der Botschaft des Exilspropheten Jes 54,yf währt Gottes Zorn nur eine kleine Weile, sein Erbarmen und seine Gnade aber dauern ewig. Das Büchlein Jona (4. Jh. v. Chr.) schließlich zeigt, wie Gott in ganz ungeahnter Weise selbst das Gericht über das heidnische Ninive reut und er das Leben von Mensch und Tier in dieser großen Stadt will (Jon 3,10; 4,z.n). So stellt z.B. auch in Joel 2 und Ez 38 nicht die apokalyptische Heimsuchung durch den Feind, sondern Gottes Verheißung der Rettung für sein Volk das letzte Wort dar (Joel z, z 5; Ez 38,18 — 23). Auch von dem Gott, der sein Antlitz hinter Plagen und Gericht zu verbergen scheint, glaubt Israel und nach der Komposition von Bild und Wort wohl auch der Meister des Gemäldes, daß dieser Gott auch der rettende ist und bleiben will (vgl. Jes

ZUM ANSPRUCH DES BILDES

Man könnte es bei den Notizen zu einigen religiösen Vorstellungen des Gemäldes und der Geschichte des biblischen Hintergrundes bewenden lassen, vielleicht soll aber ein Wort kurz nach dem Jubiläumjahr mehr sein.

Die „Plagen“ haben seit dem Mittelalter oftmals Namen und Gesicht gewechselt. Sie sind aus „Gottesplagen“ weithin Plagen, Gerichte geworden, die der Mensch sich selbst bereitet: im Mißbrauch seiner Umwelt, in der Bedrohung von Gerechtigkeit und Frieden. „Landplagen“ weiten sich immer wieder aus zu Weltkrisen, die heute wie damals Lebensgefühl und Existenz bedrohen und auch das Gottesbild verdunkeln. Der Künstler könnte mit seiner Darstellung der umfassenden Communitas unseren Blick weiten über die bedrängenden Erfahrungen des Alltags und der Gegenwart hinaus und seine Überzeugung zu uns sprechen lassen, daß wahre und tiefe Existenz in der Gemeinschaft von Vergangenheit und Gegenwart, ja von Erde und Himmel gründet; daß es nicht nur die Mächte des Zerstörerischen gibt, sondern auch den Bereich der guten Mächte, die ihre Rolle in der Geschichte spielen, die Kräfte des Segens, der Fürbitte, unter Menschen und darüber

hinaus bis hin zum Herrn der Geschichte. Das Bild mag Anlaß sein, nachzudenken, ob es nicht etwas vom Notwendigsten für den von Angst bedrohten Menschen von heute mit seiner Ungewissen Zukunft wäre, sich und seine gegenwärtige Geschichte neu in den großen Räumen und Zeiten Gottes zu verankern, wie es in der großen Konzeption des Gemäldes geschieht: im Anfang der Verheißung an Abraham, im Kommen und im erlösenden Werk Jesu in der Mitte der Zeit als Grund für den Ausgriff auf Gottes endgültiges Ja zu seiner Schöpfung über alle Plagen und Gerichte hinweg.

Unter den vielen Wünschen für die Stadt, das Land und die Menschen, die gesprochen wurden, mag auch dieser seinen Platz haben, etwas von den Erfahrungen und Hoffnungen von der biblischen Zeit bis heute zu lernen, die in diesem Bild verdichtet sind.

1 Auf dieses Urteil von *H. Wastler* weist *Kohlbach*, Dom 23, hin. Die Kunstgeschichte — vor allem die Werke von *O. Demus*, *K. Ginhart* und *W. Frodl* — zählt das Gottesplagenbild zu den von 1454 bis 1493 sich verteilenden Werken des größten Kärntner Malers der Gotik, der als Thomas von Villach identifiziert werden konnte. Zusammenfassend dazu: *F. Popelka*, Der Maler des Gottesplagenbildes am Grazer Dom, in: Neue Chronik z. Gesch. u. Volkskunde der inneröst. Alpenländer 72 (Eigenbeilage zu Nr. 6 der Südost-Tagespost vom 10. Jänner 1962), S. if. — Zu der noch nicht erschöpfend behandelten Ikonographie vgl. die Artikel „Plagen, Ägyptische“, „Pest“ und „Türken“ in: Lexikon d. christl. Ikonographie III, Freiburg i. B. 1971, Sp. 407—409; 442—443, und IV, ebd. 1972, Sp. 391—393.

2 Mayer, s. v. daebaer in *J. Botterweck* u. *H. Ringgren*, Theologisches Wörterbuch zum Alten Testament (TWAT) Bd. II, Stuttgart 1974, Sp. 133—135;

M. Weinfeld, s. v. b^{rit}, ebda Bd. I, 1973, Sp. 726f; *O. Keel*, Die Welt der altorientalischen Bildsymbolik und das Alte Testament. Am Beispiel der Psalmen, Neukirchen 1972, 85—88 zu den babylonischen Grenzsteinen (Kudurru).

3 Texte s. in *J. Pritchard*, Ancient Near Eastern Texts relating to the Old Testament (ANET), New Haven 1969, 534—541; vgl. auch die Flüche im Vertrag zwischen Ramses II und Hattusilis aus ca. 1280 v. Chr. ebd. 201; zwischen Suppiluliuma und Kurtiwaza ebd. 206; ferner: *H. Donner*—*W. Röllig*, Kanaanäisch — aramäische Inschriften Bd. II, Wiesbaden 1968, 222f. 4 Heuschrecken als Strafe für Vertragsbruch s. ANET, 538 Nr. 47 (440); Hunger ebd. 539 Nr. 56 (472.). Die Betroffenheit von Heuschreckeninvasionen im alten Mesopotamien geht auch hervor aus entsprechenden Vorhersagen in Omina, Gebeten um Abwendung und Beschwörung gegen Heuschrecken sowie aus ikonographischen Darstellungen: s. Reallexikon der Assyriologie Bd. IV, hg. von *D. O. Edzard*, Berlin 1972.—1975, Sp. 389—390.

5 Vgl. ANET 538, Nr. 49 (455); 540, Nr. 85 (599), wo Gattungen -der Pest mit Heuschrecken verglichen werden.

6 ANET 538, Nr. 41 (42.5), 42 (4x8), 48 (453); 539, Nr. 65 (534), 540, Nr. 70 (573).

7 S. den Überblick in: TWAT II, 134 s. v. daebaer.

8 Vgl. die letzte umfassendere Darstellung zur Geschichte und Überlieferung des Exodus:

P. Weimar — *E. Zenger*, Geschichten und Geschichte der Befreiung Israels, Stuttg. Bibelstudien 75, 1975, zu den Plagen S. 36—47, nof, ii4f.

9 Hunger, Dürre, Ernteschäden, Umsturz, Heuschrecken, Pest, Schwert.

10 *G. Braulik*, Das Testament des Mose. Das Buch Deuteronomium, Stuttg. Kleiner Kommentar AT 4, 1976, 67f. n Vgl. auch i Kon 8,36—40 aus dem Tempelweihgebet König Salomos.

12 Das berühmteste Beispiel dafür ist der Habakuk-Kommentar (iQp Hab) mit seiner starken Aktualisierung des Prophetenwortes auf die zeitgeschichtlichen Ereignisse mit der ständig wiederkehrenden Formel: „Seine Deutung ist. .“; den Text s. bei *E. Lohse* (Hg.), Die Texte aus Qumran. Hebräisch und deutsch, München 1971, 227—243.

13 *H. W. Wolff*, Dodekapropheten 2. Joel und Amos, Biblischer Kommentar Altes Testament (BKAT) XIV/2, Neukirchen—Vluyn 1969, 30—34, 4if; *W. Rudolph*, Joel — Amos — Obadja — Jona, Kommentar zum Alten Testament, Bd. XIII/2, Gütersloh 1971, 37—60.

14 *W. Rudolph*, Jeremia, Handbuch zum Alten Testament (HAT) 12, Tübingen 1968, 39.

15 *W. Zimmerli*, Ezechiel 2, BKAT XIII/2, Neukirchen—Vluyn 1969, 921—975; *G. Fohrer*, Ezechiel, HAT 13, Tübingen 1955, 212—216.

16 *J. Wastler* erkennt auf dem Bild von Graz: „Das Eiserne Tor mit dem hohen Reckturm, St.-Ägidi-Kirche und Schloßberg noch mit der erst 1578 demolierten Burg und den Uhrturm. Im Hintergrund Gösting in Flammen, Fliehende steigen den Ruckerlberg hinauf — auf der Rechten Kampf an der Taborkirche zu Weiz.“ (Zit. nach: *Franz Freiherr von Oer*, Die Grazer Domkirche und das Mausoleum Ferdinands II., Graz 1915, 51.)

17 TWAT II, 133.

18 *W. Zimmerli*, Sinaibund und Abrahamsbund. Ein Beitrag zum Verständnis der Priesterschrift, in: *W. Zimmerli*, Gottes Offenbarung. Ges. Aufsätze, Theol. Bücherei 19, München 1969, 205—216.

19 Vgl. die Propheteninterpretation bei *A. J. Heschel*, The Prophets, vol I, Harper Torchbooks, New York 1969, 3—26; vol II 1971, i—103; s. auch *J. Marböck*, Die Botschaft der Propheten. Ihre Bedeutung für Verkündigung und Existenz des Priesters, Th P Q 124 (1976) 209—220.

Kretzenbacher, Leopold: Schutz- und Bittgebärden der Gottesmutter, in: Bayerische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, 1981, H. 3 [Landplagenbild Kopie]
S. 20-22

Von erheblich anderer Art ist eine dritte steirische, weit über das Land hinaus berühmt gewordene Schutzmantel-Madonna des ausgehenden Mittelalters. Es ist das sogenannte „Landplagenbild“ an der südlichen Außenwand des Domes zu Graz, das auch in seinen Ausmaßen bedeutende Fresko des Kärntner Meisters Thomas von Villach (2. Hälfte d. 15. Jhs.).

Das Werk ist heute nur noch zum Teil in seiner Szenenanordnung und in seiner Gestaltenfülle zu erkennen. Fehlrestaurierungen des 19. Jahrhunderts mit Mitteln, die man damals für hervorragend geeignet hielt, hatten das mit 1485 datierte, geradezu einzigartige Wandgemälde arg in Mitleidenschaft gezogen. Jüngste Restaurierungsarbeiten von 1975 mußten sich darauf beschränken, den stark nachgedunkelten Bestand zu sichern, das Fresko zu fixieren. Immerhin war die Bedeutung des Werkes früh erkannt worden.¹³ Man hatte noch im 19. Jahrhundert die damals

¹³ H. Schwach, Das große Wandgemälde an der Südwand der Domkirche zu Graz und seine Restauration. (Der Kirchenschmuck II, Graz 1871,

noch lesbaren Inschriften und die Bildszenen möglichst genau kopiert, das Werk auch nach einer Zeichnung von Heinrich Schwach sogar im Druck herausgebracht.¹⁴ (s. Faltbild nach S. 32). Auch wurden die Fresken in Teilstücken auf Kartons etwa der Größe von je 50 X 50 cm gemalt und der Alten Galerie am Steiermärkischen Landesmuseum Joanneum anvertraut.¹⁵ Doch gibt es auch noch weitere Farbkopien und darnach erfolgte Druckreproduktionen.¹⁶ Am Original nämlich, das heute zusätzlich noch durch ein Wetterschutzdach abgesichert ist, vermöchte man kaum noch eingehendere Studien anzustellen.

Eine besondere Eigenheit dieser großen und figurenreichen, in deren jeweiliger Bezogenheit aufeinander eben auch großartig konzipierten Gesamtkomposition des Grazer „Landplagen“-Bildes vom dreifachen Unglück, das anno 1480 in Türkennot, Pestseuche und Heuschreckenschwärmen von vernichtender Gefräßigkeit über Graz und die zumal den Türken fast schutzlos ausgelieferte östliche und südliche Steiermark gekommen war, die *gots plag* also, liegt in der verdoppelten Dreiheit der Waffen im Gotteszorn. Sie werden einmal geschleudert als drei Bündel von Pfeilen des göttlichen Strafgerichtes über das ganze große Bild hin zum Heuschreckenelend links unten über das Leid der Menschen in den Kämpfen zwischen Christen und Türken bis hinüber zur letzten Wegzehrung für den sterbenden Pestkranken

J. Wastler, Das Kunstleben am Hofe zu Graz unter den Herzögen von Steiermark, Graz 1897, 1-7; Neujahrsblatt des Historischen Vereins für Steiermark, Nr. 1, Graz 1908, Das große Wandgemälde an der Südwand der Domkirche zu Graz „Das göttliche Strafgericht“. [Kopie des Gemäldes]

¹⁴ „Nach einem gezeichneten Carton des H. Professors H. Schwach“, „Lith. Th. Schneiders We Graz“. „DAS GÖTTLICHE STRAFGERICHT. Dieses Wandgemälde befindet sich an der Südseite der Domkirche zu Graz, gestiftet gegen Ende des 15. Ja(h)rhunderts zur Erinnerung an die Verheerungen durch Heuschrecken, Türken und Pest im Jahre 1480. Grosse des Originals 9 Schuh hoch, 18 Schuh breit. Im Eigenthume und Selbstverlage des christlichen Kunstvereines der Diocese Seckau“.

¹⁵ Für freundlich erlaubten Zugang zu Lichtbildaufnahmen danke ich dem Vorstand der Alten Galerie am Steiermärkischen Landesmuseum Joanneum, Herrn Honorarprofessor Dr. Kurt Woisetschläger (Sept. 1980).

¹⁶ So z. B. im Amt des Landeskonservators für die Steiermark oder nach der Farbkopie von Fritz Silberbauer-Graz als Buchumschlag; F. Tremel, Land an der Grenze. Graz 1966.

und die Sargträger in den Gassen der Stadt rechts unten (s. Faltblatt). Diese Pfeilbündel gehen von der flammenglühenden Brustmitte, damit wohl gemeint vom Herzen Gottvaters als der mittleren der drei „einander wesensgleichen“ Göttlichen Personen aus. Diese Drei sind denn auch als gleichaltrig dargestellt. Nur durch die Attribute von Vater und Sohn mit Reichsapfel oder Seitenwunde und Nägelmale sind die beiden erkennbar gegenüber dem ansonsten attributlos auf einem Lehrstuhl sitzenden Heiligen Geiste.

Doch aus der Rechten des „Vaters“, der von seinem die Wundmale in Orante-Stellung weisenden Sohne solcherart unmittelbar angesprochen wird, stoßen auch noch drei schwere Lanzen bis zu einem langen, weißen Schleier (*veluni*) nieder. Maria hält ihn mit ihrer Linken. Das andere Ende aber hat - im Bilde rechts von der Trinitätsgruppe — Johannes der Täufer gefaßt. Ihn erkennt man leicht an dem Buche, das er hält, darauf das Bild des *Agnus Dei*, des Lammes mit Glorienschein und Kreuzstabfähnlein. Die Inschrift auf dem von Gottvaters strahlender Brust in weitem Bogen und zwischen den Lanzen hindurch schwingenden Spruchbande ließ ehemals vor dem nunmehrigen Verblässen den Sinn dieses Strafgestus der Richtergottheit erkennen. Mehr noch: auch diese drei Lanzen sind selber noch in ihrer Sinnbezogenheit auf das Gesamtbild hin mit je einem Worte versehen, das auf ihre Wirksamkeit gegen die Menschen im Unterfelde der Bildreihe geht: *Hunger*,

Schwert, Pestilenz. Genau das besagt die Doppelzeile der Inschrift auf dem Spruchbande vor dem thronenden Richter-gotte:

Drumb das du mich hast ungert, So stirbt aus dir ein tail des swert, / Der andere der Pestilenz stirbt, Der drit tayl des hungers verdirbt.

Als wäre damit das allerletzte Wort schon gesprochen, senkt zur Linken des Rächergottes der Heilige Geist seine Hände; gerade so, als wolle er seine Machtlosigkeit angesichts des Vätergotteszornes deutlich machen, wenn ein Spruchband sich über ihm auch noch zu betonen anschickt: so hat es eben kommen müssen . . . : *Sunder, ich hab gewarnt dich durch Predigt und geistlich Spruch, / Dy hast versmacht du manig zeit: Drumb vil trübsal dich übergeiht.*

S.30/31

Auch hier ist die Vielzahl der alttestamentlichen Textbezüge, die den Krieg als Gottesplage zur Strafe für die Menschheit, im besonderen für Israel, wenn es sich von Jahwe abgewendet hatte, sehr bedeutend in den Dreierreihen von Schwert (Krieg), Hunger und Pest wie in den Fluchreihen des 3. wie des 5. Buches Mosis (Leviticus 26 und Deuteronomium 28).²⁸

Rechts außen innerhalb des Bildberichtes über das Unglücksgeschehen im Lande zeigt das steirische Fresko von 1485 noch das Wüten der Pest. Im übrigen ist es die Erinnerung an eine der vielen Pestnöte in der dadurch schwer getroffenen Steiermark.²⁹ Das Freskobild, ungleich kleiner als der breite Fries der Qualen durch die Türken, minder auch gegenüber jenem der Heuschreckenplage links außen, zeigt das Innere eines Hauses, in dem ein Priester (Mönch mit Tonsur ?) einem anscheinend Todkranken, von einer Frau Gestützten, die Hostie als letzte Wegzehrung reicht. Draußen in der engen Häuserzeile der Stadt tragen gerade noch schwach erkennbare Gestalten den Sarg eines Pesttoten. Darauf weist oberhalb des Bildes diese (heute nicht mehr lesbare) Inschrift im Text der Nachzeichnung von Heinrich Schwach 1870. Ihr alttestamentlicher Vorspann ist aus dem 5. Buche Mosis (28, 21) mit der Androhung der Strafe in Gestalt der Pest für den Fall, daß Israel seinen „Bund“ mit Jahwe brechen sollte, verkürzt ausgewählt:

²⁸ J. Marböck, 18f.

²⁹ R. Peinlich, Geschichte der Pest in Steiermark. Graz, 2 Bände 1876, 1878.

Ad junget tibi dominus pestilentiam donec consumet te de terra . . . (ad quam ingredieris possidendam).

Die Stelle erinnert an das 3. Buch Mosis (26, 25) und bezeugt, wie sehr die „Pest“, wie sehr eine Seuche jeglicher Art von den Menschen des Alten Orientes nach mancherlei Textstellen der alttestamentlichen Bibel (vgl. Exodus 9, 15; Ezechiel 21, 23) als Gottesstrafe ganz besonderer Art und Vernichtungskraft gefürchtet ist. So setzt denn unser Meister zu Graz 1485 seine „Deutung“ (*deitef*) auch in diesem Falle deutsch hinzu: *Pestilenz die will gott schikhn dir Umb deine sund das glaub du mir / Darumb so khere dich zu got Und halt hinfür dy sein gepot.*

Wie in der alttestamentlichen Vorlage der Bildinschrift nach dem Deuteronomium 28 ist hier der dringende Anruf zu geistiger Umkehr, zur [As-ravoia als Voraussetzung des Heils jetzt in der äußersten Gefahr der unmittelbaren Todesdrohung wie immer gegeben, erscheint stark betont. Auch dort heißt es ja (Deut. 28, 21): „Der Herr wird die Pest sich an dich heften lassen, bis er dich ausgerottet aus dem Lande, dahin du ziehen wirst, es zu besetzen . . .“.

Bevor sich rechts unten auf dem Grazer Fresko diese Bilddarstellung wie die Textbeschreibung für die dritte der anno 1480 die Steiermark so schwer treffenden Gottesplagen, das Wüten der Pest anreihet, war ein kleiner Schriftblock mit einem Datums- und wohl auch einem Motivbezug auf eben dieses Fresko der Angst und der Mahnung wie der Gnadenbitte und der Rettungshoffnung eingefügt. Doch davon hatte sich bis ins späte 19. Jahrhundert nur dieses (heute auch nicht mehr lesbare) Inschrift-Bruchstück erhalten: *Nach Christi gepurt MCCCCCLXXXV hat . . .* Die Namen der Stifter und des Meisters sind also verloren. Nur stilistische Untersuchungen haben bisher, unterstützt von ganz unverkennbaren ikonographischen Parallelen, den Kärntner Meister Thomas von Villach, genannt Artula, als Schöpfer des Grazer Bildes annehmen lassen.³⁰

³⁰ O. Demus, Der Meister von Gerlamoos. (Jahrb. der Kunsthistorischen Sammlungen in Wien, N. F. XI, Wien 1937, 49-86; zum Grazer Landplagenbild 76-82; Schlußteil ebenda XII, 1938, 77-116).

Lanc, Elga: Zu franziskanischen Darstellungen in der mittelalterlichen Wandmalerei außerhalb Italiens, in: 800 Jahre Franz von Assisi. Niederösterreichische Landesausstellung. Krems-Stein, Minoritenkirche 15. Mai-17. Oktober 1982, S. 506-511

S. 510

Um das von Thomas von Celano berichtete tatsächliche Zusammentreffen der beiden Heiligen in Rom rankt sich die Legende von einer Vision, die 1216 zur Zeit des Laterankonzil stattgefunden haben soll und die sowohl Franziskus als auch Dominikus zugeschrieben wurde. Auf dieser Vision basiert die Darstellung des zeitlichen Gerichts im sogenannten Landplagenbild am Grazer Dom, das zur Erinnerung an die drei Plagen, die im Jahr 1480 Graz heimsuchten. 1485 von Thomas von Villach ausgeführt wurde. Im Bogenfeld über dem Streifen mit den drei Plagen, Heuschrecken, Türken und Pest, knien in der Mitte in eigenen Gehäusen Franziskus und Dominikus zu Seiten des Papstes; links und rechts sind die kirchlichen und weltlichen

Vertreter der Menschheit versammelt. Über ihnen schließen in einem Wolkenband die neun Engelschöre an und darüber in der himmlischen Sphäre die Trinität in Form von drei gleichgestalteten Männern, in deren Mitte Gottvater drei Lanzen, als Hunger (Heuschrecken), Schwert (Türken) und Pestilenz bezeichnet, gegen die Menschheit richtet und drei Strahlenbündel in die Felder der Plagen aussendet. Die Komposition folgt dem Schema des Jüngsten Gerichts mit den fürbittenden Maria und Johannes und seitlich anschließenden Aposteln, Propheten- und Heiligenfiguren. Das Motiv der Interzession ist durch seine Wundmale zeigenden Christus und Maria, die auf ihre entblößte Brust weist und mit Johannes ihren Schleier aufhüllt, an dem die Pfeile zerbrechen, erweitert.

Gurk

Schnerich, Alfred: Der Dom zu Gurk und seine nächste Umgebung, Wien 1925

[zum Hungertuch]

S. 104

32 a) Pest in Israel

Ginhart, Karl und Grimschitz, Bruno: Der Dom zu Gurk, Wien 1930, S. 109-116, S. 111: 32 Die Pest in Israel, der Tod des Absalon. Mit der Inschriftzeile: Dauit : sach : den : zornigen : engeli :

Stary, Ozhmar und van der Kallen, Wim: Das Fastentuch im Dom zu Gurk, Klagenfurt 1994 [auf der Übersicht für alle Szenen, Altes Testament Reihe VII und Spalte 2]Pest in Israel [kein Bild dazu]

Hartwagner, Siegfried: Der Dom zu Gurk, Klagenfurt 2. A. 1969, Abb. 149, 150 mit Beschreibung [keine Bemerkung zur Pest und David]

Hann F. G., Fastentücher in Kärnten, in: Carinthia I, 1892 und 1893, S. 73 ff.

Schnerich A., Die beiden biblischen Gemäldezyklen des Gurker Domes, in: Mitteilungen der k. u. k.

Zentralkommission, 1893, S. 35, 143, 211; 1894, S. 8.

Handel-Mazzetti H., Die Hungertücher und ihre historische Entwicklung, in: Zeitschr. für christl. Kunst, München, 16. Jg., 1919/20

Rainer O., Kärntner Fastentücher, Diss., Graz 1929

Ders., Die Kärntner Fastentücher, in: Fürs Kärntner Heim, 1931

Österreichische Zeitschrift für Kunst-und Denkmalpflege, Sonderheft österreichische Kunstdenkmäler, Wien 1958, Abb. 221 (die heute entfernten Flicker aus der Rückseite des Gurker

Fastentuches)

Egger G., Das Gurker Fastentuch, in: Notring-Jahrb., Wien 1960

Schneider J., Kärntner Fastentücher, in: Heiliger Dienst, 1960, Heft 1, S. 1 ff.

Engelmaier P., Westfälische Hungertücher. Veröffentl. aus den Westfälischen Museen. Münster 1961. Heft 4

Hoffmann H. (Tübingen), Ein Fastentuch aus der Zeit um 1500, wahrscheinlich aus dem

Zisterzienserinnenkloster Heiligenkreuzthal, in: Nachrichtenbl. f. Denkmalpflege, Baden-Württemberg, 1961, Heft 3.

Rainer O., Das Gurker Fastentuch, Klagenfurt 1963